

**M**  
MONSTER

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Der Robot-Sergeant

*Man lebt gefährlich — auf Azgola, dem  
Planeten der Schoraffen!*

**Nr. 118**

**70 Pfg.**

Osterreich 4,- S.  
Schweiz - 80 Fr.  
Italien 140 Lire  
Sonderpreis Berlin  
50 Pfg.

## Der Robot-Sergeant

*Man lebt gefährlich - auf Azgola, dem Planeten der Schlaraffen!*

von Kurt Mahr

*Die unheilvolle Epoche des Thomas Cardif hat ihr Ende gefunden. Seit den im letzten Band geschilderten Ereignissen sind etwa neun Monate irdischer Zeitrechnung vergangen.*

*Diese Zeit hat Perry Rhodan, der durch den auf ihn programmierten Zellaktivator von den periodischen Zellduschen zur weiteren Lebenserhaltung unabhängig geworden ist, klug genutzt. Die Situation innerhalb des Solaren Systems und des Arkoniden-Reiches und der anderen bekannten Systeme der Milchstraße gibt zu keiner Besorgnis mehr Anlaß. Die Lage verändert sich aber jäh, als ein terranisches Frachtschiff Azgos-Stern anfliegt und auf Azgola, dem zweiten Planeten dieses abgelegenen Sonnensystems, landet!*

*Was sich auf Azgola abspielt, erweckt den Anschein, als ob der unrechtmäßige Besitzer eines Zellaktivators ein ganzes Volk ins Unglück stürze ...*

*Oder ist es etwa eine unbekannte Großmacht, die einen heimtückischen Eroberungsfeldzug gestartet hat ...?*

*Wer hinter dem Geschehen die Fäden zieht, das sollen die Agenten der Abteilung III herausfinden, die diesmal begleitet werden vom ROBOT-SERGEANTEN ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Meech Hannigan** - Der Robot-Sergeant.

**Ron Landry, Larry Randall und Lofty Patterson** - Agenten der Abteilung III.

**Chuck Waller** - Ein Raumkapitän, der eine erschreckende Entdeckung macht.

**Bladoor** - Minister der Regierung des Planeten Azgola.

**Garathon** - Chef einer Springersippe.

### 1.

Ungläubig starrte Chuck Waller auf das merkwürdige Bild.

Das Licht einer fremden Sonne lag heiß auf dem weiten Platz. Ein leiser Wind wehte und trieb dünne Fahnen von Staub langsam vor sich her. Weit hinten am Horizont waren die Umrisse von ein paar niedrigen, langgestreckten Gebäuden. Aber auch dort gab es keinerlei Bewegung.

Unheimliche Stille lag über dem Platz. Dabei hätte er von Leben wimmeln sollen.

Chuck ging den schmalen Laufsteg hinunter und wandte sich um, als er festen Boden unter den Füßen hatte. Hinter und über ihm ragte die Kugel seines Frachtschiffes in die Höhe. Den Leib der guten alten GILLAINÉ hatten kosmischer Staub und die giftigen Gase Fremder Planeten zerfressen. Die Außenhaut glänzte nicht mehr, wie sie es früher getan hatte. Aber Chuck Waller und seine Leute wußten, daß sie sich auf das alte Schiff noch ebensogut verlassen konnten wie auf irgendein anderes der gleichen Klasse.

Die GILLAINÉ hatte die rund siebenunddreißigtausend Lichtjahre von Terra bis nach Azgos Stern innerhalb von zwölf Tagen Bordzeit zurückgelegt. Das war eine Leistung, die sich sehen lassen konnte. Chuck Waller hatte gehofft, daß er auf Azgola, dem zweiten Planeten des

Systems, gute Geschäfte machen könne. Azgola lag am Rand des arkonidischen Imperiums, weitab von allen befahrenen Routen und unbeachtet von den Handeltreibenden der Galaxis. Manchmal machte man gerade an so einer Stelle den großen Schlag.

In diesem Augenblick jedoch glaubte Chuck, daß er ganz schön hereingefallen war. Er hatte von den Azgonen eine Menge gehört, daß sie von der arkonidischen Urrasse abstammten, daß sie spindeldürr und glatzköpfig waren und daß sie im Laufe der Jahrtausende ihre technischen Fertigkeiten vergessen hatten und auf die Zivilisation der Dampfmaschine zurückgefallen waren. Davon, daß sie mittlerweile ausgestorben seien, hatte er jedoch nichts gehört.

Er schob den Helm seines Raumanzuges so weit nach vorne, daß er ihn mit einem kurzen Handgriff schließen konnte. Die Luftanalyse hatte ergeben, daß freie Atmung in der Azgola-Atmosphäre möglich sei. Aber die verdächtige Stille machte Chuck mißtrauisch. Er wollte gewappnet sein, wenn irgend etwas geschah.

Er gab dem Kommandostand Anweisung, eines der kleinen Bodenfahrzeuge auszuschleusen, die die GILLAINÉ an Bord trug. Hank Cilley, der Erste Offizier, erkundigte sich neugierig:

»Na, wo sind die dünnen Glatzköpfe? Alle schlafen gegangen?«

»Ich habe keine Ahnung, Hank«, antwortete Chuck. »Aber ich denke, wir werden's bald wissen.«

»Hör zu! Du solltest nicht ganz allein gehen. Wer weiß, was da ...«

»Ach, hör auf«, unterbrach ihn Chuck. »Sie werden diesen Raumhafen aufgegeben haben. Ich fahre dort zu den Baracken hinüber und sehe mich um. Dann komme ich sofort zurück.«

»Na schön«, brummte Hank. Über Chuck hatte sich inzwischen das große Luk der Lastschleuse geöffnet. An einem Kran schwebend, wurde ein offener, viersitziger Wagen herabgelassen. Chuck sah zu, wie die Klammern sich lösten, als der Wagen den Boden berührte, und stieg ein. Er zog seine Waffe aus dem Gürtel und legte sie neben sich auf den Sitz. Dann fuhr er los.

Nach zwei Minuten überquerte Chuck ein Feld schütterten, halb vertrockneten Grases. Gras auf dem Landefeld eines Raumhafens! Chuck versuchte auszurechnen, wie lange es dauern würde, bevor all die chemischen und nuklearen Gifte der Raketenantriebe weit genug abgebaut waren, um den Boden wenigstens für eine anspruchslose Grasart erträglich zu machen. Es mußten Jahre vergangen sein, seitdem das letzte Schiff hier gelandet war.

Am Horizont standen die Baracken. Chuck näherte sich ihnen schnell. Dicker Staub bedeckte die Fensterscheiben. Chuck versuchte, irgendwo eine Spur von Leben zu erkennen. Aber er fand keine. Er fuhr an der vordersten der Baracken vorbei und hielt vor der zweiten an. Er schaltete den Motor nicht aus, weil er nicht wußte, was hier auf ihn wartete.

Chuck stieg aus. Seine Waffe hielt er in der Hand.

Er trat an eines der staubigen Fenster heran und versuchte hindurchzuschauen. Der Raum dahinter war leer, so weit er sehen konnte. Es gab nicht einmal Möbel. Er ging ein Stück weiter. Seine Schritte knirschten laut auf dem harten Boden. Er fand die grelle Hitze der gelben Sonne unerträglich. Aber das mochte daran liegen, daß er nervös war.

Hinter dem nächsten Fenster bot sich ein anderer Anblick. Ein Schreibtisch und ein paar Stühle standen in dem kleinen Büro, die Stühle mit schmalen, hohen Lehnen, wie die Azgonen sie wohl brauchten. Auf der Platte des Schreibtisches lagen Stapel von Papieren. Aber Holz und Papier trugen eine dicke Schicht grauen Staubes. Der gleiche Staub lag auf dem Fußboden, und es gab nicht eine einzige Spur.

Durch die Stille knarrte laut und vernehmlich eine Tür.

Chuck wirbelte herum. Er fühlte sein Herz bis zum Hals herauf schlagen. Instinktiv hatte er die Hand mit der Waffe ausgestreckt und hielt den Finger auf dem Auslöser.

Die Tür knarrte ein zweites Mal. Es gab einen halblauten, dumpfen Schlag, dann war Ruhe. Chuck schlich dem Geräusch nach und bog um die Ecke der

Baracke. Gerade in dem Augenblick, in dem er freies Blickfeld hatte, fing die Tür sich wieder an zu bewegen. Sie lag in der schmalen Stirnseite des Gebäudes. Chuck sah sie langsam auf sich zuschwingen und duckte sich.

Sie öffnete sich vollständig und schlug dumpf gegen die Wand der Baracke. Dahinter war niemand. Verblüfft richtete sich Chuck wieder auf. Dann fing er an zu lachen.

Er sah dem Wind zu, wie er, in dem engen Gang zwischen zwei Baracken rasch die Richtung wechselnd, die Tür wieder ergriff, sie von der Wand wegzog und ins Schloß warf. Es gab denselben gedämpften Schlag, den Chuck schon einmal gehört hatte. Er ging hin und untersuchte das Schloß. Es gab eine Türklinke, die sich von den auf der Erde gebräuchlichen nicht sehr unterschied. Der Staub war hineingeraten, und die Zunge faßte das Schloß nicht mehr. Wahrscheinlich schwang die Tür schon ein paar Monate lang im Wind hin und her.

Chuck schob den Helm nach hinten und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Verdammte Hitze! Er fühlte sich erleichtert.

Er war jetzt sicher, daß die Azgonen den Raumhafen aufgegeben hatten. Vielleicht war Azgola nicht mehr von fremden Raumschiffen angefliegen worden und eigene hatten die Azgonen nicht. Vielleicht hatte sich der Raumverkehr auf einen anderen Punkt der Oberfläche konzentriert. Vielleicht das und vielleicht jenes. Chuck zog die Tür wieder auf und ging in die Baracke hinein. Wenn er sich umsah, konnte er vielleicht einen Hinweis finden, warum es hier so einsam war.

Hinter der Tür gab es einen halbdunklen Gang, dessen hölzerner Fußboden noch lauter quietschte als die Tür. Chuck blieb nach einem Schritt stehen und rief laut: »Hallo!«

Der Klang seiner Stimme brachte irgendwo ein bißchen Staub zum Rieseln. Das war das einzige Resultat, das er erzielte.

Er ging weiter. Als wollte er sich selbst beweisen, daß er sich vor nichts mehr fürchtete, riß er rechts und links die Türen auf, während er an ihnen vorbeiging, und schleuderte sie nach innen. Mit lautem Knall prallten sie gegen die Zimmerwände, und zum erstenmal, seit Monaten oder Jahren war das alte Gebäude wieder von geräuschvollem Leben erfüllt.

Chuck erreichte das Ende des Ganges und stieß die letzte Tür auf. Er blieb stehen und schaute in den Raum hinein. Die Tür war wieder ein Stück zurückgeschwungen und verdeckte ihm den Blick zur Hälfte. Er sah ein Stück eines Schreibtischs und eine Art Sessel. Die Schreibtischplatte war leer bis auf den Staub. Und im Staub waren Spuren, als hätte jemand mit der Hand darübergewischt.

Eine andere Spur gab es auf dem Boden. Sie kam links um den Schreibtisch herum und lief nach rechts. Die Tür verdeckte ihren weiteren Verlauf. Chuck schob die Tür mit der Waffe zur Seite und beugte sich nach vorne. Da sah er es.

Es lag auf dem Boden, breit, fett und viel zu schwer, um sich zu bewegen. Chuck sah, wie der massige Körper sich langsam hob und senkte. Das Ding lebte. Es hatte die Spuren gemacht. Chuck Waller war nur der Kapitän eines Frachtschiffes. Er war nicht daran gewöhnt, unerwartete, erschreckende Situationen ruhig zu ertragen. Er sah das schreckliche Ding auf dem Boden, schrie vor Entsetzen auf und rannte durch den Gang davon. Er schoß zwischen den Baracken hinaus zu seinem Wagen und sprang in den Fahrersitz. Eine Sekunde später war er schon unterwegs. In weitem, schnellem Bogen lenkte er das Fahrzeug herum und hielt auf die GILLAINE zu.

Über den Helmsender schrie er Hank Cilley zu, er sollte das Schiff sofort startbereit machen.

\*

Durch den weiten, sternerfüllten Raum spielten die raschen Schwingungen des Hyperfunks. Kodifizierte Sprüche rasten von Arkon nach Terra und von Terra nach Arkon.

Es ging um einen merkwürdigen Bericht, den eine Vorpostenstation des arkonidischen Reiches aufgefangen hatte, verstümmelt und unglaublich. Der Bericht stammte von einem terranischen Handelsschiff namens GILLAINE, das weit draußen am Rande des bekannten Raumes kreuzte.

Gonoal VIII., der arkonidische Imperator, hätte dem Bericht unter normalen Umständen keine besondere Bedeutung beigemessen. Die Versuchung, ihn einfach für einen schlechten Scherz zu halten, war groß. Vielleicht später einmal, wenn Zeit und Geld dafür vorhanden waren, konnte sich ein Patrouillenschiff in jenem Sektor des Raums umsehen, aus dem der merkwürdige Funkspruch kam.

Aber besondere Situationen erforderten besondere Maßnahmen. Gonoal VIII. wußte, daß das Solare Imperium hinter einem Gegner her war, dessen Spur man daran erkannte, daß dort, wo er auftauchte, mitunter höchst eigenartige Dinge geschahen. Gerade in dieses Schema aber paßte der Funkspruch der GILLAINE.

Gonoal VIII. benachrichtigte also die Erde. Aus dem ehrlich gemeinten Dank, den er für seine Botschaft erhielt, war herauszulesen, daß man dem Vorfall auch auf Terra besondere Bedeutung beimaß.

\*

Major Landry hatte das Tonband durch Boten bekommen. Er empfand es als seltsam, daß Nike Quinto, sein Chef, sich auf solche Weise mit ihm in Verbindung setzte. Aber am Anfang des Bandes erklärte Quinto, daß er eine wichtige Besprechung im Regierungsgebäude habe und daß die Dringlichkeit der Angelegenheit, mit der sich das Band befaßte, diese Art der Informierung rechtfertige.

Der Rest des Bandes war verschlüsselt, um den Inhalt vor fremden Ohren zu schützen. Ron Landry mußte sich seines Dechiffriergerätes bedienen, um zu verstehen, was Colonel Quinto wollte.

Was Nike Quinto sagte, klärte ihn in großen Zügen und dennoch eindringlich über die Serie der Funkgespräche auf, die zwischen Arkon und Terra geführt worden waren. Der Ruf der GILLAINE wurde ohne Kommentar wiedergegeben. Nike Quinto ließ sich nicht darüber aus, was er vermutete. Er schloß mit den Worten:

»Über Azgola und seine Bewohner gibt es nichts Nennenswertes zu berichten. Sehen Sie sich ein einschlägiges Buch an, dann wissen Sie alles. Sie benötigen für diesen Fall keine hypnotische Indoktrination. Du meine Güte, wir hatten es noch nie mit einem so hinterwäldlerischen Planeten wie Azgola zu tun.

Fragen Sie mich nicht, wie so etwas geschehen konnte, ohne, daß die Milchstraße davon erfuhr. Nach arkonidischen Aufzeichnungen ist Azgola vor knapp elf Jahren zum letztenmal von einem Schiff angelaufen worden ... von einem arkonidischen natürlich. Auf Arkon gibt es keine Register, in denen die Landungen von Springer- und sonstigen Fahrzeugen geführt werden. Um Azgola ist es all die Zeit über verdächtig still gewesen.

Sie wissen, worauf die Sache vielleicht hinausläuft. Die Baalol-Priester mit ihren falschen Aktivatoren haben sich in der Vergangenheit genug seltsame Dinge geleistet, von wohlriechenden Wunderblumen bis zu hüpfenden Fröschen. Es ist durchaus möglich, daß auch hinter der Azgola-Sache einer von den Baalol-Leuten steckt. Das müssen wir herausfinden.

Nehmen Sie Ihre Leute und machen Sie sich auf den Weg! Verlieren Sie keine Minute! Auf dem Raumhafen Terrania liegt ein Spezialeschiff für Sie bereit. Ich habe alle Vorbereitungen schon getroffen.«

Ron wollte ausschalten, weil er glaubte, Nike Quintos Botschaft sei zu Ende. Aber bevor er das Dechiffriergerät abkuppeln konnte, meldete sich der Oberst noch einmal zu Wort.

»Machen Sie Ihre Sache gut, Major!« rief er mit seiner hohen Stimme. »Wenn Sie mich blamieren, wird mein erhöhter Blutdruck mich vor Scham umbringen.«

Ron lächelte und schaltete ab. Es wäre keine Nachricht von Nike Quinto gewesen, wenn es nicht irgendwo einen Hinweis auf Nikes hohen Blutdruck gegeben hätte.

\*

Larry Randall hielt den Gleitwagen an und legte den Kopf in den Nacken.

»Das ist nicht der Raumer, mit dem ich fahren will!« erklärte er.

Ron Landry hatte sich nach vorne gebeugt, um zur Windschutzscheibe hinaussehen zu können.

»Das ist ein Frachter«, stimmte er Larry zu. »Hat jemand gesagt, daß wir mit einem Frachter fahren sollen?« Meech Hannigan, der Roboter, und Lofty Patterson verhielten sich ruhig.

Der fünfte Mann im Wagen war Leutnant Pauling, ein junger Offizier, der von Nike Quinto selbst angewiesen worden war, Ron Landry und seiner Leute zu dem bereitgestellten Schiff zu bringen. Man sah ihm an, daß ihm die Situation unangenehm war.

»Es tut mir leid«, antwortete er aufgeregt, »aber das ist das Schiff, das auf Colonel Quintos Befehl startbereit gemacht worden ist.«

»Aber es ist ein Frachter!« protestierte Larry Randall. »Wir wollen so schnell wie möglich ans Ziel kommen und nicht irgendwo unterwegs eine Ladung Bananen verkaufen.«

Leutnant Pauling zuckte verlegen mit den Schultern. Larry sah Ron an.

»Sehen wir es uns von innen an«, schlug Ron vor. »Manchmal täuscht das Äußere.«

Die Laufbrücke des Schiffes war ausgefahren. Es war ein altmodisches Ding mit festem Bodenbelag, auf dem man die eigenen Füße zur Fortbewegung nehmen mußte. Das Fahrzeug war kugelförmig und hatte eine Gesamthöhe von nicht mehr als einhundertundfünfzig Metern. Es war ganz ohne Zweifel ein privater Schiffsbau, und zwar einer von den weniger modernen.

Leutnant Pauling verließ den Wagen als erster. Er blieb am Fuß der Laufbrücke stehen und salutierte.

»Ich bin angewiesen, hier unten auf Sie zu warten«, erklärte er.

Ron nickte ihm zu, dann stiegen sie hinauf. Ohne sich umzuwenden, fragte Ron, als Pauling ihn nicht mehr hören konnte:

»Was spürst du, Meech?«

»Ein paar merkwürdige Dinge«, antwortete Meech ruhig mit seiner tiefen Stimme. »Das Triebwerk des Schiffes muß mindestens so stark wie das eines Schlachtkreuzers sein. Es gibt noch andere Energiequellen dicht unter der Außenhaut, wahrscheinlich Geschützstände. Wenn meine Geräte mich nicht täuschen ...«

Er wurde unterbrochen. Ron war durch das Außenluk der kleinen Personenschleuse getreten. Im gleichen Augenblick bellte ein Lautsprecher auf und unterbrach Meech mitten im Satz:

»Nike Quinto an Major Landry! Gehen Sie sofort zum Kommandostand.«

Ron drehte sich um und sah Larry Randall, der dicht hinter ihm ging, grinsend an.

»Der Mann mit dem hohen Blutdruck hat sich eine neue Überraschung ausgedacht«, behauptete er.

Jenseits des Schleuseninnenluks erkannten sie, daß sie sich vom Äußeren des Schiffes hatten täuschen lassen. Der Quergang zum Hauptkorridor glänzte vor Sauberkeit. Ein rasches Laufband durchzog ihn der Länge nach und sorgte für raschen Transport. In die Wände waren in regelmäßigen Abständen Interkom-Anschlüsse eingearbeitet, die verzögerungsfreien Sprechverkehr quer durch das ganze Schiff ermöglichten. Die Schotts in den Gangwänden besaßen die neuartige Henderson-Verriegelung, und ein paar Meter voraus verkündete eine rote Leuchtschrift: GESCHÜTZSTAND I, E-DECK, FELDWAFFEN. Ron Landry sprang auf das Band. »Diesmal hat er sich die Sache wirklich etwas kosten lassen«, murmelte er verwirrt.

\*

Bis zum Kommandostand begegneten sie niemand. Aber der Kommandostand selbst war voll von Leuten. Sie traten zur Seite, als Ron das Schott öffnete, und grüßten. Ron dankte freundlich, während er in die Runde sah und ein bekanntes Gesicht zu finden ersuchte.

Einer der Männer trat nach vorne. Er trug die Rangabzeichen eines Captains. Er war jung, und Ron kannte ihn nicht. »Frank Bell, Sir«, meldete er. »Bis vor wenigen Sekunden Kommandant dieses Schiffes. Wir sind startbereit, Sir.«

»Moment mal«, antwortete Ron verwirrt. »Bis vor wenigen Sekunden? Wer ist jetzt ...?«

»Sie, Sir«, erklärte Bell lächelnd. Ron Landry war nur eine halbe Sekunde lang verblüfft. Dann begriff er, daß Nike Quinto nicht anders hatte handeln können. Er selbst leitete den Einsatz der Agenten. Er konnte nicht jemand anderes Untergebener sein. »Wo ist der Oberst?« fragte Ron. »Nicht an Bord, Sir«, antwortete Bell. »Die Stimme, die Sie vorhin hörten, kam von einer Bandaufnahme.«

»Haben Sie noch weitere Informationen für mich?«

»Nicht direkt, Sir. Es gibt ein weiteres Band, das ich Ihnen auszuhändigen habe. Vielleicht finden Sie darauf, was Sie suchen.«

Ron ließ sich das Band geben und legte es auf das

Wiedergabegerät. Die Aufzeichnung war nicht verschlüsselt. Ron hatte nichts dagegen einzuwenden, daß die im Kommandostand versammelten Offiziere hörten, was Nike Quinto ihm zu sagen hatte. Die Mitteilung war kurz. Sie hieß:

»Hier ist das Spezialschiff, Major, das ich Ihnen versprochen habe. Es ist als Frachter getarnt, besitzt aber etwa die Fähigkeiten eines Schlachtkreuzers. Die Mannschaft besteht aus dreiundzwanzig Offizieren und hundertunddreißig Mannschaften. Schiff und Besatzung sind Ihnen unterstellt. Auf dem Raumhafen Terrania hält man das Fahrzeug für das, was es zu sein vorgibt: für einen Frachter. Wir haben keinen Grund, publik zu machen, daß es nur verkleidet ist, obwohl ich nicht glaube, daß unser Gegner, wenn es überhaupt einen gibt, ausgerechnet von der Besatzung unseres größten Raumhafens etwas erfahren könnte.

Wir wollen aber ganz sichergehen. Deswegen folgt Ihnen ein Schlachtkreuzer. Der Name ist VONDAR, der Kommandant Major Gerry Montini, Sie kennen ihn. Montini ist angewiesen, im Zweifelsfalle nach Ihren Anweisungen zu handeln. Bis dahin wird er außerhalb Ihrer und des Gegners Sichtweite bleiben.

Ich glaube, wir haben nichts vergessen. Starten Sie sofort. Aber vergessen Sie nicht, dem Mann draußen Bescheid zu geben, der Sie hierhergebracht hat.«

Ron mußte lachen. Nike Quinto war wirklich nicht der Mann, der etwas vergaß. Sogar an Leutnant Pauling hatte er gedacht. Ohne Aufforderung übernahm Larry Randall den Auftrag, Pauling zu entlassen. Ron wandte sich an Frank Bell. »Eines weiß ich immer noch nicht«, sagte er gut gelaunt. »Wie heißt eigentlich dieses Wunderschiff?« Bell verzog das Gesicht. »Ich glaube, der Name soll ein Vorzeichen sein«, antwortete er. »Das Schiff heißt VICTORY.«

## 2.

Der Raumhafen von Timpik glich genau der Beschreibung, die die GILLAINÉ gegeben hatte. Er war leer, zum Teil mit Gras bewachsen, und der Wind pfiff über ihn dahin.

Ron Landry hatte die gleiche Idee wie Chuck Waller. Er untersuchte das Gras, das in großen, wahllos verteilten Flächen auf der einstigen Landefläche wuchs, und versuchte, daraus die Zeitspanne abzuschätzen, seit der Hafen nicht mehr benutzt worden war.

Zunächst fand er heraus, daß das vermeintliche Gras in Wirklichkeit eine unbekannte Moosart war. Da Moose im allgemeinen schneller wuchsen als Gräser, fiel Ron Landrys Schätzung geringer aus als die von Chuck Waller. Nach Rons Ansicht mochte sich das Moos erst vor ein paar Wochen hier

angesiedelt haben, während Chuck auf Monate oder gar Jahre getippt hatte.

Ron Landry hielt sich nicht länger als nötig auf dem Raumhafen auf. Er wußte, daß sich die rein physikalischen Daten des Planeten Azgola gegenüber dem, was die alten arkonidischen Kataloge berichteten, nicht verändert hatten. Die Gravitation, der Durchmesser, die Periode der Achsendrehung, das Planetenjahr und die Achsneigung waren immer noch so wie früher. Auch die Zusammensetzung der Atmosphäre hatte sich nicht geändert, daß die Luft mit feinkörnigem Staub gesättigt war, hielt Ron nicht der Beachtung wert. Staub war eine Erscheinung, die in Minuten kam oder ging, wie der Wind es wollte.

Er wies also Frank Bell an, das Schiff ständig startbereit zu halten und im übrigen mitsamt seiner Mannschaft äußerste Ruhe zu bewahren. Erst wenn dem Schiff Gefahr drohte, sollte er sich per Funk mit Ron in Verbindung setzen und Anweisungen einholen. Ron selbst schiffte sich mit seinen drei Begleitern und einem Flugwagen aus, um der Stadt Timpik einen Besuch abzustatten.

Timpik war die größte Siedlung der Azgonen. Ihre Einwohnerzahl war vor rund zwanzig Jahren mit zweihundertundfünfzigtausend angegeben worden. Ron sagte sich, daß er, wenn überhaupt, in Timpik erfahren könne, was mit Azgola geschehen war. Er verlor keine Zeit, übernahm selbst das Steuer des kleinen Flugwagens und lenkte ihn mit Höchstgeschwindigkeit auf die südlich des Raumhafens liegende Stadt zu.

Bis jetzt hatte er noch keinen Eindruck davon, was dieser Auftrag für ihn bedeutete. Das empfand er als seltsam. Seit seinen letzten Unternehmungen hatte er angenommen, er besäße eine Art sechsten Sinn für Gefahren und Unannehmlichkeiten. Auf einer Reihe von Welten, auf die ihn sein Dienst in der Abteilung III der Interkosmischen Sozialen Entwicklungshilfe führte, hatte er kurz nach seiner Landung schon spüren können, was auf ihn wartete.

Hier war das nicht so. Es war so merkwürdig ruhig, in ihm und um ihn herum, daß er beinahe bereit war zu glauben, in ein paar Stunden würde er wieder in der VICTORY sitzen und auf dem Weg nach Hause sein.

Dieses Gefühl trog ihn jedoch, wie sich bald herausstellte.

\*

Sie hielten sich hoch über einer der breiten, aber ungepflasterten Zugangsstraßen der Stadt. Sie sahen am Horizont die ersten Häuser auftauchen und hatten bisher weder ein Lebewesen noch ein anderes Fahrzeug zu sehen bekommen.

Am Rande der Stadt verringerte Ron die Flughöhe



und ließ den Wagen zwischen den altmodischen Häusern dahingleiten. Sie näherten sich einer Straßenkreuzung. Sie hatten die Zeile der Häuser rechts und links kaum hinter sich gelassen und waren auf den freien Platz der Kreuzung hinausgeflogen, da sahen sie es.

Es lag mitten auf der Straße. Es war genauso unförmig, schwammig, aufgeblasen und häßlich, wie Chuck Waller von der GILLAINÉ es beschrieben hatte. Aber es war nicht mehr so widerwärtig, wie Wallers Bericht glauben machen wollte, wenn man daran dachte, daß es nichts weiter als ein ungeheuer fettleibiger, kranker Mensch war.

Ron drückte den Wagen scharf nach unten und setzte ihn am Rande der Kreuzung auf. Als er die Tür öffnete, erging es ihm wie Chuck ein paar Tage zuvor. Er erschrak über die unheimliche Stille, die über der Stadt lag.

Er wies Larry an, hinter dem Steuer zu bleiben, und näherte sich mit Lofty und Meech dem reglosen Lebewesen auf der Straße. Erst als er bis auf ein paar Schritte herangekommen war, sah er, daß der Fette gar nicht so reglos war. Millimeterweise zog er das rechte Knie an den Leib heran. Die Arme hatte er weit nach vorne geschoben, um den massigen Körper darauf zu stützen. Weil aber die zurückgebliebenen Muskeln allein das Gewicht nicht tragen konnten, hatte er auch noch den Kopf auf die Erde gestützt, um die Arme zu entlasten. Gespannt sah Ron ihm zu, wie er es schließlich fertigbrachte, das Knie bis unter den Magen zu ziehen. Als er das geschafft hatte, trat er mit dem linken Fuß nach hinten, langsam und kraftlos, als wäre ihm das eigene Bein viel zu schwer. Schließlich aber traf die Sohle doch im richtigen Winkel auf. Das gab dem aufgeblasenen Körper einen Ruck, und weil das ganze Wesen sich ohnehin der Kugelform näherte, wurde es über den nach unten gedrückten Kopf vornüber gerissen. Es schlug einen Purzelbaum. Keuchend lag es, jetzt etwa zwei Meter näher zum anderen Straßenrand, auf dem Rücken. Dann begann es, mit dem linken Arm zu schwingen, um sich wieder auf den Bauch zu wälzen. Ron verstand die Prozedur. Der Arme wollte nichts weiter als die Straße überqueren. Mit seiner unförmigen Körperfülle blieb ihm dazu keine andere Wahl, als einen Purzelbaum nach dem ändern zu schlagen.

Die Situation war komisch. Ron spürte, wie ihn das Lachen in der Kehle kitzelte. Aber er hatte sich den Fetten inzwischen angesehen. Er war glatzköpfig, und der armselige Zustand, in dem sich seine Kleidung befand, zeigte deutlich, daß auch der übrige Körper arm an Behaarung war. Haararmut aber war ein weithin bekanntes Rassemerkmal der Azgonen. Der Mann, der sich da über die Straße wälzte, war also ein Azgone. Ein Angehöriger einer Rasse, die in früheren Zeiten für die

hochaufgeschossene Magerkeit ihrer Körper bekannt gewesen war.

In der Zwischenzeit war also etwas geschehen. Etwas, was aus den dünnen Azgonen hilflose Fettkolosse machte. Ron trat an den Fetten heran, noch bevor es diesem gelang, sich wieder auf den Bauch zu wälzen. Der Azgone schien ihn zum ersten Male zu bemerken. Seine Augen, unter dicken Fettschichten fast ganz verschwunden, wurden ein Stück größer.

»Guten Tag, mein Freund«, grüßte Ron freundlich in arkonidischer Sprache. »Wenn Sie wollen, helfen wir Ihnen gerne, dort hinüber zu kommen.«

Es ist schwer, in der Miene eines Andersrassigen zu lesen. Um so schwerer, wenn der Fremde seine Gesichtszüge unter dicken Fettschichten verbirgt und seine Muskeln träge geworden sind. Aber soviel konnte Ron deutlich erkennen: Der Mann, der da vor ihm am Boden lag, war über alle Maßen erstaunt. Ron konnte sich denken worüber. Darüber, daß er Menschen sah, die nicht so dick waren wie er.

Der Azgone wollte den Kopf heben; aber der Versuch mißlang ihm völlig. Er hob statt dessen die Hand und machte eine kurze, kraftlose Bewegung, die Ron als »Ja« deutete. Er gab Lofty und dem Roboter einen Wink. Meech packte den Fetten an den Füßen, Lofty und Ron nahmen ihn unter den Armen. Aber selbst so machte es ihnen noch Mühe, den Hilflosen vom Boden zu heben und über die Straße hinüberzutragen. Auf dem Gehsteig auf der anderen Seite setzten sie ihn ab. Lofty und Ron mußten sich den Schweiß von der Stirn wischen. Meech allerdings schien die Anstrengung nichts ausgemacht zu haben.

Ron lagen eine Menge Fragen auf der Zunge. Aber er kam zu der Ansicht, daß der Mann, der da vor ihm auf dem Boden lag, nicht der Richtige sei, um ihm Auskunft zu geben.

»Wenn Sie uns jetzt einen Gefallen tun wollen, mein Freund«, sprach er den Fetten an, »dann sagen Sie uns, wo wir das Regierungsgebäude finden können.«

Der Azgone hob zum zweitenmal die Hand und deutete die Straße hinunter. Dann machte die Hand einen Knick und zeigte nach links.

»Zweite ... Kreuzung ...!« pfiß die vom Fett erstickte Stimme. »Immer ... geradeaus. Bis ... großer Platz ... links ... Turm und ...«

Weiter ging die Erklärung nicht. Die Hand sank kraftlos zu Boden, und der Azgone schloß die Augen. Er schien vor Anstrengung bewußtlos geworden zu sein.

»Das genügt«, entschied Ron. »Es muß irgendeine Aufschrift am Regierungsgebäude geben. Die Azgonen benutzen arkonidische Schriftzeichen.«

Sie wandten sich ab und kehrten zu ihrem Wagen zurück.

Die Anweisung war richtig. Die zweite Straße nach links war eine Art Prachtstraße. Die Häuser waren höher als anderswo, und die Breite der Fahrbahn betrug mehr als dreißig Meter, eine Seltenheit auf Azgola, wo man sich mit Kutschen und einigen sehr urtümlichen Automobilen auf die Straße begab.

Zwei Kilometer weiter südlich begann der große Platz, von dem der Azgone gesprochen hatte, und auf der linken Platzfront gab es nur ein einziges Gebäude, das den Namen Turm verdiente. Ron setzte das Fahrzeug davor ab.

In der Basis des Turms gab es eine breite Freitreppe mit massigen steinernen Geländern und großen Tierfiguren auf den Geländern.

Ron Landry hielt die alte Einteilung bei. Larry Randall blieb im Wagen und ließ das Triebwerk laufen. Ron selbst stieg mit Meech und Lofty die Freitreppe hinauf und betrat das Gebäude.

Das breite Portal am Kopf der Treppe leistete keinen nennenswerten Widerstand. Es quietschte und ächzte, als Ron sich dagegen lehnte; aber es schwang willig nach innen. Hinter dem Portal gähnte eine weite, halbdunkle Halle. Das Sonnenlicht draußen auf der Straße war so grell gewesen, daß Ron ein paar Sekunden lang stehenblieb, um seine Augen an die geringe Helligkeit zu gewöhnen. Meech und Lofty kamen mit klappernden Schritten hinter ihm her. Ron winkte ihnen, stehenzubleiben. Er hörte das Echo ihrer Schritte in den Tiefen des Gebäudes verhallen. Dann war Stille, absolute Stille. Auf Zehenspitzen ging Ron weiter. In der Mitte der Halle blieb Ron stehen. An drei verschiedenen Stellen der Hallenwand begannen breite, mit Teppichen belegte Treppen, die gewunden in die Höhe führten. Auf dem Boden vor ihm lag der Staub ebenso dicht wie auf den Geländern der Treppen und ihren anscheinend kostbaren Teppichen. Auf der linken Seite, von dem Portal aus gesehen, gab es eine kleine, verglaste Kabine. Dort hatte früher wahrscheinlich ein Pförtner oder sonst irgendein Mensch gesessen und Ortsunkundigen Auskunft gegeben. Jetzt war die Kabine leer.

Ron beugte den Kopf nach hinten, legte die Hände an den Mund und schrie. Es war ein unartikulierter, langer Schrei, der keine andere Absicht hatte, als laut zu sein. Er stieg hoch in den Turm hinauf, brach sich an Wänden und Decken und kam wieder zurück, ein gespenstisches, hundertfaches Echo.

Sonst geschah nichts. Keine Türen schlugen, keine Schritte tappten. Der Turm war leer und tot wie die ganze Stadt.

Vielleicht - wie der ganze Planet. Ron wandte sich

um. »Es hat keinen Zweck«, sagte er ernst. »Wir müssen Zimmer nach Zimmer absuchen. Irgendwo müssen sie doch geblieben sein. Meech ... gibt es etwas Verdächtiges?«

Meech schüttelte seinen wohlgeformten Kopf.

»Nein, Sir, nichts. Es ist alles vollständig ruhig.«

»Ja, den Eindruck habe ich auch«, meckerte Lofty. »Also dann ...«

Ron nahm eine der drei Treppen in Angriff. Er hatte von draußen sehen können, daß der Turm wenigstens dreißig Stockwerke hoch war. Im Zeitalter der Dampfmaschinen gab es noch keine Aufzüge, wenigstens nicht in Gebäuden, die älter als fünf Jahre alt waren.

Oben in der ersten Etage mündete die Treppe auf zwei breite Gänge, die am Treppenkopf einen flachen Winkel miteinander bildeten. Ron erinnerte sich, daß es außer dieser noch zwei andere Treppen gab. Der innere Aufbau des Turms schien äußerst kompliziert zu sein. Schon im ersten Stock hätte Ron nicht mehr sagen können, wo er die Ausgänge der anderen beiden Treppenhäuser hätte suchen sollen.

Er wandte sich an Meech. Meech war ein ausgezeichnete Mathematiker.

»Wo münden die anderen beiden Treppen?« wollte Ron wissen.

»Etwa dort ... und dort«, antwortete Meech und wies mit dem Finger auf zwei Punkte rechts und geradeaus, die Ron nicht sehen konnte. »Jedoch nicht auf diesen Gang, Sir.« Ron seufzte.

»Das heißt, es gibt noch Zwischengeschosse, nicht wahr?«

»Ja, sehr wahrscheinlich, Sir.« Ron versuchte, die Zahl der Türen zu schätzen, die in den Wänden der beiden Gänge lagen.

»Hier sind etwa fünfzig Räume und auf der anderen Seite ebensoviel«, brummte er. »Zusammen hundert auf diesen beiden Gängen. Nehmen wir an, daß die beiden anderen Treppen nicht benachteiligt sind und auf jedem Stockwerk auf die gleiche Ganganordnung münden. Das macht pro Treppe weitere hundert Räume, in der Etage also dreihundert zusammen. Etwa dreißig Etagen hat der Turm. Das sind neuntausend Räume. Wie lange brauchen wir, um in alle hineinzusehen, Lofty?«

Lofty kratzte sich in seinem grauen Bart.

»Zwei Tage, würde ich sagen«, antwortete er nach einer Weile. »Aber zum Donnerwetter noch einmal, es muß doch hier ein Telefon oder sonst eine Art Rufanlage gegeben haben!« Ron zuckte mit den Schultern. »Wir könnten sie vielleicht finden«, gab er zu. »Aber selbst, wenn wir sie in Betrieb brächten ... wenn die Azgonen alle so sind wie der, den wir auf der Straße gefunden haben, wird keiner sich melden. Sie könnten nicht einmal einen altmodischen Telefonhörer abnehmen.«



Lofty nickte verdrießlich und sah sich um.

»Ich würde vorschlagen, daß wir zunächst nach Spuren suchen«, meldete Meech sich zu Wort. »Auf einem Stockwerk, auf dem der Staub Spuren trägt, Menschen zu finden, ist wahrscheinlicher als auf einem solchen, auf dem die Staubschicht unberührt ist.« Ron sah ihn verblüfft an. »Alle hundert Mondgeister ... du hast recht, Meech!«

Mit neuem Mut wollte er die Treppe zur nächsten Etage hinaufsteigen, aber er stand noch nicht auf der ersten Stufe, als das Unerwartete geschah.

Aus der Höhe des Turms kam ein Ruf, dünn, schwach und doch deutlich hörbar. Ron zuckte zusammen. Dann sprang er mit einem Satz zur Seite, beugte sich weit über das Geländer und versuchte, in das endlose hohe Treppenhaus hinaufzuschauen. Weit oben im Halbdunkel leuchtete der weiße Fleck eines Gesichts. Und eine Stimme rief: »Kommt herauf, schnell!«

\*

Larry Randall hatte die sonnenbeschienene Straße so lange hinuntergestarrt, ohne den Kopf zu bewegen, bis ihn die Augen schmerzten. Er lehnte sich zurück und sah gegen die dunkle Decke des Flugwagens.

Die Hitze war unerträglich. Larry wurde müde. Er hatte den dicken Azgonen von weitem gesehen. Er glaubte nicht, daß ihnen hier Gefahr drohte, wenn die Azgonen alle so fett geworden waren. Sie konnten nicht einmal laufen.

Übrigens, warum sollten sie angreifen? Es hatte ihnen niemand etwas getan.

Beruhigt lehnte Larry sich noch weiter zurück, schob die Beine weit von sich und tat nichts dagegen, daß ihn bleierne Müdigkeit rasch einlullte.

Da huschte der Schatten über die Straße.

Larry fuhr in die Höhe. Die Straße lag noch so, wie er sie zuletzt gesehen hatte. Von einem Schatten war keine Spur. Larry streckte den Kopf zum Seitenfenster hinaus und schaute in die Höhe. Auch der milchigblaue Himmel hatte sich nicht verändert.

Aber Larry war völlig sicher, daß es da einen Schatten gegeben hatte.

Larry dachte nicht lange darüber nach, ob ein huschender Schatten Gefahr bedeutete oder nicht. Er sah sich um und entdeckte, daß sein Wagen für den Fall eines Angriffs in ziemlich ungünstiger Position stand. Er war von drei Seiten offen, nur die linke Flanke deckte die Freitreppe mit ihrem bombastischen Aufbau.

Larry hob das Fahrzeug vom Boden ab und ließ es langsam über den Bürgersteig dahingleiten. Am Nordrand des Turmes, zwischen dem Turm und dem nächsten Gebäude, gab es einen schmalen, schattigen

Einschnitt. Er war nicht tiefer als vier Meter. Dahinter stand eine Mauer, die bis zum vierten oder fünften Stockwerk des Turmes hinaufreichte.

Vorsichtig manövrierte er den Wagen in die Lücke, Heck voran. Dabei vergaß er nicht, die Straße und den Himmel darüber im Auge zu behalten. Aber als er schließlich so stand, wie er es sich vorgestellt hatte, war immer noch nichts geschehen.

Larry überlegte, ob er Ron Bescheid geben sollte. Er war durch das kleine Armband-Sende- und -Empfangsgerät sowohl mit ihm als auch mit der VICTORY verbunden. Es kostete ihn nur zwei Worte, und Ron würde umkehren.

Aber letzten Endes war der Schatten doch nur eine Täuschung gewesen. Larry entschloß sich, vorläufig den Mund zu halten. Wenn es wirklich etwas Ernstes gab, dann wußte Ron in wenigen Sekunden Bescheid. Das genügte für seine Sicherheit.

Larry lehnte sich wieder zurück und wartete. Diesmal hütete er sich, einzuschlafen.

\*

Um fünfzehn Uhr dreizehn Bordzeit registrierte die VICTORY einen Hyperwellen-Funkimpuls. Für Frank Bell und seine Männer war das eine kleine Sensation. Denn da die Azgonen noch im Zeitalter der Dampfmaschinen lebten, kannten sie keine Hypersender, nicht einmal gewöhnliche elektromagnetische. Wenn der Impuls von Azgola kam, dann mußte es hier also noch andere Leute geben.

Der Impuls war kaum eine Mikrosekunde lang gewesen. Für die Kugelantenne hatte er nicht ausgereicht, um eine eindeutige Peilspur zu hinterlassen. Frank entschloß sich zu warten und Ron erst Bescheid zu geben, wenn sich der Vorfall wiederholte.

Vorläufig gab es noch keinen Grund zur Besorgnis.

3.

Hastig zählte Ron die Zahl der Stockwerke bis zu dem weißen Gesicht hinauf. Er kam auf sechzehn, wollte sich noch einmal vergewissern, aber da verschwand der helle Fleck.

Ron verließ sich darauf, daß der Fremde oben irgendwo eine Spur hinterlassen hatte, die ihm den richtigen Weg wies. Er erklärte Lofty und Meech mit kurzen Worten, was er gesehen hatte. Dann machte er sich an den Aufstieg.

Meech überholte ihn bald. Mit der unermüdlichen Kraft des Roboters nahm er Stufe um Stufe, den Blick stets nach oben gerichtet und die Stufenkanten mit sicherem Peilinstinkt erahnend. Ron hatte nichts

dagegen, daß Meech sich vor ihm hielt und sein Vorsprung ständig zunahm. Vielleicht war es besser, wenn er einen schnelldenkenden Roboter vor sich hatte, falls das da oben eine Falle sein sollte.

Ron verringerte sein Tempo etwas, um Lofty nicht zu weit zurückfallen zu lassen. Als Meech ihnen vom zehnten Stockwerk herunter zuwinkte, waren sie erst auf dem siebten. Sie nahmen das achte in Angriff.

Da begann der Boden zu zittern, und Sekunden später rollte der brüllende Donner einer schweren Explosion durch die Stadt.

\*

Sie kamen auf verblüffende Weise. Sie ließen sich einfach von oben herabfallen.

Larry hielt sie erst für besonders große Vögel, die vom Dache des Turmes abgesprungen waren, um davonzufliegen. Aber sie flogen nicht, sie fielen. Und sie kamen auch nicht vom Turm, sondern vom Dach des nördlich angrenzenden Gebäudes. Das war nicht einmal halb so hoch wie der Turm.

Innerhalb weniger Sekunden stürzten sie fast bis auf die Höhe der Straße herunter. Dann fingen sie sich, und Larry sah die Form ihrer Aufbauten. Das waren Flugwagen! Größer als sein eigener und mit fremdartiger Karosserie. Durch die Seitenfenster hindurch sah Larry für einen Augenblick die Köpfe einer Reihe von Menschen.

Er beugte sich nach vorne und machte mit einem Faustschlag auf einen Knopf die Waffen feuerbereit. Er wußte jetzt, daß es ein Fehler gewesen war, Ron nicht über den Schatten zu informieren. Der Schatten mußte einer der beiden Wagen gewesen sein - oder auch alle beide.

Die beiden Fahrzeuge waren auf die große Freitreppe zugestürzt. Das eine rutschte bei der Landung noch die ersten Stufen hinauf. Das andere hielt sich über der Straße, einen Meter weit vom Boden entfernt. Larry begriff, was sie vorgehabt hatten. Dort vor der Treppe hatte bis vor ein paar Minuten noch sein eigener Wagen gestanden. Sie hatten ihn ausgemacht, als sie die Straße zum erstenmal überflogen, und jetzt fühlten sie sich ihrer Beute sicher. Das gab den Ausschlag. Als der Wagen über der Straße langsam herumruckte, um das Versteck zwischen den beiden Gebäudewänden anzuvisieren, da hatte Larry ihn schon längst auf dem Korn. Er sah drüben die glitzernden Läufe der ausgefahrenen Waffen und wußte, woran er war. Noch bevor der Fremde den ersten Schuß abfeuern konnte, spien Larrys Thermostrahler Bündel grellweißer Energie. Fauchend schossen die Entladungen quer über die Straße und trafen das gegnerische Fahrzeug. Die Wucht des Aufpralls hob es auf der getroffenen Seite in die Höhe und trieb es

auf die Reihe der gegenüberliegenden Häuser zu. Larry feuerte noch eine zweite Salve. Diesmal traf er den Wagen am Bug. Der Schuß versetzte ihn in Drehung. Wie ein verrückt gewordenes Karussell, rauchend und zischende Bahnen geschmolzenen Metalls verlierend, zog er über den Platz hinweg.

Larry wandte seine Aufmerksamkeit dem zweiten Fahrzeug zu. Auf jeder Seite stand ein großes Luk offen, und zehn oder zwölf hochgewachsene, breitschultrige Männer standen auf der Treppe, die schweren Waffen zu Larrys Fahrzeug herübergewandt, aber offenbar unschlüssig.

Larry wußte, daß er in einer Falle saß. Der Einschnitt war zu schmal, als, daß er den Wagen hätte herumdrehen können. Die Waffen, die zur Seite hin feuerten, waren von den Hintersitzen aus zu bedienen. Er konnte über die Rücklehne seines Sessels wegstechen. Aber dort hinten saß er immer noch in einer Falle, wenn einer von den zehn Männern besser traf als er.

Er hatte keine Zeit zu verlieren. Mit der rechten Hand griff er nach dem schweren Desintegrator, der neben ihm griffbereit zwischen den beiden Sitzen steckte. Mit der linken öffnete er das Seitenluk. Als es aufschwang, ließ er sich einfach nach links fallen und kugelte aus dem Wagen heraus.

Er lag jetzt in der Deckung der Turmwand. Sekundenlang wartete er mit angehaltenem Atem darauf, daß jemand auf seinen Wagen schießen würde. Wenn sie es mit Thermokanonen taten, dann würde es ihm in seinem Versteck bald zu warm werden. Er mußte vorwärts. Wenn er zu schießen anfang, bevor sein Kopf aus der Deckung hervorkam, konnte er sie vielleicht in Schach halten.

Zwischen der linken Seitenwand des Wagens und dem Mauerwerk des Turms war nicht einmal ein Meter Zwischenraum. Larry preßte die Ellbogen unter der Brust zusammen und schob den Desintegrator vor sich her. Der metallene Lauf der Waffe machte ein klapperndes Geräusch. Wie erstarrt blieb Larry eine Sekunde lang liegen. Aber es rührte sich nichts.

Erst als er den Lauf des Desintegrators vorsichtig um die Mauerecke schieben wollte, hörte er ein leises Summen. Er wußte, was es bedeutete, Rasch schob er sich hinter der Mauer hervor und sah, wie der Wagen, der vor der Treppe gestanden hatte, mit hoher Geschwindigkeit quer über den Platz hinüberschoß. Während er in schrägem Flug Höhe gewann, konnte Larry durch die Scheiben sehen. Es saß nur noch ein einziger Mann im Fahrzeug.

Larry gab sich keine Mühe, hinter ihm herzuschießen. Es genügte ihm, daß der Gegner verschwand.

Drüben, auf der anderen Seite des Platzes, hatte das angeschossene Fahrzeug zwar nicht das

Gleichgewicht, aber seinen geraden Kurs wiedergefunden. Der Wagen hielt sich dicht über dem Boden und flog am Platzrand entlang nach Süden.

Larry richtete sich auf. Die Männer, die außer dem Piloten im ersten, unbeschädigten Wagen gesessen hatten, waren nirgendwo zu sehen. Larry hielt sich vorsichtig dicht an der Wand und blieb in der Nähe seines Verstecks. Er hob den Arm, um den kleinen Sender in Betrieb zu setzen. Da bemerkte er zum erstenmal das dröhnende, vibrierende Geräusch, das wahrscheinlich schon eine Zeitlang die Luft erfüllte.

Verwundert horchte er auf. Das Dröhnen kam aus nördlicher Richtung. Im Norden lag der Raumhafen. War die VICTORY ...?

Aus dem eingeschalteten Empfänger kam Ron Landrys Stimme. »Was ist da draußen los?«

»Wir werden angegriffen«, stieß Larry hervor. »Von Fremden in zwei Luftwagen. Und auf dem Raumhafen ...«

»Das habe ich gehört«, unterbrach ihn Ron. »Wie ist die Lage bei dir?«

»Die Wagen sind auf und davon. Aber mindestens zehn Männer sind vorher ausgestiegen und irgendwohin verschwunden.«

»Kannst du aushalten?«

»Wenn die Fremden nicht mehr auftauchen, ist das nicht schwierig.«

Plötzlich fiel ihm etwas ein. Die Fremden waren so zielbewußt mitten in der Stadt aufgekreuzt. Sie hatten gewußt, wo sie ihren Gegner zu suchen hatten. Eine andere Abteilung hatte wahrscheinlich zur gleichen Zeit die VICTORY angegriffen. Der Schlag war gut vorbereitet. Die Fremden wußten wahrscheinlich ganz genau, daß Ron und seine Männer sich im Regierungsgebäude befanden. Dann ...!

»Ron!« schrie er mit überschnappender Stimme. »Sie müssen bei euch im Turm sein! Paß auf!«

\*

Der erste Treffer kam völlig überraschend.

Frank Bell hatte eben noch einen Becher Kaffee in der Hand gehabt. Da zog ihm jemand den Boden unter den Füßen fort. Er stürzte vornüber. Dröhnender Donner schüttelte das Schiff. Die Wände bebten. Auf einem der schrägen Pulte löste sich ein Instrument aus der Halterung und stürzte klirrend auf den Boden.

Dann war Ruhe. Frank Bell stand auf. Um ihn herum auf dem Boden hockten zwei seiner Offiziere und starrten ihn fassungslos an. Eine kalte, mechanische Stimme sagte aus einem Lautsprecher:

»Treffer F-Deck Nord durch Schutzschirm unschädlich gemacht. Beanspruchung des Schirms fünf Prozent. Das feindliche Geschöß war eine

gesteuerte Rakete mit Thermostrahlkopf. Ende.«

Frank drehte sich um und stand mit zwei weiten Schritten vor dem Pilotenpult.

»An die Plätze, meine Herren!« schrie er.

Hinter ihm leuchtete der kleine Interkom-Schirm auf. Frank hörte die Stimme seines Funkleitoffiziers und wirbelte herum.

»Wir haben keine Ahnung, wer es ist, Frank«, erklärte der Offizier. »Die Rakete kam aus Nordost, und ein paar weitere sind im Anmarsch.«

»Wie viele?«

»Bis zum Horizont hinunter zählen wir sechszwanzig, Frank. Jeden Augenblick können andere kommen. Du hast die Meldung des Roboters gehört. Was wirst du tun?«

Frank brauchte nicht nachzudenken. Eine einzige Explosion hatte den Schutzschirm mit fünf Prozent seiner Leistung beansprucht. Sechszwanzig Raketen waren unterwegs. Sie waren gelenkt. Der Feind konnte sie aufhalten, bis sie alle an Ort und Stelle waren, und sie alle gleichzeitig um die VICTORY herum explodieren lassen. Sechszwanzigmal fünf macht einhundertunddreißig Prozent. Der Schirm würde zusammenbrechen, und das wäre das Ende der VICTORY.

»Wir brauchen eine Anweisung von Ron Landry«, knurrte Frank und unterbrach das Gespräch.

Er wollte sich mit Ron in Verbindung setzen. Aber er hatte den kleinen Sender noch nicht eingeschaltet, da explodierte das zweite Geschöß. Nur ein einzelnes. Der Schutzschirm hielt es mühelos ab. Er absorbierte den größten Teil der Explosionsenergie und des Geschößimpulses. Der Rest dröhnte in Schockwellen durch das Schiff. Die VICTORY schaukelte wie ein kleines Boot auf hoher See. Schreiend und kreischend wehrte sich das Material der Schiffswände gegen die Überbeanspruchung. Wenn der Lärm für eine halbe Sekunde abebbte, hörte Frank die unbewegte Stimme des Warnrobots, der ohne Unterbrechung seine Ansagen machte.

Hilflos und wütend ließ Frank Bell sich ein paar Minuten lang mitsamt dem Schiff hin- und herschaukeln. Er versuchte zu verstehen, was da geschah. Wer der Gegner war und was für einen Grund er hatte, das terranische Schiff mit solcher Wucht anzugreifen. Bis er plötzlich die Stimme seines Funkleitoffiziers durch all den Lärm hindurch hörte. Er richtete sich auf die Arme auf und starrte zum Pilotenpult hinüber. Auf dem kleinen Bildschirm sah er das von Furcht und Entsetzen verzerrte Gesicht seines Offiziers. Er hörte nicht alles, was er schrie. Aber ein paar Worte genügten ihm:

»... ein Pulk von zweiundzwanzig, dicht aufgeschlossen ...«

Frank rollte zur Seite. Ein Geschöß explodierte draußen, hob den Boden unter ihm und schleuderte ihn gegen die Reihe der positronischen Steuergeräte an der Wand. Einen Augenblick war er benommen. Aber dann entdeckte er, daß der Stoß ihn in die richtige Richtung getrieben hatte.

Unter einem der Kommandopulte gab es eine Nische. Die Männer, die die Maschinen bedienten, saßen vor dem Pult wie vor einem Schreibtisch. In diese Nische schob Frank sich hinein. Er mußte sich krümmen. Aber als er drinnen war, war er mit Beinen, Rücken und Schultern so festgekeilt, daß ihm keine Erschütterung mehr etwas anhaben konnte.

Er schaltete seinen kleinen Armbandsender ein. Ohne Zeit zu verlieren, rief er:

»VICTORY an Chef! VICTORY an Chef! Wir stehen unter schwerem Beschuß!«

\*

Ron sah sie kommen. Er hatte den Kopf ein wenig zu weit über das Treppengeländer hinausgestreckt. Bevor er ihn wieder zurückziehen konnte, flammte unten ein grelles, buntes Licht auf. Im selben Augenblick schoß eine glühendheiße Garbe gebündelter Energie dicht an ihm vorbei. Weit oben in der Decke des Treppenhauses löste sich etwas. Rauschend kam es herab, ein mächtiger Brocken Mauerwerk, und schlug unten im Erdgeschoß donnernd auf.

Ron hatte einen der Gegner deutlich sehen können. Er war hochgewachsen und dick, fast so dick wie der Azgone, den sie auf der Straße gefunden hatten. Er war dabei gewesen, die Treppe heraufzusteigen, und das bereitete ihm offenbar Schwierigkeiten. Immerhin war er noch hundertmal beweglicher als der, dem sie über die Straße geholfen hatten.

Ron glaubte nicht, daß es sich hier um Azgonen handelte. Wenn der ganze Planet von der Plage der Fettsucht heimgesucht worden war, warum sollten gerade die dort unten ihr entronnen sein? Nein, es waren Fremde. Fremde - woher? Ron vergaß den Mann, der dort oben auf sie wartete. Die dort unten waren wichtiger.

Er wies Lofty an, auf dem Treppenabsatz des elften Stockwerks zu warten. Das Geländer bot ihm eine ausgezeichnete Deckung. Mit seiner Waffe bestrich er von dort aus die Treppe zur zehnten Etage bis dorthin, wo die Krümmung sie seinem Blick entzog.

Ron selbst machte sich wieder an den Abstieg. Um Meech Hannigan kümmerte er sich nicht. Meech besaß das logischste aller Gehirne. Er würde von sich aus entscheiden können, was zu tun war. Er warf nur einen kurzen Blick nach oben. Aber von Meech war keine Spur zu sehen.

Der eine Gegner, den er beobachtet hatte, war zwischen dem dritten und vierten Stockwerk gewesen. Bei seiner Schwerfälligkeit würde er nicht viel weiter gekommen sein, bis Ron ihm den Weg verlegte. Ron verließ sich darauf und hastete die Treppe hinunter. Er nahm drei oder vier Stufen auf einmal und hielt sich, solange die Entfernung noch groß genug war, dicht an der Außenwand.

Das mächtige Treppenhaus war gespenstisch still bis auf das dumpfe Poltern seiner Sprünge.

Im siebten Stockwerk hielt er an. Er drückte sich hinter den steinernen Pfosten, die die Geländerschienen trugen, und horchte.

Unter ihm war ein Wirrwarr von Geräuschen. Er hörte heftiges Keuchen und Worte einer gemurmelten Unterhaltung. Es schien ihm so, als seien die Gegner sich nicht darüber im klaren, was sie als nächstes unternehmen sollten. Diese Ungewißheit bot ihm eine Chance. Wenn er schnell genug über sie herfiel, würde er einen Teil von ihnen außer Gefecht gesetzt haben, bevor sie sich von ihrer Überraschung erholten.

Sie mußten ihn gehört haben, als er die Treppe heruntersprang. Von hier an mußte er sich geräuschlos bewegen. Das würde sie überzeugen, daß er immer noch irgendwo zwei oder drei Etagen über ihnen lag und auf sie lauerte. Diesmal hielt er sich auf der Mitte der Treppe. Die Außenwand war nicht mehr sicher genug. Man konnte sie von tiefer liegenden Stockwerken einsehen. Die Füße voran, die Waffe fest in der Hand, brachte er Stufe um Stufe hinter sich. Das Murmeln und Keuchen wurde lauter. Sie konnten nicht mehr weiter als anderthalb Etagen entfernt sein. Wenn er nur ihre Sprache hätte verstehen können! Vielleicht konnte er daraus schließen, wer sie waren.

Er hatte die Hälfte der Treppe zwischen dem siebten und dem sechsten Stockwerk hinter sich, als er in seiner Nähe ein Geräusch hörte. Instinktiv rollte er zur Seite. Er prallte mit der Schulter gegen die Außenwand und fuhr herum.

Unter ihm auf dem Absatz der sechsten Etage stand einer der Fremden. Er hatte sich hinter dem Geländer hoch aufgerichtet und seine schwere Waffe auf Ron angelegt. Ron schrie auf und polterte kopfüber die Treppe hinunter.

\*

Meech begriff die neue Lage und alle möglichen Folgen, die sich aus ihr ergeben konnten, innerhalb weniger Tausendstelsekunden. Über seinen Empfänger hatte er das Gespräch zwischen Larry und Ron gehört. Er hatte den Schuß beobachtet, der Ron dicht am Schädel vorbeigefahren war, und daraus auf die Waffe geschlossen. Es mußte ein schwerer

Thermostrahler sein, eine Automatik von der Sorte, wie sie ein normalgewachsener Terraner kaum in den Händen halten konnte.

Meech warf einen blitzschnellen Blick über die Treppe hinunter und beobachtete einen der Fremden. Er war unförmig dick und bewegte sich schwerfällig. So, wie er war, hatte er gegen die leichtbeweglichen Terraner keine Chancen. Auch die zahlenmäßige Überlegenheit würde ihm nicht viel helfen.

Meech kam zu der Überzeugung, daß der Feind sich seiner Unterlegenheit bewußt war. Wenn er aber wußte, daß er gegen die Terraner nicht aufkommen könne und trotzdem angriff, dann mußte er noch irgendeinen Trick parat haben.

Meech konnte nicht ermitteln, worin dieser Trick bestand. Dazu hätte er die Absicht der Fremden kennen müssen. Aber er konnte selbst etwas dazu tun, sie am Ausspielen des Tricks zu hindern.

Er machte sich sofort auf den Weg. Vom Treppenabsatz drang er in den rechten Teil des Ganges vor. Er öffnete eine Tür nach der ändern und sah sich in den Räumen dahinter um. Es überraschte ihn nicht zu sehen, daß einige von ihnen absolut nicht so leer waren, wie die Totenstille im Turm glauben machen wollte. Die unförmigen, aufgeschwemmten Körper von Azgonen lagen auf dem Boden und auf sofaähnlichen Gestellen. Sie schenkten ihm keine Aufmerksamkeit. Bevor sie den Kopf drehen konnten, um ihn anzusehen, war er schon wieder draußen und hatte die Tür hinter sich zugezogen.

Mit der Konsequenz des mechanischen Denkers weigerte er sich, über die Anwesenheit der Azgonen nachzudenken. Es kümmerte ihn nicht, warum sie hier waren und warum sie sich nicht bemerkbar machten oder nach Hause gingen oder sonst etwas taten. Er hatte sich nur um den fremden Gegner zu kümmern.

Hinter der fünfundzwanzigsten Tür fand er schließlich, wonach er suchte. Dieser Raum war leer. Das heißt, es gab nur den Staub auf dem Boden und eine kleine, schmale Treppe, die vom Hintergrund aus nach unten und nach oben führte. Ohne Zögern stieg Meech hinunter. Am Ende der Treppe war wieder ein kleiner, leerer Raum. Als Meech die Tür öffnete, stand er auf einem Gang, den er bisher noch nicht gesehen hatte. Meech erkannte sofort, daß er sich auf einem der Zwischenstockwerke befand, die durch die anderen beiden Haupttreppen mit dem Erdgeschoß verbunden waren.

Er hielt sich jetzt nach links. Und nach wenigen Sekunden schon sah er vor sich den Absatz der Haupttreppe. Rasch, aber geräuschlos, machte er sich an den Abstieg.

\*

Ron kam nicht mehr zum Denken. Wand, Treppenstufen und Geländer wirbelten vor seinen Augen vorbei, während er stürzte. Einmal kam für eine Zehntelsekunde der große, fette Fremde ins Blickfeld. Blitzschnell schob Ron die Hand mit der Waffe nach vorne und schoß.

Ein wütender Schrei war die Antwort. Rons Sturz fand plötzlich ein Ende. Er war am Fuß der Treppe angekommen. Er wollte sich aufrichten; aber der Anblick der mächtigen Stiefel, die ein paar Zentimeter vor ihm aufragten, bannte ihn an Ort und Stelle.

Wie hypnotisiert starrte er sie an. Er konnte die Stelle nicht sehen, an der die Säulenbeine des Fremden aus den Schäften hervorragten. Er sah auch den Fremden selbst nicht, während er da dicht vor ihm auf dem Bauch lag. Aber er wußte, daß er seine schwere Waffe noch in der Hand hielt und daß er in der nächsten oder übernächsten Sekunde schießen würde. Ron verkrampfte die Muskeln, als könne er den Schuß damit abhalten.

Dann sah er, wie die Stiefel sich bewegten. Der Schaft knickte langsam nach hinten. Die vordere Hälfte der Sohlen hob sich vom Boden. Ron hörte einen tiefen Seufzer. Dann fielen die Stiefel vollends um. Es gab einen donnernden Schlag. Ron wälzte sich blitzschnell zur Seite. Einen Augenblick lang glaubte er, der Fremde hätte sich auf ihn gestürzt. Aber als weiter nichts geschah, richtete er sich auf und sah den unförmigen Gegner mit geschlossenen Augen am Boden liegen. Ron begriff, daß sein Schuß, wahllos während des Sturzes abgefeuert, den Feind getroffen und bewußtlos gemacht hatte.

Er atmete auf und erhob sich vollends.

Im selben Augenblick sprach der kleine Empfänger an seinem Armband an.

Er schaltete ihn ein. Frank Beils schreiende Stimme meldete sich. Außerdem war da noch ein fortwährendes Gerumpel und Gepolter.

»... unter schwerem Beschuß! Wir können uns nicht mehr lange halten, Sir. Ein Pulk von Raketen ist im Anflug. Wenn sie gleichzeitig explodieren, sind wir erledigt!«

Die Lage war eindeutig. Ron verlor keine Zeit, seine Entscheidung zu treffen.

»Starten Sie sofort, Frank!« rief er. »Verstanden?«

»Verstanden!« schrie Frank Bell zurück. »Ende.«

Ron schaltete das kleine Gerät aus und sah auf. Für fünf oder sechs Sekunden hatte er nicht auf seine Umgebung geachtet. Er trat ein paar Schritte zur Seite und schaute die Treppe zum fünften Stockwerk hinunter. Noch bevor er das halblaute Keuchen hörte, sah er den Schatten, der hinter dem Treppengeländer hervor auf die Stufen fiel.

Er warf sich nach vorn in Deckung. Der Schatten bewegte sich langsam nach rechts. Ein paar

Sekunden später kam die massige Gestalt zum Vorschein, die ihn erzeugte. Auf den dicken Armen ruhend, spähte sie die Treppe herauf. Ron brachte seine Waffe in Anschlag. Er wollte den Fremden nicht töten. Er wollte ihn heraufkommen lassen und lebend in seine Hand bringen.

Aber der Dicke legte seine schwere Strahlwaffe auf die Kante einer Stufe, zielte auf den Treppenabsatz und feuerte. Der Schuß fuhr weit an Ron vorbei. Aber hinter Ron, in der Wand, entstand ein tiefes, kreisrundes Loch, in dem das Mauergestein zu kochen und zu dampfen begann. Weißer Schmelzfluß schoß heraus und zischte auf dem Boden. Beißende Dämpfe stiegen auf und verhüllten die Szene. Ron hustete.

Das gab dem Fremden ein neues Ziel. Durch den Nebel hindurch sah Ron undeutlich, wie er den Lauf seiner Waffe ein Stück nach rechts schob. Da blieb ihm keine andere Wahl mehr. Er sprang auf, um weiteres Blickfeld zu haben, und preßte den Finger auf den Auslöser seiner kleinen Pistole. Ein nadelfeiner, weißer Strahl fauchte zu dem Fremden hinunter, hob ihn auf und schleuderte ihn zurück.

Nur eine Sekunde lang war Ron von seinem Sieg überzeugt. Dann merkte er, daß er in eine Falle gegangen war.

Vier armdicke Strahlbündel auf einmal nahmen ihn in die Zange. Sengende Hitze drang auf ihn ein. Er wurde nicht getroffen; aber aus der Decke löste sich glühendes Gestein und tropfte herab. Er warf die Arme in die Höhe, um den Kopf zu schützen. Taumelnd bewegte er sich rückwärts. Das Gelände wurde zur Deckung. Sie konnten ihn von unten nicht mehr sehen, zumal nicht in dem Dampf, der das Ergebnis ihrer Schüsse war.

Da gingen sie zu einer anderen Taktik über. Zwei ihrer Strahler schossen dicht über die Geländerschiene hinweg, während die beiden anderen das Gelände rechts und links am Ende des Treppenabsatzes zum Schmelzen brachten.

Ron sah, daß ihm der Weg abgeschnitten war. Die Fremden brauchten nur zu warten, bis die giftigen Kalkdämpfe ihn bewußtlos gemacht hatten.

Die unerträgliche Hitze trieb Ron den Schweiß aus allen Poren. Er rann ihm in die Augen und brachte sie zum Brennen. Wenn er Luft holte, fing seine Lunge an zu stechen.

Er würde nicht mehr lange aushalten können. Wenn Meech oder Lofty ihm nicht zu Hilfe kamen ...

\*

Meech hatte nicht damit gerechnet, auch auf dieser Treppe einen Gegner zu finden. Aber als er ihn sah, reagierte er viel schneller, als der Fremde es konnte. Er hob die Hand, und aus einem seiner Finger schoß

unsichtbar das Wellenbündel des Schockfeldes. Der dicke Fremde schrie auf und brach zusammen. Er regte sich nicht mehr. Wenigstens zwei Stunden würde er so liegenbleiben, wußte Meech.

Sie hatten also denselben Gedanken gehabt wie er. Sie hatten sie in die Zange nehmen wollen. Ihr einziger Nachteil dabei war gewesen, daß sie sich nur schwerfällig bewegten.

Wahrscheinlich war ein weiterer Fremder im Augenblick dabei, die dritte Treppe hinaufzuklettern. Meech vermerkte das in seinem Gedächtnis und nahm sich vor, ihm zu folgen, sobald er Ron und Lofty Hilfe gebracht hatte.

Er hörte das Fauchen und Donnern der Schüsse im anderen Treppenhaus. Mit einer Gelenkigkeit, die niemand seinem schweren, metallenen Körper zugetraut hätte, sprang er die Treppen von Stockwerk zu Stockwerk hinunter und erreichte das Erdgeschoß in dem Augenblick, in dem Ron Landry aus vier Waffen ins Kreuzfeuer genommen wurde. Meech verstand die Situation sofort; aber seine Schußposition war denkbar ungünstig. Er mußte weiter hinauf, wenn er sie fassen wollte.

Leidenschaftslos, mit der Ruhe eines Roboters, eilte er die Stufen hinauf.

Auf dem Weg zur fünften Etage sah Meech, daß der Treppenabsatz, auf den sich das Feuer konzentrierte, nicht mehr lange standhalten würde.

Ein paar Stufen weiter, und Meech hatte die Gruppe der Fremden dicht vor sich. Sie achteten nicht auf ihn. Sie hielten ihre schweren Waffen schräg nach oben gerichtet und bearbeiteten den Treppenabsatz.

Meech schoß sofort. Er traf den ersten Gegner mit seiner Lähmungswaffe. Die anderen drei waren aufmerksam geworden und begannen sich umzudrehen. In ihrer schwerfälligen Langsamkeit waren sie dem Roboter nicht gewachsen. Sie hatten die Waffen noch nicht einmal zur Hälfte herumgeschwenkt, da waren sie schon nicht mehr bei Bewußtsein.

Ein paar groteske Augenblicke lang standen die massigen Figuren der drei Gegner steif und wie nachdenklich. Dann brachen sie zusammen. Eine schwere Automatik fiel Meech vor die Füße. Mit spielerischer Leichtigkeit hob der Robot sie auf.

»Ron!« schrie er nach oben. Ron meldete sich. Was er krächzte, konnte Meech nicht verstehen.

»Laufen Sie nach oben, Sir!« rief Meech ihm zu. »Der Absatz wird zusammenbrechen, schnell! Ich komme auf einer anderen Treppe nach.«

Er mußte zur Seite ausweichen. Die letzte Säule des Geländers kippte nach vorne und kam herabgestürzt. Es zog einen großen Steinbrocken aus dem Boden des Treppenabsatzes hinter sich her. Das Mauerwerk fing an zu knistern und zu bersten. Noch

ein paar Sekunden, dann ... »Laufen Sie, Sir!« rief Meech.

\*

Wie durch eine lange, schmale Röhre hindurch hörte Ron den Warnschrei des Roboters. Er saß mitten auf dem Treppenabsatz, den rechten Ellbogen auf den Boden gestützt.

Dann merkte er plötzlich, daß niemand mehr schoß. Was war los?

Taumelnd kam er auf die Beine. Seine Gelenke schmerzten, und jeder Atemzug nahm ihm aufs neue fast das Bewußtsein. Er antwortete Meech; aber seine Stimme brachte nicht mehr als ein kurzes, bellendes Geräusch zuwege.

Meech rief ihm zu, nach oben zu laufen. Warum?

Ron spürte plötzlich, daß der Boden unter ihm zitterte. Er wich zurück. Er sah, wie die letzte Säule des Treppengeländers über den Rand kippte und im Boden plötzlich ein breiter Spalt klaffte. Da verstand er, was vorging. Die dauernden Schüsse hatten das Mauerwerk ausgelaugt. Der Boden, auf dem er stand, konnte in jeder Sekunde zu feinem Staub zerbröckeln und nach unten stürzen.

Er fing an zu rennen. Bei jedem Schritt war ihm, als schiebe ihm jemand eine glühende Nadel durch die Fußsohle in den Schenkel hinauf. Er machte einen knappen, kraftlosen Satz über die Glutbahn hinweg, die sich am linken Ende des Treppenabsatzes quer über den Boden zog, und erreichte die erste Treppenstufe. Ohne sich umzusehen, hastete er die Treppe hinauf. Er schaute nach oben, und es erschien ihm unmöglich, daß er jemals weiter als ein oder zwei Stockwerke weit kommen würde.

Aber hoch über ihm schaute Lofty Patterson über das Geländer, winkte und schrie ihm etwas zu. Er verstand es nicht. Er sah nur, wie neben Lofty das bleiche Oval des fremden Gesichts auftauchte, das er schon einmal gesehen hatte, bevor das ganze Durcheinander begann.

In diesem Augenblick brach hinter ihm der Treppenabsatz zusammen. Ron blieb stehen, voll atemlosen Entsetzens. Donnernd und tosend schlug die Steinmasse auf die darunterliegende Etage. Das Mauerwerk hielt dem Aufprall nicht stand. Risse zuckten durch die Wand - dann gab auch der nächste Absatz nach.

So ging es weiter. Minutenlang war das mächtige Treppenhaus von betäubendem Donner erfüllt. Unten in der Halle türmte sich ein Berg rauchenden, qualmenden Schutts. Mittendrin lagen die Fremden, die das Unheil mit eigener Hand angerichtet hatten. Das Treppenhaus unterhalb der Stelle, an der Ron stand, gähnte als weiter, leerer Schacht. Wo war Meech? Ron hatte plötzlich Angst um den Robot. Er

war irgendwo da unten gewesen, als er ihm die Warnung zuschrie. Es erschien Ron unmöglich, daß er noch rechtzeitig bis hinunter in die Halle und eine der anderen Treppen hinaufgekommen war. Er mußte mit den Feinden zusammen unter dem Schuttberg begraben liegen. Und fünf Tonnen Schutt auf seiner Brust würde auch ein so stabiles Wesen wie Meech nicht ohne Schaden ertragen.

Er wollte seinen kleinen Sender in Betrieb setzen, um Meech zu rufen und sich zu vergewissern. Aber die Treppe fing unter seinen Füßen an zu zittern. Ein einzelner Stein löste sich aus der untersten, freihängenden Stufe und stürzte auf den Schuttberg - hinunter. Ron begriff, daß der Rest der Treppe seine Stabilität verloren hatte. Wenn er noch lange hier stehenblieb, würde er genau hinabgerissen werden wie die Fremden - und vielleicht auch Meech.

Er kletterte weiter. Er hielt sich am Geländer fest und riß sich nach oben. Als er hinaufschaute, sah er Lofty und den Unbekannten immer noch am Geländer stehen und ihm zuwinken. Er wußte nicht, was sie wollten.

Hinter ihm löste sich ein Teil der Treppe und fiel in die Tiefe. Wenn er sich nicht beeilte, würde die Zerstörung ihn einholen. Er holte den letzten Rest Energie aus seinem geschundenen Körper heraus. Das half. Erst, als er schon zwischen dem siebten und achten Stockwerk war, löste sich der Rest der Treppe zwischen dem sechsten und siebten und polterte in die Tiefe.

Er hastete über Stufen und Treppenabsätze, sah breite Risse in den Wänden ringsumher und verstand die Gefahr, in der sich das ganze Gebäude befand. Es würde zusammenbrechen!

Ron begriff plötzlich, was Lofty und der Unbekannte wollten. Es gab keine Möglichkeit mehr, der Katastrophe zu entkommen. Der Weg nach unten war abgeschnitten. Wer konnte wissen, wie es in den anderen Treppenhäusern aussah! Sie hatten nur noch eine einzige, winzige Chance.

Ron blieb noch einmal stehen. Er wußte, daß der Zeitverlust ihn das Leben kosten konnte. Aber sein Leben war ohnehin verloren, wenn er Larry nicht erreichen konnte. Er drückte auf den Auslöser des kleinen Armbandsenders und gab Larrys Kodezeichen. Unsägliche Erleichterung erfüllte ihn, als Larry sich sofort meldete.

»Nimm den Wagen, Larry«, keuchte Ron, »und steig an der Straßenseite des Turms in die Höhe. Irgendwo zwischen dem zehnten und zwanzigsten Stockwerk wirst du uns aus einem Fenster schauen sehen. Komm so dicht wie möglich heran und übernimm uns. Verstanden?«

»Verstanden!« antwortete Larry. Ron lief weiter und bewegte sich mit der Gleichmäßigkeit einer Maschine.



Larry hatte versucht, in den Turm hineinzukommen, als er das Fauchen und Donnern der Strahlschüsse hörte. Er war auch schon auf der Treppe gewesen, als ihm einfiel, daß es unvorsichtig war, den Posten auf der Straße draußen zu verlassen. Er hatte die VICTORY sich als kleinen, glitzernden Punkt in den Himmel heben sehen und wußte, daß sie von nun an bis auf unbestimmte Zeit auf sich allein angewiesen waren.

Er mußte wieder hinaus auf die Straße, so sehr die Ungeduld auch in ihm brannte. Draußen war alles ruhig. Er konnte nichts anderes tun als in Deckung gehen und warten.

Draußen im Norden hörte das Gerumpel des schweren Feuers mit einem Schlag auf. Der Feind hatte erkannt, daß ihm die VICTORY entkommen war, und stellte den Beschuß ein.

Dann kam Ron Landrys Notruf. Larry hatte keine Ahnung, worum es ging. Er warf sich in den Wagen, bugsiierte ihn rasch aus der Lücke heraus und ließ ihn, gemäß der Weisung, an der Straßenfront des Turmgebäudes in die Höhe steigen. Unablässig schaute er zur Frontscheibe hinaus, um zu sehen, an welchem Fenster sich Ron und Lofty und der Robot zeigten.

Ein paar Minuten vergingen, ohne, daß etwas geschah. Larry pendelte zwischen dem zehnten und zwanzigsten Stockwerk auf und ab, hin und her. Bis er schließlich, dicht an der Mauer entlangstreichend, weit voraus eine Unebenheit in der glatten Wand bemerkte. Die Unebenheit entpuppte sich als Kopf. Larry sah einen Arm, der sich hastig in der Luft bewegte, um ihm ein Zeichen zu geben.

Er schoß voran. Sekunden später hielt er auf gleicher Höhe mit dem Fenster, die Steuerbordkante des Wagens haarscharf an die Mauer herangedrückt. Das rechte Luk schwang auf. Jemand hatte vergessen, das Fenster weit genug zu öffnen. Die Lukkante schwang in die schwere Scheibe hinein und zertrümmerte sie.

Larry sah drei Männer hinter dem Fenster stehen. Zwei davon waren Ron und Lofty, den dritten kannte er nicht. Er war kahlköpfig und sah aus, als hätte er unter seiner Korpulenz schwer zu leiden. Wahrscheinlich ein Azgone. Meech Hannigan fehlte.

Ron half dem Azgonen auf die Fensterbrüstung hinauf. Dann gab er ihm einfach einen Stoß. Mit einem entsetzten Aufschrei purzelte der unbeholfene Mann in den Wagen herein. Lofty kam als nächster. Ron machte den Abschluß. Er zog das Wagenluk hinter sich zu. »Fort!« keuchte er. Larry drückte den Wagen von der Wand des Gebäudes ab. »Wo ist Meech?« fragte er. »Verloren«, antwortete Ron kurz.

Larry erschrak. Wenn sie Meech verloren hatten, dann war ihre Lage auf Azgola noch ein bißchen schlimmer als er gedacht hatte. Außerdem hatte er Meech leiden mögen.

Er stellte keine weiteren Fragen. Da Ron ihm keine Anweisung wegen des Kurses gab, flog er den breiten Platz, an dessen Rand der Turm stand, in nördlicher Richtung entlang.

»Da ...!«, schrie Ron in diesem Augenblick.

Larry fuhr herum und sah ihn durch das Rückfenster hinaus auf den Turm deuten. Ein mächtiger Riß zog sich durch die Front des Gebäudes. Larry konnte sehen, wie er in Sekundenschnelle wuchs und sich verbreiterte. Er beobachtete, wie ein gewaltiger Brocken Mauerwerk sich mitten aus der Wand löste. Noch bevor er auf die Straße schlug, lehnte die ganze Mauer sich vornüber. Augenblicke später stürzte sie mit brüllendem Donner in die Straße. Eine turmhohe Staubwolke wirbelte auf und verhüllte den Ort der Zerstörung.

Ron drehte sich langsam um und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Das war verdammt knapp«, murmelte er.

#### 4.

Der kahlköpfige Dicke hatte es inzwischen fertiggebracht, sich auf den Sitz neben Larry hinaufzuarbeiten.

»Kennen Sie einen sicheren Platz in der Stadt oder sonstwo?« fragte ihn Ron auf arkonidisch. Müde wandte der Mann sich um. »Welche Art Sicherheit meinen Sie?« fragte er zurück.

»Sie haben gesehen, daß eine Menge Leute hinter uns her sind«, antwortete Ron. »Ich möchte von Ihnen erst ein paar Auskünfte haben, bevor ich ihnen zum zweitenmal begegne.«

»Ich kenne diese Leute nicht«, behauptete der Dicke. »Ich habe sie nie gesehen. Es sind keine Azgonen. Ich weiß nicht, was sie hier wollen.«

Larry nahm sich Zeit, den Mann neben sich ein bißchen genauer zu betrachten. Im Augenblick erforderte das Steuer nur wenig Aufmerksamkeit. Was an dem Azgonen zuerst auffiel, war, daß er sich seit Wochen wahrscheinlich nicht mehr gewaschen hatte. Aber er hatte das Gehabe eines Mannes, der sich seiner Wichtigkeit wohl bewußt ist. Seine Kleidung, eine merkwürdige Mischung von Hose, Hemd und einem mantelähnlichen Überwurf, wirkte teuer. Allerdings sah sie aus, als hätte er sie seit mindestens einem Monat nicht mehr vom Körper bekommen.

»Also schön«, nahm Ron das Gespräch wieder auf. »Wer die Fremden auch immer sein mögen - wir suchen einen Platz, an dem wir uns wenigstens eine Stunde lang ungestört miteinander unterhalten

können.«

Der Azgone dachte eine halbe Minute lang nach.

»Fliegen wir zum Zentralplatz«, schlug er schließlich vor. »Wenn wir uns mitten auf den Platz setzen, haben wir nach allen Seiten freies Blickfeld.« Ron nickte anerkennend. »Sie sind ein gescheiter Mann. Der Pilot sitzt neben Ihnen, geben Sie ihm Ihre Anweisungen.«

\*

Der Zentralplatz war das Meisterstück eines Architekten, der die Zivilisation seiner Rasse hatte höhere Stufen erklimmen sehen. Im Augenblick nahm er sich noch ein bißchen bombastisch aus, mit der gewaltigen Säule in der Mitte und den kleinen, schmalbrüstigen alten Häusern ringsherum. Aber eines Tages würden an der Stelle der kleinen Häuser moderne Geschäftspaläste stehen und die Schönheit des Platzes erst richtig zur Geltung kommen lassen.

Als das Fahrzeug gelandet war, öffnete Ron sofort das Luk und stieg aus. Hilfesuchend wandte sich der Azgone an Larry.

»Ich wäre Ihnen dankbar«, stieß er hervor, »wenn Sie mich hier sitzenlassen wollten. Glauben Sie mir, jegliche Bewegung ist für mich eine ungeheure Anstrengung.« Larry nickte ihm freundlich zu. »Ich glaube nicht, daß jemand etwas dagegen haben wird. Wir können uns durch das offene Luk miteinander unterhalten.«

Er stieg auf der anderen Seite aus. Ron war inzwischen um den Fuß der Säule herumgegangen und hatte den Platz in Augenschein genommen. Als er zurückkam, machte er ein nachdenkliches Gesicht und kratzte sich am Kopf.

»Eines ist klar«, sagte er leise zu Larry, »sobald wir den ersten feindlichen Flugwagen in der Nähe sehen, müssen wir verschwinden. Diese Säule ist eine so ausgezeichnete Landmarke, daß man sich sogar mit einer alten Haubitze in zehn Sekunden auf uns einschießen könnte.« Larry nickte zustimmend. »Ich hoffe, er kann uns mit ein paar knappen Worten sagen, was hier los ist.«

Lofty Patterson kam auf sie zugeschlendert.

»Das ist ein vorzüglicher Platz«, sagte er mit seiner hohen Stimme, »wenn man Feinde hat, die sich zu Fuß anschleichen wollen. Sonst gefällt er mir nicht besonders.«

Er hatte also die gleichen Bedenken.

»Wissen Sie was?« schlug er vor. »Die Politik an der Sache interessiert mich nicht besonders. Während Sie sich mit dem Azgonen unterhalten, halte ich ein bißchen Umschau. Auf diese Weise sind wir sicherer.«

Ron war damit einverstanden. Sie kehrten zu dem Wagen zurück, Larry und Ron, und setzten sich so

vor das offene Luk, daß sie sich bequem mit dem Azgonen unterhalten konnten.

Ron kam sofort zur Sache. »Irgend etwas sehr Erstaunliches«, begann er, »hat sich im Laufe der letzten Jahre, Monate oder Wochen, wir wissen es nicht genau, auf Azgola ereignet. Können Sie uns eine Erklärung geben?«

Der Azgone schüttelte bedächtig den Kopf.

»Nein. Ich kann Ihnen nur die Vorgänge schildern, wie ich sie selbst erlebt habe oder wie sie mir berichtet worden sind. Lassen Sie mich von vorne anfangen.

Mein Name ist Bladoor, in der Regierung Seiner Majestät war ich Minister für Fragen der Arbeit und des nationalen Wohlstandes. Das nur, um Ihnen klarzumachen, daß ich freien Zugang zu allen Informationen hatte.

Vor etwa neun Wochen, die Woche zu acht Tagen, wurde ein fremdes Raumschiff beobachtet, das sich unserem Planeten näherte. Es war verhältnismäßig klein. Das Schiff landete auf dem transozeanischen Kontinent, den wir Doorhadas nennen. Es gibt dort so gut wie keine Ansiedlungen und natürlich auch keinen Raumhafen. Das Schiff landete auf einer weiten Grasebene, ohne zuvor die Landeerlaubnis einzuholen.

Als die Nachricht von der Landung des fremden Schiffes Timpik erreichte, war das Schiff schon längst wieder gestartet, wie wir später erfuhren. Aber Tage später kam ein anderes, ein wahrer Raumgigant, und landete an der gleichen Stelle. Ebenso wenig wie aus dem ersten stiegen die Mitglieder der Besatzung aus. Das Schiff lag einfach da, und wir nehmen an, daß es in der Zwischenzeit, genauso wie sein kleinerer Vorgänger, längst wieder aufgestiegen und verschwunden ist.«

»Sie nehmen an?« fragte Ron verwundert. »Sie wissen nichts Genaues darüber?«

»Nein«, antwortete Bladoor. »Ich sehe, daß Sie das nicht verstehen können. Aber bedenken Sie doch unsere Lage. Der Verkehr über den Ozean hinweg wird mit Segelschiffen aufrechterhalten. Wir leben im Zeitalter der Dampfmaschine; aber den Treibstoff, den man, wie ich höre, bei Ihnen Kohle nennt, gibt es bei uns nicht. Man kann ein Schiff, wenn es einen Dampfantrieb besäße, nicht mit soviel Holz beladen, daß es damit ohne Zuhilfenahme der Segel den Ozean überqueren könnte. Nun, eine Fahrt über den Ozean mit einem Segelschiff dauert in den Breiten, auf die es im Augenblick ankommt, vier bis fünf Wochen. Wir erhielten die Nachricht von der Landung des ersten, kleinen Schiffes viereinhalb Wochen nach dem Tag, an dem das Schiff wirklich gelandet war. Es blieb zwei Tage lang in Doorhadas, und vier Tage, nachdem wir die Nachricht von der Landung bekommen hatten, bekamen wir die

Botschaft vom Start. Abermals drei Wochen später, also mittlerweile rund acht Wochen nach der Landung des kleinen Schiffes, erfuhren wir von der Landung des Raumriesen. Wir warteten auf weitere Meldungen; aber es kamen keine mehr.

Statt dessen geschah etwas anderes. Wir hatten plötzlich keinen Hunger mehr, und mit der Zeit wuchs sich die Satttheit zur Volle aus. Wir fühlten uns nicht nur voll, wir waren es. Unser Gewicht nahm zu, bei allen Azgonen ohne Ausnahme. Zunahmeraten von fünf bis sieben Pfund pro Tag waren keine Seltenheit. Wir wußten nicht, woher das kam. Wir bekamen es mit der Angst zu tun. Aber wir konnten uns nicht helfen. Wir wurden dicker und dicker. Die Leute konnten sich kaum mehr auf den Beinen halten. Wenn sie von ihrer Wohnung aus auf die Straße gehen wollten, mußten sie auf allen vieren kriechen. Bis ihnen dann auffiel, daß sie sich eigentlich gar nicht mehr zu bewegen brauchten. Auf irgendeine rätselhafte Weise wurden sie ernährt. Sie brauchten sich nicht mehr darum zu kümmern, daß sie das Geld für ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit verdienen mußten. Sie hatten es gar nicht mehr nötig, ihre Wohnung zu verlassen. Also blieben sie zu Hause. Die Straßen der Städte und Dörfer wurden leer. Der Verkehr erlosch. Noch mehr: Jegliche Aktivität auf Azgola erlosch. Azgola ist jetzt ein toter Planet.

Und niemand weiß, wie lange es noch so weitergehen wird.«

Er hörte auf und atmete schwer. Das Sprechen hatte ihn angestrengt.

»Wie kommt es«, fragte Ron, »daß Sie noch so aktiv sind? Sie sind gewiß viel dicker als Sie es jemals zuvor waren. Aber Sie haben noch längst nicht den Umfang, den wir an einem Ihrer Rassegenossen wahrnahmen. Wie haben Sie sich vor der Plage geschützt?«

Bladoor machte eine hilflose Bewegung.

»Ich weiß es nicht«, murmelte er. »In jenen Tagen, als das Unglück begann, war ich mit einer wichtigen Arbeit beschäftigt. Ich saß Tag und Nacht in meinem Büro und kümmerte mich um nichts, was draußen vor sich ging. Erst, als eines Morgens auf mein Läuten hin kein Diener mehr erschien, wurde ich aufmerksam. Ich ging hinaus und sah die Bescherung. Unförmige, häßliche dicke Menschen wälzten sich durch die Gänge des Regierungsgebäudes. Mit einiger Mühe erkannte ich ein paar meiner Kollegen wieder. Gerechter Himmel, wie hatten sie sich verändert! Ich brachte einen von ihnen dazu, eine Weile bei mir anzuhalten und mir die ganze Geschichte zu erzählen. Er berichtete mir in etwa das, was ich eben wiedergegeben habe. Natürlich wunderte ich mich darüber, warum ich von der Verfettung verschont geblieben war. Ich konnte

mir jedoch keinen Grund denken. Ich schloß lediglich, daß mein Büro ein besonders geschützter Platz sei. Deswegen hielt ich mich dort auf. Um Nahrung brauchte ich mich nicht zu kümmern. Ich fühlte mich ständig satt, jedoch nicht so übersättigt wie die ändern.

Ich wartete also. Mit der Zeit stellte ich fest, daß auch ich zunahm, aber wesentlich langsamer als die ändern. Von meinem Fenster aus konnte ich sehen, wie die Straßen von Stunde zu Stunde leerer wurden. Manchmal war ich verzweifelt. Dann sagte ich mir wieder, daß irgendwann einmal einer kommen müsse, um mir das Rätsel zu erklären. Ich wartete weiter, und schließlich kamen Sie!« Ron dachte nach. »Folgendes«, sagte er schließlich, »scheint mir die entscheidende Frage zu sein: Wodurch unterschied sich Ihr Büro von dem anderer Minister?«

Eine Idee hatte sich in seinen Gedanken geformt. Zunächst hielt er sie für lächerlich; aber zum Schluß entschied er, daß man keinen einzigen Gedanken außer acht lassen dürfte, bevor jemand eine Ahnung hatte, worum es sich bei dem unerklärlichen Phänomen im Grunde genommen handelte. War die Luft von Azgola mit einem unsichtbaren, wirksamen Nährstoff erfüllt? Oder war das Ganze ein völlig neuartiger, unerklärlicher Effekt? Hatten die beiden beobachteten Raumschiffe damit zu tun oder nicht? Gab es Stellen auf Azgola, an denen die »Seuche«, wenn man es so nennen wollte, nicht zugeschlagen hatte und die Menschen noch normal waren?

Bladoor fiel es anscheinend nicht schwer, die Frage zu beantworten.

Er erklärte: »Erstens bin ich äußerst lärmempfindlich. Sobald ich nur das geringste fremde Geräusch höre, leidet meine Konzentration. Ich besitze also Vierfachtüren. Zweitens liebe ich frische Luft gegen den Staub bin ich jedoch allergisch. Vor meinem Fenster gibt es also ein Drahtnetz mit äußerst feinen Maschen, in dem der Staub sich fängt. Ansonsten unterscheiden sich natürlich die Möbelstücke in meinem Büro von denen anderer Räume. Aber das, glaube ich, ist nicht ...«

Voller Erregung war Ron aufgesprungen.

»Nein, das ist uninteressant«, unterbrach er Bladoor. »Sie haben recht, das Gitter und die Vierfachtür sind der wesentliche Unterschied. Damit haben Sie den Nährstoff abgehalten ... wenigstens bis zu einem gewissen Grad.«

»Nährstoff?« erkundigte sich Bladoor verblüfft.

Ron blieb vor ihm stehen. »Ja! Begreifen Sie denn nicht? Das Zeug muß in der Luft herumschwirren. Weiß der Himmel, was es sein mag. Aber dadurch, daß die Menschen es eingeatmet haben, schwand jegliches Hungergefühl. Sie wurden übersättigt. Sie nahmen unheimlich rasch zu und wurden so fett, daß

sie sich nicht mehr bewegen konnten.«

Bladoor starrte ihn mit offenem Mund an.

»Ja ... ja ...«, stotterte er, »ich verstehe schon. Aber wie soll der Stoff in die Luft gekommen sein? Stellen Sie sich vor, auf Azgola leben mehr als zwei Millionen Menschen. Welch ungeheure Zahl von Tonnen dieses Nährstoffs müßte man in der Luft ausstreuen, um zwei Millionen Menschen dauernd satt zu erhalten?« Ron lächelte.

»Es gibt Methoden«, antwortete er, »von denen Sie vielleicht noch nichts gehört haben. Wenn ein solcher Nährstoff existiert, dann ist es für seinen Hersteller gewiß keine Schwierigkeit, die Atmosphäre von Azgola mit einem ausreichenden Vorrat zu impfen.« Er schüttelte den Kopf. »Nein«, fuhr er fort. »Die Frage ist vielmehr, warum das getan wurde. Ist das eine neue Art eines Angriffs, der einer Invasion von Azgola vorausgeht? Oder steckt ein Grund dahinter, den wir vorläufig noch nicht erraten können? Wenn mir darauf jemand eine Antwort geben könnte, wäre ich ihm ...«

Er wurde unterbrochen. Lofty kam hinter der Säule hervor auf ihn zu.

»Ich weiß nicht«, murmelte er besorgt, »es ist nichts Deutliches. Aber ich meine, ich hätte in einer der Straßen Bewegung gesehen.« Ron nickte ihm zu. »Gut, Lofty. Wir machen uns so schnell wie möglich davon. Halten Sie die Augen weiter offen!«

Lofty kehrte auf seinen Posten zurück. Ron wandte sich wieder an den Azgonen. »Glauben Sie, es besteht eine Möglichkeit, ein seetüchtiges Schiff zu finden?«

Bladoor breitete die Hände aus, um zu zeigen, daß er darüber nicht Bescheid wußte.

»An dem Schiff wird es nicht liegen«, antwortete er. »Etwa zwanzig Kilometer südöstlich von hier liegt der Hafen von Timpik. Es gibt dort sicherlich eine Menge Hochseeschiffe. Nur eine Mannschaft zu finden wird Ihnen schwerfallen. Die Leute können nicht mehr arbeiten.« Ron winkte ab.

»Ich glaube, das können wir selbst besorgen. Wir sollten in der Lage sein, ein mittleres Segelschiff über den Ozean zu bringen. Unglücklicherweise ist das Fahrzeug, das wir bei uns haben, nicht für lange Strecken geschaffen. Wir hätten uns einen Shift nehmen sollen, dann wären wir besser dran.«

»Und vergessen Sie eines nicht!« warnte Bladoor. »Was?«

»Das Unglück kann Sie ebenso wie uns treffen. Wenn der Nährstoff wirklich in der Luft schwebt, dann atmen Sie ihn jetzt ebenso ein wie ich. In ein paar Tagen werden Sie ebenso hilflos und unförmig sein wie alle meine Landsleute, die sich in ihren Häusern verkrochen haben.«

Ron gab zu, daß er daran noch nicht gedacht hatte. Die Gefahr bestand allerdings. Man mußte damit

rechnen, daß auch sie innerhalb weniger Tage aktionsunfähig sein würden. Bis dahin mußten sie herausgefunden haben, woher der merkwürdige Nährstoff kam und wer der wütende Gegner war, der sich mit solcher Verbissenheit auf sie gestürzt hatte.

Ron ging davon, um Lofty zu holen. Lofty hockte auf den Stufen des Säulenpodests und starrte nach Osten über den Platz hinüber. »Was Neues?« fragte ihn Ron. Lofty schüttelte den Kopf. »Nein«, antwortete er. »Aber ich habe ein ungutes Gefühl. Irgend etwas stimmt da drüben nicht.«

Ron sah in die Richtung, der Loftys Aufmerksamkeit galt. Ein paar Straßen mündeten auf den Platz, und man konnte ein Stück weit hineinsehen. Aber die Straßen waren leer. Nirgendwo gab es etwas Verdächtiges.

»Wir wollen weg, Lofty«, erklärte Ron. »Kommen Sie!« Seufzend stand Lofty auf. »Das ist eine gute Idee«, sagte er.

Sie gingen um die Säule herum. Larry saß schon hinter dem Steuer. Neben ihm hatte Bladoor sich erschöpft in seinen Sessel zurückgelehnt. Einen Augenblick lang sah Ron sich nach Meech Hannigan um. Dann erinnerte ersieh, daß sie ihn ja »verloren« hatten.

Ron ließ Lofty den Vortritt. Der kleine, alte Mann schwang sich behende auf die hintere Sitzbank. Ron schickte sich an, ihm zu folgen. Da geschah es.

Plötzlich war die Luft vom Dröhnen und Donnern einer mächtigen Stimme erfüllt. Es kam so überraschend, daß Ron die ersten Worte nicht mitbekam. Erst als sein Schreck nachließ, verstand er:

»... fünfzehnfache Übermacht. Hier spricht Garathon, Kommandant des Raumschiffes GARATH dreiundvierzig. Ergibt euch, Terraner, oder ihr seid verloren!«

Ron sah plötzlich klar. Als hätte jemand ihm einen Schleier von den Augen gezogen, wurde das Bild deutlich. Der unsichtbare Sprecher sprach Arkonidisch. Sein Name war Garathon, und sein Schiff hieß GARATH XLIII.

Ron wußte jetzt, wer die unbekannten Fremden waren, die ihnen im Regierungsgebäude den Garaus hatten machen wollen. Sie hatten sich ein bißchen verändert, seitdem er zum letztenmal welche von ihnen gesehen hatte. Aber sie handelten immer noch im selben Geist.

Die Springer hatten also auch auf Azgola die Hand im Spiel!

## 5.

Ron warf sich in den Wagen. Das Schott klappte selbsttätig hinter ihm zu.

»Los, Larry!« stieß er hervor. »So schnell und so

flach wie du kannst!«

Larry hatte auf diesen Befehl gewartet.

Die Stimme dröhnte immer noch über den Platz.

Garathon verkündete, daß er mit wenigstens fünfzehnfacher Übermacht den Platz umstellt habe und daß seine Geschütze das terranische Fahrzeug vernichten würden, wenn es zu fliehen versuchte. Ron traute ihm zu, daß er jedes seiner Worte ernst meinte. Aber hier ging es um viel. Um mehr jedenfalls, als, daß er auf eine bloße Drohung hin die Flinte ins Korn werfen würde.

Mit einem Satz sprang der Flugwagen vom Boden auf. Eine Zehntelsekunde lang schien er ein paar Meter über dem Boden im Schatten der Säule reglos zu stehen. Dann hatte Larry das Horizontaltriebwerk eingeschaltet. Die Maschine nahm Fahrt auf. Mit rasch wachsender Geschwindigkeit schoß sie schräg über den Platz hinweg. Bladoor, der Azgone, stieß einen erstickten Seufzer aus. Die Dächer der schmalen, alten Häuser kamen mit furchterregendem Tempo auf den Wagen zugeschossen. Larry schien mitten in sie hineinrasen zu wollen. Instinktiv beugte Ron sich zur Seite, als könne er so dem Aufprall entgehen. Aber in der letzten Sekunde zog Larry den Wagen hart nach oben, glitt über den Rand eines Daches hinweg und steuerte den Wagen quer über eine der Straßen, die unten auf den Zentralplatz mündeten.

Ron schaute hinunter und sah zweierlei gleichzeitig. Die gedrungene, wuchtige Masse des schweren Desintegrators, den die Springer geschickt in der Deckung einer vorspringenden Hauswand aufgestellt hatten, und das blasse, grünliche Leuchten, das die Mündung des Geräts umspielte.

Im gleichen Augenblick bäumte der Wagen sich auf. Bladoor wurde nach vorne geschleudert und prallte mit dem Kopf gegen die Frontscheibe. Sein aufgeregtes Keuchen erstarb im gleichen Augenblick. Der Aufschlag hatte ihn bewußtlos gemacht.

»Triebwerk aus!« schrie Larry. »Ich kann das Ding nicht mehr halten!«

Ron zwang sich, ruhig zu bleiben. Er brauchte Zeit, wenigstens noch ein paar Sekunden. Frank Bell mußte von dem Zwischenfall erfahren. Frank Bell, der mit der VICTORY irgendwo auf einer Kreisbahn um Azgola war.

»Bring ihn so langsam runter wie es nur geht!« schrie er Larry zu.

Dann hatte er den kleinen Sender schon eingeschaltet. Er gab Frank Beils Kodezeichen; aber er hatte keine Zeit zu warten, bis Frank sich meldete. Hastig gab er einen kurzen Bericht über den Vorfall in Timpik. Seine Anweisung schloß mit:

»Rufen Sie die VONDAR zu Hilfe, Frank! Versuchen Sie, ob Sie uns rausholen können. Sagen Sie das auch Gerry Montini. Und vor allen Dingen

eins: Wir müssen schnell hier raus, sonst geht es uns schlecht. Ende. Bestätigung wird nicht erwartet.«

Der Wagen sank. Larry konnte nichts mehr tun, um ihn zu halten. Der Desintegrator-Treffer hatte das Triebwerk zu Staub aufgelöst, daß das Fahrzeug sich noch in der Luft hielt, anstatt wie ein Stein in die Tiefe zu stürzen, war nur seiner aerodynamisch günstigen Form zu verdanken.

Larry hielt den Wagen schnurgerade über der Straße. Die Dächer schienen ihm entgegenzukommen. Sie wuchsen auf beiden Seiten in die Höhe, und ein paar Augenblicke lang konnte Ron rechts und links in die kleinen Fenster hineinschauen. Hastig warf er einen Blick nach hinten. Er war sich nicht darüber im klaren, ob sie die Umschließungsmauer der Springer schon hinter sich gelassen hatten oder nicht. Die Straße schien leer. Der Desintegrator und seine Mannschaft waren längst hinter einer Biegung verschwunden.

»Los, runter auf die Straße!« zischte Ron.

Larry versuchte, den Wagen zu drücken. Die Fenster rechts und links verschwammen zu schrägen, blinkenden Strichen. Einen Augenblick lang sah es so aus, als würde das Fahrzeug dem Steuer gehorchen. Dann kam irgend etwas, ein heftiger Windstoß, eine Stelle geringeren Luftdrucks ...

Larry schrie warnend auf. Ron krümmte sich zusammen. Die Welt ringsum verschwand in einer Welle brüllenden Donners und kreischenden Metalls. Ron wurde hilflos aus seinem Sitz geschleudert und prallte mit dem Schädel gegen etwas Hartes. Stechender Schmerz fuhr ihm durch den Kopf, und dann versank alles in Finsternis.

\*

Die VICTORY bewegte sich auf einer Kreisbahn in zweieinhalbtausend Kilometern Höhe über der Oberfläche von Azgola, als Ron Landrys Hilferuf eintraf. Frank Bell reagierte sofort. Gerry Montini von der VONDAR wurde in Sekundenschnelle informiert.

In dessen Händen lag es nun, eine Entscheidung zu treffen. Ron Landry meldete sich nicht mehr. Gerry entschied, daß die VICTORY an Ort und Stelle warten solle, bis die VONDAR eintraf. Er bereitete sein eigenes Schiff, das acht Lichtstunden von Azgola entfernt stand, zur Transition vor und überwand die gewaltige Entfernung in wenigen Sekunden.

Frank Bell sah den schimmernden Punkt der VONDAR dicht neben seinem Schiff aus dem Nichts auftauchen, und bevor er sich umdrehen und zu irgendeinem seiner Offiziere ein Wort sagen konnte, sprach der Telekom an, und Gerry Montinis Stimme meldete sich.

»VONDAR zur Stelle«, erklärte er knapp. »Senden Sie mir die Daten Ihrer Umlaufbahn, Frank. Wir wollen zusehen, daß wir so schnell wie möglich hinunterkommen.«

Die Daten der Bahn waren in der positronischen Rechenmaschine der Abteilung Astrogation gespeichert. Frank Bell hatte nichts anderes zu tun, als eine Reihe von Knöpfen zu drücken und die Maschine anzuweisen, die Daten kodifiziert und über Hyperfunk abzustrahlen. Als wenige Sekunden später Gerry Montini sich bei seiner Navigatorik erkundigte, ob die für den weiteren Flug notwendigen Angaben vorhanden seien, bekam er das Grünzeichen.

Ohne Verzug trieb Gerry Montini die VONDAR aus der Kreisbahn heraus. Frank Bell verstand ohne besondere Anweisung, daß er zu folgen hatte, und hielt sich in einem Abstand von dreißig Kilometern. Mit leuchtenden Prallschirmen, die Gasmoleküle der Azgola-Atmosphäre ionisierend und zum Strahlen anregend, schossen die beiden Schiffe auf die Oberfläche des kleinen Planeten zu. Dann kam die Küste in Sicht. Die Küste der Landmasse, an deren östlichem Rand die Stadt Timpik lag, die wichtigste Stadt auf Azgola.

Von Frank Beils früherem Bericht her wußte Gerry Montini, daß die Springer auf Azgola über ein reichhaltiges Arsenal an Fernlenk Waffen verfügten. Er beging nicht den Fehler, sein Schiff durch eine Landung sofort bewegungsunfähig zu machen. In zehn Kilometern Höhe, immer noch mit einer Geschwindigkeit von Mach fünf, schoß er über Timpik hinweg, die VICTORY dicht aufgeschlossen. Automatische Kameras filmten das Gelände. In Bruchteilen von Sekunden wanderten die Bilder in den positronischen Taster, der zuvor informiert worden war, wonach er Ausschau halten sollte. Mehr als zehntausend Bilder behandelte er in einer halben Minute.

Dann bekam Gerry den Bescheid: »Nichts Auffälliges! Alles ruhig!« Damit hatte Gerry nicht gerechnet. Seitdem Ron Landry seinen Notruf aufgegeben hatte, war nicht mehr als eine Viertelstunde vergangen. Irgendeine Spur des Kampfes, der dort unten stattgefunden hatte, mußte noch zu sehen sein.

Gerry wiederholte die Anfrage an den Taster und erhielt den gleichen Bescheid:

»Nichts Auffälliges! Alles ruhig!« Gerry drehte seinen Sessel herum und stand auf. Die Offiziere im Kommandostand unterbrachen ihre Tätigkeit und sahen ihn an.

»Da stinkt etwas, meine Herren!« erklärte Montini mit seiner hellen, harten Stimme. »Die Springer haben sich so vollständig verzogen, daß nicht einmal der Taster eine Spur von ihnen finden kann. Sie

müssen es ziemlich eilig gehabt haben, und für diese Eile gibt es nur eine Erklärung. Sie befürchten, daß Ron und seine Leute nicht allein hierhergekommen sind. Sie erwarten uns.

Lassen Sie die Geschützstände doppelt besetzen! Geben Sie Anweisung an die VICTORY, daß sie dort dasselbe tun. Und erklären Sie den Leuten die Lage. Es kommt darauf an, daß wir in den nächsten Minuten auf alle Arten von Unannehmlichkeiten vorbereitet sind.«

Er kehrte an seinen Platz zurück. Hinter ihm blieben die Stimmen der Offiziere, die seine Befehle weiterleiteten, und die flackernden, kleinen Bildschirme der Interkoms. Gerry glitt in seinen Sessel, lehnte sich weit zurück und beobachtete die weite, leuchtende Fläche der Panorama-Rundsicht.

Das weite Rund der Stadt lag ruhig unter dem Schiff. Keine Bewegung war zu erkennen.

Hinter Gerry war die flache Halle des Kommandostands wieder ruhig geworden. Alle Befehle waren gegeben, die Mannschaften der beiden Schiffe standen kampfbereit. Aber es geschah nichts. Eine Viertelstunde verging, ohne, daß sich auf Azgola auch nur die Spur einer Bewegung zeigte. Das einzige Ereignis war, daß am Ende der Viertelstunde Frank Bell anrief und um Landeerlaubnis bat. Gerry zögerte jedoch. Er wies Frank an, weitere fünfzehn Minuten zu warten. War bis dahin noch nichts geschehen, dann würden beide Schiffe gleichzeitig auf dem Raumhafen von Timpik landen.

Gerry Montinis eigene Unruhe wuchs, während die Minuten verstrichen.

Die Viertelstunde seit Frank Beils Anruf war noch nicht ganz herum, als Gerry Landeerlaubnis gab. Langsam trieben die beiden Schiffe, jetzt dichter aufgerückt, in nördlicher Richtung über die Stadt hinweg. Am Stadtrand wurde die Flughöhe vermindert. In flachem Gleitflug senkten sich die Einheiten dem weiten, leeren Landefeld entgegen.

Der positronische Bildtaster war, was die gegnerische Aktivität anbelangte, immer noch völlig ruhig. Keine Spur der Springer war zu erkennen. Gerry Montini hielt es für überflüssig, jetzt noch weitere Vorsicht walten zu lassen. Die positronische Steuerung wurde angewiesen, die VONDAR so rasch wie möglich auf dem Landefeld abzusetzen.

Gleitfahrzeuge wurden zum Ausschleusen bereit gemacht. Gerry wollte keine Zeit verlieren. Was mit Ron Landry geschehen war, wußte niemand. Aber die VICTORY hatte den Ort, von dem sein letzter Funkspruch gekommen war, mit einem Fehler von plusminus zwei Kilometern angepeilt. Der Ort lag irgendwo mitten in der Stadt, und Gerry war sicher, daß er Spuren finden würde, wenn er sich nur aufmerksam genug umsah.

Die VONDAR setzte auf, dicht hinter ihr die VICTORY, ungefähr an demselben Platz, an dem sie vor Stunden gestanden hatte, als der unsichtbare Feind zum erstenmal zuschlug. Gerry Montini gab den Befehl, die Triebwerke während der Gesamtdauer des Einsatzes auf Azgola startbereit zu halten. Und das war sein Glück! Denn die Warnanlage sah die Schar der Fernlenkraketen erst kommen, als sie den Südrand des Landefeldes schon beinahe passiert hatten. Mit einem geschickten Trick hatte der Gegner eine Frühwarnung unmöglich gemacht. Er hatte die Geschosse einen Weg dicht über die Häuser einschlagen lassen. Auf diese Weise waren sie erst weit unterhalb der kritischen Entfernung über dem Horizont des Warners aufgetaucht.

Das bedeutete, die VICTORY und die VONDAR mußten den ersten Schlag hinnehmen. Es gab keine Möglichkeit mehr, ihm auszuweichen. Und wenn die Schirmfelder standhielten, dann konnten sie den Raumhafen von Timpik vielleicht verlassen, bevor sie der zweite Schlag traf.

Gerry Montini begriff die Lage sofort. Mit Wucht schlug er den Schalthebel der Telekomanlage nach unten, die die Verbindung mit der VICTORY herstellte.

»Alle Mann in Deckung!« gellte seine Stimme. »Jeder sucht festen Stand!«

Hinter ihm war das Quietschen von Sesseln, das Tappen von hastigen Schritten.

Dann war plötzlich Stille. Sieben von den zwölf Sekunden, die der Warner an Zeit gelassen hatte, waren verstrichen. Gerry warf einen raschen Blick rundum, sah alle seine Leute in sicheren Positionen, und stemmte die Füße fest gegen das Pilotenpult. Sein Sessel war fest eingebaut. Solange er die bewegliche Lehne mit seinem Gewicht stark genug belastete, war er sicher. Unwillkürlich hielt er den Atem an.

Dann waren sie da. Viel zu schnell, als, daß er sie auf dem Panoramaschirm hätte erkennen können. Der Warner gab, eine halbe Sekunde vor der ersten Explosion, ein schrilles, kurzes Heulen von sich. Es war noch nicht verstummt, als die weite Bildfläche in blendendem Weiß aufleuchtete und der mörderische Ruck des ersten Treffers durch das Schiff fuhr.

Gerry Montini war, was die Stabilität seines Sitzes anging, rasch eines Besseren belehrt. Die Beine wurden ihm einfach zur Seite geschlagen. Als gäbe es keine Schwerkraft mehr, hob ihn etwas aus dem Sessel. Er sah ganz deutlich, wie die Geräte um ihn herum, schräg unter ihm, eine Zehntelsekunde lang völlig stillstanden. Dann warf ihn der zweite Ruck zu Boden. Er schlug mit dem Kopf hart auf. Einen Augenblick lang war der Donner der dicht aufeinanderfolgenden Explosionen nur ein mattes

Geräusch, das von weither wie durch einen engen Tunnel drang. Das Brummen des Schädels übertönte es fast.

Dann konnte Gerry wieder deutlich sehen. Das gleißende Licht auf dem weiten Bildschirm überflutete den Kommandostand mit blendender Helligkeit. Auf dem Boden kniend, die Hände vor sich aufgestützt, sah Gerry sich um und erkannte jedes einzelne Staubkorn auf dem Fußbodenprofil.

Eine neue Explosion warf die VONDAR auf die Seite. Gerry schleuderte sich dem Ruck entgegen. Erbrachte es fertig, auf den Knien zu bleiben. Er sah den blutroten Schein, der draußen plötzlich aufleuchtete, und wußte, daß die Schirmfelder bis an die Grenze ihrer Kapazität belastet waren.

Wenn der Beschuß nicht aufhörte ...

Die nächste Explosion packte Gerry mitten im Nachdenken. Er wurde einfach in die Höhe gehoben und flach wieder auf den Boden geschleudert. Der Atem ging ihm aus. Bunte Ringe tanzten ihm vor den Augen. Roter Schein flackerte im Kommandostand. Breite Bahnen glühendroten Lichts drangen aus den Bildschirmen.

Gerry sprang auf. Es war gleichgültig, ob er jetzt noch einen festen Halt hatte oder nicht.

Benommen wankte er zu seinem Platz. Der Telekom war noch eingeschaltet. Aber der kleine Bildempfänger war umgefallen, und als Gerry ihn hastig aufrichtete, sah er, daß der Bildschirm grau und tot war. Es gab keine Bildverbindung mit Frank Beils Schiff mehr.

»VONDAR ruft VICTORY!« schrie Gerry mit heiserer Stimme. »VONDAR ruft ...«

»Hier VICTORY«, unterbrach ihn eine Stimme, die nicht viel gepflegter klang als die seine. »Frank Bell spricht. Wie sieht es bei euch drüben aus?«

Gerry Montini seufzte erleichtert. Wenn das die drängendste Sorge war, die Frank hatte, dann schien es auf der VICTORY nicht allzu schlimm gewesen zu sein.

»Danke«, antwortete er. »Wir können noch starten. Sind Sie dort drüben startbereit?«

»Jederzeit«, hieß Franks prompter Antwort.

»Dann los!« rief Gerry. »Bis zur nächsten Salve kann es nicht länger als eine oder anderthalb Minuten dauern. Beschleunigen Sie mit Höchstwerten!«

»Verstanden, Sir«, antwortete Frank Bell.

Ein Knacksen unterbrach die Verbindung.

Hinter Gerry hatte der Erste Offizier inzwischen schon den Startbefehl gegeben. Von einer Sekunde zur ändern wuchs das leise Summen, das bisher das Innere des Schiffes erfüllt hatte, zum vibrierenden Dröhnen. Der große Panoramabildschirm war immer noch blind. Wirbelnde Staubmassen, von den Explosionen aufgewirbelt, verhüllten das Blickfeld. Gerry Montini war auf das schrille Startsignal



angewiesen, um zu erfahren, wann die VONDAR abhob.

Er war unruhig. Er hatte keine Ahnung, welchen Schaden die letzten Feindraketen angerichtet hatten. Die Triebwerke schienen normal zu arbeiten. Aber es mochte sein, daß sie nicht mehr den Höchstschub aufbrachten. Und den Höchstschub brauchte die VONDAR, um dem nächsten Angriff zu entgehen.

Der Staubvorhang wurde dünner. Umrisse zeigten sich durch den wirbelnden Nebel. Gerry sah die Baracken am Südrand des Landefeldes. Augenblicke später tauchten in der Ferne die Umrisse der Stadt Timpik auf.

Auf der anderen Seite war die mächtige Kugel der VICTORY. Sie bewegte sich mit der gleichen Geschwindigkeit wie die VONDAR.

Gerry Montini atmete auf. Die Geschwindigkeit, mit der die wirbelnden Staubmassen, die weite Fläche des verlassenen Landefeldes, die Umrisse der Stadt in der Tiefe verschwanden, war zufriedenstellend. Die Triebwerke schienen unter dem Beschuß nicht merklich gelitten zu haben.

Dann sah er das nächste Rudel feindlicher Raketen über der Stadt auftauchen.

Es kam jetzt nur noch auf eines an. Wer besaß das größere Beschleunigungsvermögen, die beiden Raumschiffe oder die Strahlraketen der Springer?

Die Raketen hatten die größere Anfangsgeschwindigkeit. Wenn es aber der VONDAR und der VICTORY gelang, die gleiche Geschwindigkeit zu erreichen, bevor der Zusammenstoß erfolgte, dann war alles gewonnen.

Die Männer im Kommandostand warteten auf Gerrys Befehl. Aber Gerry stand starr und beobachtete den Bildschirm.

Es gab nichts zu sagen. Warten war das einzige, was sie tun konnten.

Mit quälender Langsamkeit näherten sich die feindlichen Geschosse. Der Himmel ringsum verlor sein strahlendes, milchiges Blau. Er wurde violett. Sterne leuchteten auf. Das tiefe Schwarz des Weltraums verdrängte den letzten Rest Farbe.

Die VONDAR bewegte sich mit stetig wachsender Geschwindigkeit achtzig Kilometer hoch über der Oberfläche von Azgola. Dicht neben ihr hielt sich die VICTORY. Die Entfernung zwischen dem Raketenpulk und den beiden Schiffen betrug noch einhundertundzweiunddreißig Kilometer. Noch bewegten die Raketen sich schneller. Noch war nicht entschieden, wessen Triebwerke die besseren waren.

Dann kam der Augenblick, in dem die Positronik meldete, daß die Abnahme der Entfernung pro Sekunde geringer wurde. Die Raketen kamen immer noch näher. Aber während sie bisher um zweihundert Meter pro Sekunde nähergekommen waren, waren es jetzt nur noch hundertundachtzig. Und der Wert sank

ständig.

Gerry Montini verkrampfte die Hände um den Rand seines Pults. Das bedeutete noch nicht die Rettung. Selbst wenn die Raketen nur um einen Meter pro Sekunde näherkamen, konnten sie ihr Ziel noch erreichen.

Sie waren jetzt winzige, schimmernde Punkte in der Tiefe des Alls. Ein ganzer Schwarm von ihnen, mehr als die Feldschirme der beiden Schiffe hätten ertragen können, selbst wenn sie intakt gewesen wären.

Hundertsiebzig Meter pro Sekunde, hundertfünfzig ...

Die Zeit floß träge dahin. Die Spannung im Kommandostand wuchs.

Der Abstand betrug noch siebenundsechzig Kilometer!

Da meldete sich die Positronik. Aus einem Lautsprecher kam ein langgezogener, hell summender Ton. Gerry Montini wirbelte herum und wußte, was geschehen war, noch bevor die mechanische Stimme des Positronengehirns sich meldete. »Annäherungsrate negativ!« Es klang trocken, wie man es von einem unbeseelten Gerät erwartete. Aber es bedeutete, daß die beiden terranischen Schiffe gewonnen hatten. Die Springer-Raketen blieben zurück. Ihre Triebwerke waren denen der VONDAR und der VICTORY unterlegen.

Gerry nahm sich nur ein paar Sekunden Zeit, die Spannung der letzten Minuten sich lösen und das Gefühl grenzenloser Erleichterung in sich eindringen zu lassen. Dann kehrte er zu seinem Platz zurück und drehte seinen Sessel so, daß er seine Offiziere sehen konnte.

»Wir haben es geschafft«, erklärte er. »Weisen Sie die Positronik an, eine stabile Umlaufbahn in fünfzehntausend Kilometern Bodenabstand anzusteuern. Wir werden dort bleiben, um unsere Schäden zu reparieren und Azgola zu beobachten. Die Meßgeräte haben während der letzten Minuten genügend Daten über die feindlichen Raketen gesammelt. Geben Sie Befehl an die Geschützstände, in dauernder Kampfbereitschaft zu bleiben und die Antiraketen startbereit zu halten. Wir werden kein zweites Mal davonlaufen.«

6.

Es war das erste Mal in seinem Leben, daß Meech Hannigan all seine Kraft anstrengen mußte. Bisher war er immer, selbst in der größten Gefahr, damit ausgekommen, nur einen Teil der Energien seines mechanischen Körpers zu aktivieren. Aber hier galt es, alles aus sich herauszuholen, was in ihm steckte. Er mußte sich mit der Geschwindigkeit eines

Fahrzeugs bewegen, wenn er dem Zusammenbruch des gewaltigen Gebäudes noch entkommen wollte.

Ron Landry hatte sich in Sicherheit gebracht, das wußte er. Er hatte den Funkspruch gehört, mit dem Larry Randall aufgefordert wurde, den Flugwagen an der Wand des Turms hinaufsteigen zu lassen.

Er selbst wußte schneller, als jemand anders es begreifen konnte, daß die Stabilität des Gebäudes mit dem Verschwinden des Treppenhauses zusammenbrechen würde. Er sprang die Treppe hinunter und erreichte die Halle im Erdgeschoß, noch bevor der Treppenabsatz, auf dem Ron Landry den Strahlbeschuß der Fremden ausgehalten hatte, zusammenbrach und das Werk der Vernichtung einleitete.

Mit weiten Sätzen rannte Meech, nachdem er die Straße erreicht hatte, im Schatten der Hauswände die Straße entlang. Niemand sah ihn. Larry Randall war schon dabei, seinen Wagen an der Mauer des Turmes hinaufzubugsieren. Meech sah aus einem der Fenster weit oben zwei Köpfe schauen, Lofty und Ron. Auch ihre Aufmerksamkeit war auf den Wagen allein gerichtet.

Meech tat niemals etwas unbewußt. In den wenigen Sekunden, die seit seiner Flucht aus dem Turm vergangen waren, hatte sich in seinem Innern ein umfangreiches positronisches Programm abgewickelt. Er hatte summarisch die Lage nach dem derzeitigen Stand seiner Informationen beurteilt. Er hatte den Schluß gezogen, daß, wer die Fremden auch immer waren, sie auf Azgola einen gut ausgerüsteten Stützpunkt besitzen mußten. Demgegenüber standen Ron Landry und seine Männer, nachdem die VICTORY gestartet war und sich zurückgezogen hatte, allein für sich, mit keinen anderen Waffen als denen, die sie in den Händen trugen und die in dem Flugwagen eingebaut waren. Es war sehr wahrscheinlich, daß sie in Schwierigkeiten kommen würden, noch bevor die VICTORY zurückkehrte.

In einem solchen Fall war es günstig, wenn einer zurückblieb, von dessen Existenz weder Ron Landry noch der Gegner etwas wußten. Meech war sicher, daß Ron glauben würde, der zusammenstürzende Turm hätte ihn unter sich begraben. Der Feind, der eine Reihe seiner eigenen Leute durch diesen Zwischenfall verloren hatte, besaß ebensowenig Grund, an dem Tod eines seiner Gegner zu zweifeln. Von dem Augenblick an, da der Turm mit Donnergetöse in sich zusammenstürzte, eine himmelhohe Staubwolke aufwirbelnd, war Meech Hannigan eine Unbekannte in der Gleichung, nach der die Geschehnisse auf Azgola abliefen.

Nichts anderes hatte er beabsichtigt, als er sich Mühe gab, auf seiner Flucht nicht beobachtet zu werden.

Er sah den Flugwagen in nördlicher Richtung die Straße entlanggleiten. Er wartete noch eine Weile. Denn an der geringen Geschwindigkeit des Fahrzeugs war deutlich zu erkennen, daß Ron Landry sich noch nicht für eine bestimmte Richtung entschlossen hatte. Dieser Schluß erwies sich schon nach einer halben Minute als richtig. Der Wagen bog in westlicher Richtung in eine Seitenstraße. Meech sah noch, wie er zu beschleunigen begann. Dann verschwand er außer Sicht.

Roboter sind nicht allein auf die fünf menschlichen Sinne angewiesen. Wobei ohnehin das Wort »Sinn«, auf einen Robot angewandt, eine Modifizierung erfahren müßte. Denn es bereitet Unbehagen, die Tätigkeit eines positronischen Tasters, der das von einem komplizierten Linsenapparat erzeugte Bild auf einer fluoreszenzfähigen Netzhautimitation untersucht, dem menschlichen Sehen gleichzusetzen und die kombinierte optisch-positronische Fähigkeit einen Gesichtssinn zu nennen. Auf jeden Fall - Meech besaß einen Gehirnteil, der die Ausstrahlungen moderner energieerzeugender oder verbrauchender Geräte wahrnehmen konnte. Es wäre auch Meech unmöglich gewesen, einen Benzinmotor oder einen elektrischen Generator wahrzunehmen, ohne, daß er ihn sah, hörte oder ihn an Hand einer Analyse der Abfallprodukte, sozusagen riechend, identifizierte. Aber einen der kleinen Fusionsmotoren, wie sie in Flugwagen oder ähnlichen Fahrzeugen verwandt wurden, konnte er um zehn Ecken herum ebenso deutlich erkennen, wie ein Mann in einer dunklen Straße eine helle Laterne sieht.

Meech wußte also bald, daß der Wagen wieder nach Süden abbog. Er hatte seine Geschwindigkeit weit vergrößert. Meech konnte ihm folgen. Aber wohin er auch immer flog - Meech würde wesentlich später dort ankommen.

Der Robot machte sich auf den Weg. Er hatte es eilig, gleichzeitig aber mußte er vorsichtig sein. Indem er beide Forderungen geschickt miteinander verband, brachte er es zu einer Geschwindigkeit von etwa zwanzig Kilometern in der Stunde. Wenn Ron Landrys Wagen irgendwo in der Stadt landen wollte, dann würde er nicht länger als eine Viertelstunde zurückbleiben.

Die Ausstrahlung des Fusionsmotors wurde langsam schwächer. Meech schätzte, daß er sie, wenn das Fahrzeug Richtung und Geschwindigkeit beibehielt, noch etwa zwölf bis fünfzehn Minuten lang würde wahrnehmen können. Danach war er auf andere Methoden des Spurenverfolgens angewiesen, ungenauere und zeitraubendere. Er zweifelte jedoch nicht daran, daß er Ron Landry schließlich einholen würde.

Glücklicherweise bemerkte er bald darauf, daß der

Wagen aufhörte, sich weiter von ihm zu entfernen. Im Gegenteil, er näherte sich ihm langsam wieder. Wahrscheinlich bedeutete das, daß das Fahrzeug irgendwo gelandet war. Denn die Geschwindigkeit der Annäherung entsprach der, mit der Meech sich an den Wänden der stillen Häuser entlang durch die Straßen bewegte.

Er behielt sein Tempo bei, bis er mitten auf einer Straßenkreuzung plötzlich wahrnahm, daß noch andere energetische Ausstrahlungen als die des Flugwagens auf ihn eindrangen. Er analysierte sie rasch und kam zu dem Schluß, daß es sich ebenfalls um Streufelder von Fusionsmotoren handeln müsse. Sie waren noch ein ganzes Stück weit vor ihm, aber über eine weite Front von Ost nach West verteilt. Und da es bestimmt nur einen terranischen Wagen auf Azgola gab, sah die ganze Sache sehr bedenklich aus.

Im Laufe einer Tausendstelsekunde entschied Meech, daß er Ron nicht warnen würde. Was er wahrnahm, deutete darauf hin, daß Rons Wagen umzingelt war. In einem solchen Fall würde er Ron nicht helfen können. Er gab dagegen seine Vorsicht auf und bewegte sich von nun an mit der höchsten Geschwindigkeit, die sein mechanischer Körper entwickeln konnte. Das waren rund fünfunddreißig Kilometer pro Stunde, ein ganz und gar ungewöhnlicher Anblick für jemand, der den Roboter sich mit kräftigen Riesensprüngen die Straße entlangschnellen sah.

Meech hörte auch die Lautsprecherstimme. Er empfing den Notspruch, den Ron Landry an die VICTORY aufgab. Ruhig nahm er zur Kenntnis, daß es sich bei dem Gegner um Springer handelte. Warum sie auf Azgola nicht so aussahen, wie man es von ihnen gewöhnt war, darüber nachzudenken verschob Meech auf einen späteren Zeitpunkt.

Bald darauf wußte er, daß Ron Landry mit seinen Begleitern in die Hände des Feindes gefallen war. Die mächtige Salve des Desintegrators hatte laut in seinem Energiesensor widergehallt, und der Knall, mit dem der Flugwagen irgendwo dort vorne auf das Straßenpflaster schlug, wäre auch für menschliche Ohren leicht zu hören gewesen. Meechs feines akustisches Gerät erkannte jedoch außerdem, daß das Fahrzeug nicht aus allzu großer Höhe abgestürzt sein könnte. Die drei Terraner waren also wahrscheinlich noch am Leben. Die Springer würden sie mitnehmen, und Meech mußte ihnen folgen.

Vorläufig begab er sich in die Deckung eines dunklen Hausflurs und wartete ab, was die Springer unternehmen würden. Er nahm wahr, wie ihre Fahrzeuge fast gleichzeitig aufstiegen und sich nach Süden entfernten. In dieser Richtung konnte der Rand der Stadt nicht mehr weit entfernt sein. Der Springer-Stützpunkt lag also draußen auf dem freien

Land. Meech wußte, daß er die direkte Spur der Flugwagen bald verloren haben würde. Aber wenn er sich nach Süden hielt, dann mußte er irgendwann einmal auf die Ausstrahlung eines anderen Gerätes stoßen, eines Generators oder Hypersenders, die ihm viel deutlicher den Weg wies als der kleine Fusionsmotor eines Flugwagens.

Zunächst inspizierte er den Ort des Überfalls. Er fand den Zentralplatz, und in einer Seitenstraße die Überreste des terranischen Flugwagens. Das Fahrzeug war nicht mehr zu gebrauchen.

Meech wollte sich auf den Weg nach Süden machen; aber in diesem Augenblick erschienen die Kugeln der VONDAR und der VICTORY über der Stadt. Meech beobachtete ihre Manöver und nahm mit all seinen wachen Sinnen zur Kenntnis, wie die beiden Einheiten auf dem Raumhafen mit Mühe und Not der Vernichtung entgingen. Er vermerkte in seinem Gedächtnis, daß auf die Hilfe der Raumschiffe in der nahen Zukunft nicht zu rechnen sei. Die Springer auf Azgola waren zu gut bewaffnet.

Endgültig setzte er sich nun nach Süden in Bewegung. Mit der ruhigen, klaren Logik des Roboters erkannte er, daß die Chancen der Terraner auf diesem Planeten nicht besonders hoch standen.

\*

Ron Landry erwachte mit wildem Schmerz. Er wollte in die Höhe fahren; aber etwas hielt ihn fest. In seiner Nähe lachte jemand spöttisch. Das machte ihn so wütend, daß er die Augen aufriß, obwohl die Lider noch schwer wie Blei waren.

Das Bild, das er sah, war zunächst verworren. Erst mit der Zeit wurden die Umrisse deutlich. Ron Landry spürte dröhnenden, summenden Schmerz im Schädel. Aber noch mehr als der Schmerz machte ihm der Zorn zu schaffen, den er gegen den höhnisch grinsenden Mann vor ihm empfand.

Es kam ihm so vor, als hätte er das Gesicht schon einmal gesehen. Aber das konnte Täuschung sein. Der Springer, wenn es überhaupt einer war, trug keinen Bart. Sein Gesicht war aufgedunsen und schwammig, überhaupt der ganze Mann schien an Fettsucht zu leiden. Er saß auf einem mächtigen Stuhl hinter einem kleinen Tisch, auf den ein Schaltbrett montiert war. Ron wußte nicht, wozu das Schaltbrett diente. Es kümmerte ihn auch nicht. Er machte einen zweiten Versuch aufzustehen.

Der Springer beugte sich leicht nach vorne und berührte einen der Schalter. Im gleichen Augenblick schrie Ron wild auf. Irgend jemand schien ihm von hinten mit einer glühenden Nadel durch den Schädel gestochen zu haben. Der Schmerz war so entsetzlich, daß Ron für ein paar Minuten wieder in die Ohnmacht zurückglitt. Als er zum zweitenmal zu sich

kam, hielt der Springer die Hand immer noch auf dem Schaltknopf und sagte:

»Bleiben Sie ruhig, dann geschieht Ihnen nichts. Ich muß mich hier vorsehen. Sie sind ein gewalttätiger Mann.«

Ron verfluchte seine Schwäche. Selbst den Kopf zu drehen, war ihm fast unmöglich. Er konnte sehen, daß der Raum in Blickrichtung nur noch etwa drei Meter weit reichte und nach beiden Seiten nicht mehr als je zwei Meter maß. Rechts und links neben dem kleinen Tisch, hinter dem der Springer saß, standen die grauen, würfelförmigen Kästen zweier Generatoren, die mit dem Schaltbrett durch Kontakte verbunden waren. Er sah ein paar bunte Leitungen von den Generatoren über den Fußboden auf sich zulaufen und verstand plötzlich, wer ihm den Stich durch den Kopf gegeben hatte.

Übrigens hatte der Raum keine Fenster. Alles Licht kam aus einer Reihe grellblauer Leuchtröhren unter der Decke. Ron starrte den Springer an. »Wo sind meine Leute?« fragte er. »Das geht Sie nichts an«, antwortete der Springer.

Er sprach leise und ruhig. Aber er beobachtete seinen Gefangenen scharf. Das entging Ron nicht.

»Sind Sie Garathon?« wollte er wissen.

»Ja. Ist Ihnen der Name geläufig?«

»Seit ... wann auch immer das war, als Sie uns mit großem Mut und viel Übermacht überfallen haben.«

Da war er wieder, der entsetzliche, brennende Schmerz in seinem Gehirn. Er hatte nicht gesehen, wie der Springer den Knopf berührte. Der Schock war überraschend gekommen.

Diesmal blieb Ron bei Bewußtsein. Der Zorn hielt ihn wach.

»Keine Schimpfworte«, lächelte Garathon. »Im übrigen bin ich ein Vetter von Alboolai. Sie erinnern sich an Alboolai, nicht wahr?«

Ron suchte in seinem Gedächtnis. Der Name kam ihm bekannt vor. Er hatte mit einem Springer namens Alboolai zu tun gehabt. Das war schon einige Zeit her. Es mußte ... ja, richtig, es war auf Ghama gewesen, der Wasserwelt, auf der die Springer die Überlebenden eines Raumschiffsunglücks gefangenhielten. Das heißt, auch das Unglück hatten die Springer inszeniert. Ron und Larry hatten Alboolai und seiner Sippe das Handwerk gelegt, sie gefangen genommen und nach Terra gebracht. Dort waren ihnen von den Richtern wahrscheinlich nicht weniger als zwanzig Jahre Zwangsarbeit zudiktirt worden, damit sie Gelegenheit erhielten, einen Teil des Schadens wiedergutzumachen.

Ron verstand jetzt den Zusammenhang ganz. Garathon versuchte, seinen Vetter Alboolai zu rächen. Ron begriff, daß er von Glück reden konnte, wenn er aus diesem Gefängnis jemals wieder entkam.

»Aha, Alboolai«, murmelte er. »Ja, ich erinnere

mich.« Er brachte ein spöttisches Lächeln zuwege und fuhr fort: »Er denkt jetzt gerade darüber nach, ob es sich lohnt, terranische Raumschiffe zu überfallen.«

Er wußte, daß der glühende Schmerz daraufhin kommen würde. Als er das letzte Wort sprach, hatte er die Augen schon geschlossen. Er konzentrierte sich auf den Schock und überstand ihn besser als die beiden Male zuvor. Als er wieder aufsaß, hatte sich das Gesicht des Springers zu einer wütenden Grimasse verzogen.

»Ihnen wird der Spott vergehen, Terraner! Sie werden den Tag verfluchen, an dem Sie Alboolai festgenommen haben.« Er beruhigte sich erstaunlich rasch und lehnte sich wieder in seinen Sessel zurück. »Ich könnte Ihnen jetzt zum drittenmal sagen«, lächelte er, »daß ich keine aufrührerischen Reden dulde und daß Sie sich nur selbst schaden, wenn Sie andere Dinge sagen, als ich hören möchte. Aber ich weiß, das ist umsonst.«

Ron nickte.

»Mag sein«, antwortete er gleichmütig. »Da Sie Ihrer Sache so sicher sind, werden Sie mir sicherlich berichten wollen, was die Springer auf Azgola schon wieder suchen.«

Garathon entschloß sich nicht sofort.

»Es dreht sich um ein Geschäft erster Güte«, antwortete er zögernd. »Ich glaube nicht, daß Sie mehr wissen müssen.«

»Ich sehe es«, lachte Ron. »Das Geschäft ist so gut, daß Sie schon so fett wie ein Kalaaner Sumpflurch sind.«

Garathons Hand schoß nach vorne. Ron sah, daß der ausgestreckte Finger diesmal einen anderen Knopf berührte. Er spannte die Muskeln. Etwas hängte sich ihm an beide Arme und zog sie mit unwiderstehlicher Gewalt nach unten. Ron stöhnte auf. Garathon lachte laut. Plötzlich war er wieder ernst. »Sie haben übrigens recht. Der Aufenthalt auf Azgola hat unangenehme Seiten. Man nimmt unerfreulich rasch zu. Immerhin ist unser Platz ziemlich gesund. Es erwischt uns nicht so schlimm wie die armen Azgonen, die sich vor lauter Fett nicht mehr bewegen können.« Ron hatte Mühe, ruhig zu bleiben. »Was ist in der Luft?« fragte er mit harter Stimme. Garathon horchte auf. »In der Luft ...? Nichts. Ich sagte doch schon, es geht Sie nichts an!«

»Feigling!« knirschte Ron. Er wollte dem ungleichen Kampf ein Ende machen, gleichgültig wie. »Selbst in Ihrer eigenen Burg haben Sie noch Angst vor uns!«

Langsam beugte sich Garathon nach vorne. Weit entfernt, hinter den Wänden des Raumes, tönte ein mächtiger Gong auf. Das Geräusch schwoll an, füllte Rons Schädel bis zum Bersten.

Und dann flog irgendwo eine Sicherung heraus. Von einem Augenblick zum ändern war um Ron

herum nichts mehr anderes als Nacht, schwarze, wohlthuende Nacht.

## 7.

Die Schäden an beiden Raumschiffen waren unbedeutend. Was die Feldschirmgeneratoren anbelangte, so brauchte man ihnen nur einen halben Tag Zeit zu lassen, damit sie ihre Energiereserven auffüllten.

Inzwischen waren beide Zentralpositroniken damit beschäftigt, den Kurs der feindlichen Raketen nachzurechnen. Die vorhandenen Daten waren dazu, da der Feind sein Feuer in sehr flachem Winkel gehalten hatte und die anfliegenden Raketen erst kurz vordem Ziel ausgemacht worden waren, ungenügend. Gerry Montini fand lediglich heraus, daß die beiden Pulks von zwei verschiedenen Abschußbasen gekommen sein mußten und daß die beiden Basen auf dem Kontinent lagen, an dessen Ostküste die Azgonen ihre Hauptstadt Timpik gebaut hatten. Des weiteren waren die astronomischen Sektionen an Bord der beiden Schiffe unablässig damit beschäftigt, die Oberfläche von Azgola zu beobachten. Gerry Montini war sich darüber im klaren, daß er damit ein Risiko einging. Denn irgendwo in der Nähe mußte es Springer-Raumschiffe geben, und die Springer würden es sich nicht gefallen lassen, daß ihnen jemand in die Karten schaute. Gerry wußte jedoch ebenso gut, daß dies ein Unternehmen von höchster Wichtigkeit war - um so mehr, nachdem sich plötzlich herausgestellt hatte, daß die Springer ihre Hand auf Azgola im Spiel hatten. Wichtige Unternehmen ließen sich selten ohne Risiko durchführen.

Hier war das Risiko, und Gerry wollte es auf sich nehmen.

Die Untersuchung der Planetenoberfläche ergab, daß der größte Kontinent, der die nördliche Halbkugel von Azgola mehr als zur Hälfte bedeckte, so gut wie unbesiedelt sein mußte. Wahrscheinlich war das Land so unfruchtbar, daß die Azgonen sich nicht darum gekümmert hatten. Weite Strecken des Erdteils leuchteten matt in grünlichem Gelb wie von vertrocknetem Gras.

Gerry entschied, daß, wenn die Azgonen sich nicht für diese größte Landmasse interessiert hatten, auch die Springer wahrscheinlich keinen Gefallen daran finden würden. Das war ein waghalsiger Schluß, durch nichts gestützt. Aber Gerry beschloß, sich darauf zu verlassen, daß er recht hatte.

Die VICTORY wurde angewiesen, in der Kreisbahn um Azgola zurückzubleiben.

Die VONDAR dagegen machte sich bereit, zum zweitenmal hinunterzustoßen. Gerry Montini richtete den Kurs so, daß sein Schiff die gefährlichen Teile

der Planetenoberfläche nicht berührte. Die VONDAR senkte sich fast senkrecht auf den Nordkontinent hinab.

Eine Gruppe von Spezialisten machte sich zur Ausschiffung bereit. Meech Hannigan marschierte. Das Land war flach und weit übersehbar. Das bedeutete Vor- und Nachteil zugleich. Meech verfügte über ein ausgezeichnetes optisches System, das viel weiter reichte als menschliche Augen oder die Augen eines Springers. Er brauchte sich vor niemandem zu fürchten, der zufällig seines Weges kam. Anders war es natürlich, wenn das Gelände mit Ortungsgeräten abgesucht wurde. Orte sahen weiter als selbst ein Roboter. Und das flache Land bot Meech kein Versteck.

Immerhin würde er es wahrnehmen, wenn man ihn ortete. Dann war die Frage, ob er schnell genug verschwinden konnte, bevor die Springer mißtrauisch wurden und nach ihm zu suchen anfangen.

Er hatte die Stadt weit hinter sich gelassen. Wenn er sich umdrehte, waren nur noch die Umrisse ein paar hoher Gebäude am Horizont zu sehen.

Es gab eine Reihe von Straßen, die aus Timpik südwärts führten. Meech vermied sie. Sie waren noch ungeschützteres Gelände als die Grasebene. Ansonsten stellte er fest, daß das Land sich sanft senkte, wahrscheinlich dem Meer entgegen. Die Luft hatte einen höheren Salzgehalt als Meech es nordwärts festgestellt hatte.

Noch etwas anderes bemerkte Meech. Sein Körperinneres bedurfte im Normalfall eines Belüftungssystems. Es war einfach, als kühlendes Gas die Atmosphäre zu benutzen, in der Meech sich gerade aufhielt, wenn sie nicht Bestandteile enthielt, die Meechs komplizierten Innenaufbau angriffen. Nur im Vakuum des Weltraums lebte Meech als völlig autarkes Gebilde.

Das Belüftungssystem war mit einer Reihe von Filtern ausgestattet, die Unreinheiten fernhielten und sich von Zeit zu Zeit automatisch reinigten. So automatisch der Vorgang auch war, so drang er doch in Meechs positronisches Bewußtsein. Und es fiel ihm auf, daß die Filter seit seiner Landung auf Azgola viel öfter einer Reinigung bedurften als sonst. Das war leicht zu erklären, wenn man sah, wie trübe die Luft war und wie der Wind immer neue Staubfahnen vor sich hertrug. Die Frage war nur, woher der viele Staub kam. Das Gras, auf dem Meech ging, war trocken; aber es ließ keinen Fußbreit des Bodens unbedeckt. Das Meer war nicht allzu weit, es sollte also beträchtliche Luftfeuchtigkeit geben und gab sie auch, wie Meechs Instrumente feststellten. Woher also der Staub?

Meech kannte das Problem der Azgonen nicht. Bei der Unterhaltung zwischen Ron Landry und Bladoor war er nicht dabei gewesen. Trotzdem bewegte er

jetzt zwischen seinen Speichern und Kombinatorik-Einheiten die Frage, ob der ungewöhnlich hohe Staubgehalt der Luft mit der Fettleibigkeit der Azgonen zu tun haben könnte. Wie denn, wenn der Staub auf irgendeine Art nahrhaft war?

Der Gedanke wäre nur einem Menschen absurd erschienen. Meech kannte keine Vorurteile. Er urteilte nach dem, was man seinen Speichern als Bewußtseinsinhalt eingegeben hatte, sozusagen als Pseudoerfahrung. Er konnte sich vorstellen, daß jemand nahrhafte Fettsäuren als Aerosol in die Luft beförderte und die Menschen, die diese Luft atmeten, fett wurden. Warum sollte auf Azgola nicht etwas Ähnliches geschehen sein?

Die Frage war allerdings nicht leicht zu beantworten. Deswegen schob Meech sie beiseite, ohne sie allerdings zu vergessen, bis er weitere Informationen bekam.

Eine Stunde später kam die Nacht. Sie hemmte Meech nicht. Sein robotischer Gesichtssinn funktionierte auch im Dunkeln. Meech hielt sich geradeaus nach Süden, und anderthalb Stunden nach Sonnenuntergang entdeckte er die erste Spur einer fremden Energiequelle.

Die Quelle lag fast genau in seiner Marschrichtung. Er brauchte nur ein Grad nach Westen hinüber abzubiegen. Er tat das und achtete von da an mit aller Sorgfalt auf die Anzeigen seiner Energiesensoren. Das heißt, er aktivierte eine Sonderschaltung, die der Reaktion einer bestimmten Klasse von Geräten - Körperorganen - den Vorrang vor allen anderen gab.

Minuten später konnte er erkennen, daß vor ihm mindestens drei verschiedene Energiequellen lagen. Sie schienen symmetrisch zueinander angeordnet zu sein; denn nur von einer von ihnen bekam Meech eine deutliche, starke Wahrnehmung, während sich die beiden ändern schwächer, aber gleich stark bemerkbar machten.

Auf Azgola bedurfte es keines Rätselratens, was das dort vorne in der Finsternis war. Die Azgonen besaßen keine Geräte, die Meech aus der Ferne wahrnehmen konnte. Ron Landry hatte seinen Flugwagen in Timpik zurücklassen müssen. Was blieb noch übrig? Die Springer.

Meech spürte, wie der Boden unter ihm und die Luft um ihn herum feuchter wurden. Die Erde federte unter seinen Schritten, das Grasland wurde zum Sumpf. Meech machte sich darum keine Sorgen. Sein Gewicht war weit größer als das eines Menschen. Er würde also weit rascher in einem Sumpf versinken als ein Mensch. Aber die Kraft seines Körpers wog das Gewicht bei weitem wieder auf. Es gab keinen Sumpf, aus dem Meech sich nicht wieder hätte herausarbeiten können. Er verringerte also sein

Tempo nicht.

Später war er allerdings doch gezwungen, langsamer zu gehen. Die Ausstrahlung der Streufelder, die er empfing, war so stark geworden, daß er die Entfernung bis zum nächsten der Aggregate auf weniger als einen Kilometer schätzte. Die Springer würden Vorsorge getroffen haben, daß kein Unbefugter in ihren Stützpunkt eindrang. Meech annullierte die Sonderschaltung und konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die nächste Umgebung.

Sekunden später entdeckte er einen kleinen Taster, der vor ihm in den Boden eingelassen war. Nur eine flache Kuppe, einen halben Meter im Durchmesser und höchstens zehn Zentimeter hoch, ragte über den Sumpfboden. Die Kuppe besaß zwei zueinander symmetrische und gleichgeformte Aufbauten. Sie sahen aus wie die Schnäbel altmodischer Kaffeekannen. Meech erkannte ihre Bedeutung. Durch diese Schnäbel gelangte irgendeine Art von Strahlung, zum Beispiel ultrarote, nach außen. Sie war gebündelt und wurde rechts und links von gleichgebauten, genau justierten Empfängern wahrgenommen. Wahrscheinlich waren die Kuppen und das, was unter ihnen in der Erde steckte, Empfänger und Sender zugleich. Ging jemand zwischen zweier solcher Geräte hindurch, so wurde der Empfang für den Bruchteil einer Sekunde unterbrochen. Auf der Erde pflegte man nach dem gleichen Prinzip Rolltreppen und die Türen von Geschäftshäusern in Bewegung zu setzen. Hier löste die Unterbrechung wahrscheinlich eine Alarmanlage aus. Die Einrichtung war simpel, aber wirksam. Hätte die Ultrarotlampe unter der Kuppe nicht eine charakteristische Strahlung besessen, Meech hätte das Gerät niemals bemerkt oder es für ungefährlich gehalten.

Er brauchte wirklich eine geraume Zeit, um einen Entschluß zu fassen. Geraume Zeit, das war für ihn eine Zehntelsekunde. Er konnte versuchen, das Gerät zu umgehen. Aber wahrscheinlich war es so, daß die Springer ihren ganzen Stützpunkt in einen Kreis von Ultrarottastern eingeschlossen hatten. Er konnte über die Kuppe hinweggehen, den toten Raum zwischen den beiden Schnäbeln benutzend. Aber vielleicht gab es eine zusätzliche Sicherung, die einen Alarm auslöste, wenn jemand auf die Kuppe trat. Es gab noch eine Reihe anderer Möglichkeiten, und Meech studierte sie geduldig mit der Konsequenz eines Roboters. Er entschied sich schließlich für die allereinfachste. Er ging tief in die Knie und tat einen mächtigen Satz über die Kuppe hinweg.

\*

Garathon, der Leiter des Stützpunktes auf Azgola, verließ seinen Arbeitsraum und die Geräte, die von

ein paar schweisgsamen Untergebenen insgeheim dort eingerichtet worden waren. Die übrigen Männer aus der Sippe Garath wußten nichts von Garathons speziellem Vergnügen.

Er durchquerte den halbdunklen Gang, der sein Zimmer mit dem Rest des Stützpunktes verband. Der Gang lief unterirdisch, wie auch der größte Teil des Stützpunktes aus guten Gründen unter der Erde lag. Nur eine flache Kuppel, im Zenit nicht höher als fünf Meter, ragte oben hinaus. Die ganze Anlage war eine Meisterleistung, die die Architekten der Sippe in weniger als sieben Tagen geschaffen hatten. Für Komfort war natürlich nicht überreichlich gesorgt. Auf Azgola gings ums Geschäft. Für ausreichenden Verdienst war ein Springer bereit, auf viel Bequemlichkeit zu verzichten.

Der Gang war ziemlich feucht und die Luft so warm, daß Garathon der Schweiß auf die Stirn trat, lange bevor er die Messe erreichte, wohin er seine Vertrauten gebeten hatte. Er verfluchte Azgola und das merkwürdige Gewächs, das seine Atmosphäre verpestete. Aber gleichzeitig erinnerte er sich daran, daß er freiwillig hierhergekommen war - um des Gewinnes willen.

Vor der Messe wurde der Gang ein Stück breiter. Vor der großen Tür wurde er zu einem Platz, von dem aus nach allen Seiten weitere Gänge abzweigten. Garathon blieb einen Augenblick stehen und betrachtete nicht ohne Stolz das Gewirr der Stollen und Gänge, die wieder zu Kammern und Hallen führten. Über all dies war er Herr. Und wenn er von hier wegging, würde er einer der Reichsten unter den Springern sein.

Er öffnete die Tür zur Messe und trat ein. Der Raum dahinter war für insgesamt fünfzig Gäste gedacht. Achtundvierzig Köpfe zählte der gesamte Stützpunkt. Die Bänke und Tische waren jetzt leer - bis auf eine Bank und einen Tisch im Hintergrund.

Garathon ging auf seine vier Vertrauten zu und grüßte sie stumm, indem er die rechte Hand zur Seite neigte. Ächzend unter seinem abnormalen Körpergewicht ließ er sich auf eine der Bänke nieder. »Wir haben sie also«, sagte er. Ihm gegenüber saß Garhalor, ein kleiner, scheinbar junger Mann, der die übliche Haarpracht der Springer völlig vermissen ließ, nicht nur den Bart, den sie sich alle abgeschnitten hatten. In Wirklichkeit war Garhalor etliche Jahre älter als Garathon, sein Chef, und führte in Verhandlungen ein gewichtiges Wort.

»Das ist noch nicht alles«, antwortete er auf Garathons Eröffnung und machte ein trauriges Gesicht dazu. »Dachtest du, die Terraner würden ihre Leute im Stich lassen?«

Garrhegan, Garhalors Nachbar, der Jüngste und gleichzeitig Größte von allen, lachte behäbig.

»Ich würde mir darum nicht soviel Sorgen

machen«, meinte er. »Den ersten beiden haben wir es gehörig gezeigt.«

Garhalor machte eine warnende Handbewegung.

»Terra hat mehr als zwei Schiffe«, wandte er ein. »Und die Terraner sind zäh. Sie werden keine Ruhe geben.«

Garathon unterbrach die Diskussion.

»Garhalor hat recht. Aber wir brauchen nur noch zehn oder elf Tage, um die Anlagen zu installieren, die uns fortwährenden Gewinn verschaffen. Bis dahin sollte dieser Stützpunkt zusammen mit den beiden Abwehrstationen in Kanen und Galuik in der Lage sein, uns die Terraner vom Hals zu halten.«

»Da fällt mir ein«, meldete sich ein vierter Springer zu Wort, Garr, ein mittelgroßer Mann von mittlerer Bedeutung und mittelmäßigem Aussehen, »Galuik hat bei dem Unternehmen in der Stadt eine Menge Leute verloren ...«

»Ja, und die Terraner nur einen!« knurrte Garathon.

»... Sie wollen auf jeden Fall Ersatz haben. Sie kommen allein nicht mehr zurecht.« Garathon entschied ohne Zögern. »Schick ihnen fünf Mann, das muß genügen.«

Garr notierte es auf einem Stück Schreibfolie, das er rasch aus der Tasche zog. Garr notierte alles, selbst das, was sogar ein kleines Kind beliebig lange im Kopf behalten konnte.

»Weiter«, verlangte Garathon, »wie steht es mit den Sammlern?«

Die Frage war an den fünften Springer gerichtet. Er saß am Tisch, als gehörte er gar nicht zu der Gruppe. Das war zum Teil richtig. Sein Name war Lag-Garmoth. Schon das bewies, daß er zu einer anderen Untersippe gehörte. Garathon hatte ihn »ausgeborgt«. Lag-Garmoth war Biochemiker, und einen Biochemiker gab es in Garathons Untersippe nicht. Auf Azgola brauchte er aber einen. Lag-Garmoth war unter altmodischem Ritual zum Stillschweigen verpflichtet worden. Man hatte ihm dafür einen Gewinn versprochen, für den ein Springer seinen besten Freund verkauft hätte. Trotzdem konnten Lag-Garmoth und Garathon einander nicht ausstehen. Sie waren gleichaltrig und von ungefähr gleicher Intelligenz.

»Gut«, antwortete der Biochemiker knapp. »Ich werde zum angesetzten Zeitpunkt fertig.«

»Nicht früher?«

»Nein.«

Zum erstenmal sah er Garathon an. Garathon las in seinen Augen die Drohung: Wage nur nicht zu fragen, warum! Er schluckte die Frage hinunter und erkundigte sich statt dessen: »Irgendeine neue Idee, woher das Zeug kommen könnte?«

»Es sind Sporen eines Mooses«, antwortete Lag-Garmoth, »das es irgendwo auf Azgola in rauhen



Mengen geben muß. Die Sporen enthalten hochwertige Nährstoffe. Diese Stoffe gelangen über den Atmungsweg in das Innere des Körpers. Sie sind, wenn man so sagen darf, schon verdaute Nahrung. Der Magen wird nicht mehr gebraucht. Der Nährstoff wird sofort ...«

»Schon gut, schon gut«, unterbrach ihn Garathon. »Ich meinte etwas anderes. Ist das Moos mit anderen Moosen auf Azgola verwandt? Du weißt, daß wir uns diese Frage schon oft gestellt haben.«

Lag-Garmoth drehte seine rechte Hand ein paarmal schaukelnd um die Längsachse.

»Ich weiß es noch nicht. Wir haben noch keine Moosart gefunden, die mit dem merkwürdigen Zeug verwandt ist. Das bedeutet noch nicht, daß es keine gibt.«

»Richtig. Besteht eine Möglichkeit, daß die ersten Sporen durch den Raum hierhergetrieben wurden?«

»Nein. Moossporen sind relativ hochentwickelte Gebilde. Sie können Weltraumbedingungen nicht ertragen.«

»Gesetzt den Fall, das Moos ist kein eingeborenes Gewächs«, setzte Garathon seine Erkundigungen fort, »und dafür spricht als gewichtigster Grund die Tatsache, daß die Azgonen vor kurzem noch dürr und zerbrechlich waren, woher und wie könnte es dann nach Azgola gelangt sein?«

»Woher? Keine Ahnung. Wie? Erinnere dich an die Geschichte von den beiden fremden Raumschiffen, die wir gehört haben.«

»Das ist doch Unsinn!« polterte Garathon. »Es gibt in der Galaxis keine unbekannte raumfahrende Rasse!«

Lag-Garmoth drehte wiederum seine Hand.

»Dann weiß ich nichts mehr«, antwortete er. »Aber ich habe selber eine Frage.« Er schaute auf und sah in die Runde. »Ich habe klar genug gemacht, daß der Bau der Sammler, die die Moossporen automatisch einfangen, pressen und versandfertig machen, fast alle unsere Energiereserven beansprucht. Ich habe darum gebeten, daß jeder private Energieverbrauch eingeschränkt wird. Vorhin sind mir zwei wichtige Maschinen ausgefallen. Eine Reihe plötzlicher Energiespitzen trat auf. Die Maschinen wieder in Gang zu setzen, dauert vier Stunden. Wenn ich diesen Verlust wieder einhole, dann ist es mein Verdienst und das meiner Leute, niemandes sonst. Ich möchte wissen, wer den Ärger verursacht hat.«

Garathon brachte es fertig, sich offen umzuschauen. Er wußte, welchen Energieverbrauch seine Marterinstrumente hatten.

»Einer von uns?« fragte Garathon unbefangen.

Sie machten der Reihe nach das Zeichen der Verneinung.

»Keiner von uns«, entschied Garathon. »Ich werde der Sache nachgehen.«

Er machte Anzeichen aufzustehen. »Was wird aus den Gefangenen?« fragte Lag-Garmoth ungerührt.

Eine halbe Sekunde lang verlor Garathon seine Beherrschung. Erst dann kam ihm zum Bewußtsein, daß die Verbindung der beiden Fragen nichts bedeuten mußte. Die Sache mit dem privaten Energieverbrauch und die Frage nach den Gefangenen mochten Lag-Garmoth aus Zufall so rasch hintereinander in den Sinn gekommen sein.

»Warum ...?« zögerte Garathon, nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte. »Wir nehmen sie mit, wenn wir Azgola verlassen, damit sie keinen Schaden anrichten können.« Lag-Garmoth erwiderte nichts darauf. Er schien befriedigt. Garathon stand endgültig auf und ging hinaus. Es ärgerte ihn, daß er die Gewalt über sich verloren hatte. Er war nervös. Die Luft, die Feuchtigkeit und der unheimliche Nährstoff machten ihn verrückt.

## 8.

Er erwachte in einem Meer von Schmerz.

Er wollte schreien; aber seine Lungen bekamen nicht genug Luft, und die Stimmbänder funktionierten nicht mehr.

Garathon, war sein erster Gedanke. Der Name schloß allen Zorn dieser Welt in sich ein.

Er bekam endlich die Augen auf und sah sich um.

Viel Mühe hatten sie sich bei seiner Unterbringung nicht gemacht. Der Raum war klein, würfelförmig und kahl. Das einzige Mobiliar bestand aus einer altmodischen Glühlampe in der Mitte der Decke. Ron Landry lag auf dem Rücken. Wenn er sich nach rechts zur Seite drehte, sah er das glatte Material der Wand dicht vor den Augen. Es war Spritzplastik, ein Stoff, aus dem man solide Wände in wenigen Minuten herstellen konnte.

In der rechtwinklig anschließenden Wand gab es eine Tür, wenigstens den Umriß einer Tür. Ron sah nicht das geringste Anzeichen eines Mechanismus, mit dem man sie hätte öffnen können.

Natürlich, das lag auch nicht in der Absicht der Springer. Eine Tür, die von innen nicht zu öffnen war, verringerte die Sorgfalt, die für die Bewachung der Gefangenen aufgebracht werden mußte.

Ron versuchte aufzustehen. Eine neue Welle brennenden Schmerzes hüllte ihn ein, als er auf die Füße kam. Er schloß die Augen, stützte sich gegen die Wand und wartete. Der Schmerz verging wieder. Er ließ die Wand los und stand auf eigenen Beinen. Es ging. Er spürte leichtes Schwindelgefühl, und die geraden Linien der Kanten, an denen die Wände aneinanderstießen, verzogen sich manchmal zu Schlangenlinien. Aber das war alles. Man konnte es ertragen.

Ron hatte nicht mehr erfahren wollen. Er wußte,

daß es nutzlos und gefährlich war, wenn er sich anstrenge. Er mußte Kräfte sammeln. Er hockte sich wieder auf den Boden und lehnte sich gegen die Wand.

Eigentlich müßte ich jetzt Hunger haben, überlegte er. Er versuchte auszurechnen, wie lange er schon nichts gegessen hatte. Das gelang ihm nicht. Dazu hätte er wissen müssen, wie lange er bewußtlos gelegen hatte. Er besaß keine Uhr mehr, überhaupt keines von den Meßgeräten, die er üblicherweise mit sich trug. Das hatte er schon bei der Unterhaltung mit Garathon festgestellt. Die Springer hatten ihm alles genommen. Als erstes natürlich die Waffe.

Das mit dem Hunger war eine merkwürdige Sache. Nicht nur, daß er keinen empfand, er hatte das Gefühl, als käme er gerade von einer ausgiebigen Mahlzeit und hätte ein bißchen zu viel gegessen.

Das Rätsel von Azgola. Irgend etwas schwebte in der Luft, was die Menschen satt und dick machte. Irgendein fremdartiger Stoff, den der Körper begierig in sich aufnahm. Und die Springer wollten ein Geschäft daraus machen.

Es würde ein gutes Geschäft sein, wenn sie die Sache richtig anfaßten. Es gab in der Weite der Galaxis eine Menge von Welten, auf der die Leute hungerten, weil der Boden zu unfruchtbar war, weil sie die Methoden, synthetische Nahrung herzustellen, nicht beherrschten oder weil sie ganz einfach zu viele waren. Wenn die Springer ein Nahrungsmittel auf den Markt brachten, von dem man satt wurde, indem man es einfach einatmete, würden sie im Handumdrehen zu reichen Leuten werden.

Ron verstand die Heimlichtuerei, mit der sie auf Azgola zu Werke gingen. Sie hatten schlechte Erfahrungen mit der terranischen Abwehr gemacht, besonders Garathons Sippe, aus der auch Alboolai stammte. Sie wollten nicht gestört werden, während sie auf Azgola arbeiteten. Niemand sollte wissen, daß sie hier waren. Die Azgonen konnten sie nicht verraten, sie besaßen keine Möglichkeit dazu. Und ihre Raumschiffe, deren Triebwerke man von weitem hätte orten können, hatten sie irgendwo in den freien Raum zurückgeschickt, wo niemand nach ihnen suchte.

Ron begriff auch, daß der Auftrag, den Nike Quinto ihm gegeben hatte, erledigt war - wenn er ihn wörtlich nahm. Es gab auf Azgola keine Baalol-Priester. Das Abenteuer, das Chuck Waller erlebt hatte, war nicht auf einen der seltsamen Zellaktivatoren zurückzuführen, die ein paar Baalol-Leute mit sich herumtrugen.

Die beiden Schiffe, von denen Bladoor gesprochen hatte, mußten etwas mit den seltsamen Ereignissen auf Azgola zu tun haben. Ron versuchte, sich ein Bild von dem zu machen, was auf dieser Welt geschehen war. Woher waren die beiden Schiffe

gekommen, das kleine und das große? Warum hatte man keine Besatzung beobachtet? Was hatten die beiden Fahrzeuge auf Azgola zu tun gehabt?

Natürlich gab es Robotschiffe. Der größte Teil der arkonidischen Flotte bestand aus ihnen. Aber es waren keine arkonidischen Schiffe gewesen. Die Azgonen beherrschten die Raumschiffahrt nicht selbst, dafür hatten sie ein um so sichereres Gefühl dafür entwickelt, welcher Schiffstyp zu welcher galaktischen Zivilisation gehörte.

Fahrzeuge wie diese hatte man also auf Azgola nie zuvor gesehen. Gut. Nach der Beschreibung, die Bladoor gegeben hatte, zweifelte Ron daran, daß man sie anderswo jemals zu Gesicht bekommen hätte.

Eine unbekannte, raumfahrende Rasse? Kaum vorstellbar.

Und doch, entschied Ron, mußte diese Vermutung in den Kreis der Arbeitshypothesen einbezogen werden.

Er hing dem faszinierenden Gedanken noch eine Weile nach. Dann richtete er seine Aufmerksamkeit auf naheliegendere Probleme.

Er mußte hier heraus. Er dachte wieder an Garathon, und in diesem Augenblick fiel Ron zum erstenmal ein, wie wenig selbstverständlich es war, daß Garathon ihn kannte und wußte, daß er an der Verhaftung seines Veters Alboolai beteiligt war. Die Identität der Männer, die in der Abteilung III für Nike Quinto arbeiteten, wurde sorgfältig geheimgehalten. Niemand wußte genau, was die Abteilung III überhaupt tat, geschweige denn, wer die Männer waren, die es taten. Es ließ sich zwar nicht vermeiden, daß Nike Quintos Leute im Laufe eines Einsatzes, in dem sie ihre Absicht schlecht verheimlichen konnten, Unbeteiligten bekannt wurden. Aber Garathon war damals gewiß nicht auf Ghama gewesen. Woher also ...?

Die Antwort war einfach. Garathon hatte sie einem Psychoverhör unterzogen, vielleicht alle, vielleicht auch nur ihn, Ron, allein. Das mußte während der Periode der ersten Bewußtlosigkeit gewesen sein. Es gab eine Reihe wichtiger und geheimer Informationen, die in Ron, Larrys und Loftys Gehirn mit einem Memoschlüssel vermerkt waren, so daß keine der in der Galaxis bekannten Verhörmethoden sie erreichen konnte. Aber der allgemeine Bewußtseinsinhalt lag jedem halbwegs wirksamen Gerät offen zutage. Zum allgemeinen Bewußtseinsinhalt aber gehörte der Name und die Tätigkeit eines Mannes. Daher also!

Sein Zorn gegen Garathon wuchs. So belanglos die Informationen waren, die er aus seinem Bewußtsein gezogen haben mochte - ein kluger Mann, im Besitz einer leistungsstarken positronischen Kombinatorik, konnte sich eine Menge über Daseinszweck, Methoden und Aktivitäten der Abteilung III und der

Interkosmischen Sozialen Entwicklungshilfe überhaupt daraus zusammenreimen.

Garathon bedeutete Gefahr für die Erde!

Ron begriff, daß er etwas unternehmen mußte. Er konnte nicht einfach hier liegenbleiben und warten, bis der Gegner die Initiative ergriff. Er mußte handeln.

Es war schwer, etwas Wirksames zu tun, wenn man in einem kleinen, kahlen Raum mit Tür ohne Öffnungsmechanismus eingesperrt war. Er konnte gegen die Tür trommeln und einen Wärter herbeilocken, den es draußen ohne Zweifel irgendwo gab. Aber der Wärter würde vorsichtig sein und ihm keine Chance zur Flucht geben. Die Springer waren nicht die Leute, die blindlings in eine Falle tappten.

Ron ließ sich die Dinge durch den Kopf gehen, die in den letzten Stunden geschehen waren. Er mußte irgendeinen Ansatzpunkt finden. Sie waren in der Stadt abgestürzt. Sie waren bewußtlos geworden. Die Springer hatten sie aufgelesen und hierhergebracht. Garathon hatte ihn einem Psychoverhör unterworfen. Danach war er noch eine Zeitlang bewußtlos gewesen und dann in Garathons Arbeitsraum aufgewacht. Er hatte mit Garathon gesprochen. Garathon hatte ihn verhört - Seine Gedanken zögerten und suchten, zu einem Punkt zurückzukehren, den er zuvor achtlos übergangen hatte. Welcher Punkt war das? Ron ging den Weg zurück, den er gekommen war. Der Absturz, die Gefangennahme, der Transport, das Verhör, das Erwachen - Das Verhör!

Ron wußte nicht, welche Art von Apparatur Garathon benutzt hatte, um seinem Gefangenen die Informationen zu entreißen, die er freiwillig nicht hergeben wollte. Aber eines stand fest, wenn man Garathon kannte: Er hatte sich alle Mühe gegeben, so viel wie möglich zu erfahren. Das bedeutete, er hatte die Kapazität des Gerätes und des Gefangenen bis zur Neige ausgenutzt. Er hatte die Geisteskräfte seines Gefangenen vielleicht sogar überschätzt und ihm zu große Belastung zugemutet.

Ron kannte eine Reihe von Fällen, in denen ein Psychoverhör zum Wahnsinn geführt hatte. Das wies ihm den Weg. Er hatte eine solche Rolle noch nie gespielt und nahm sich ein paar Minuten Zeit, sich darauf vorzubereiten. Er legte sich zurecht, was er tun würde und in welcher Reihenfolge er es tun würde. Er versuchte auch zu erraten, wieviel verschiedene Möglichkeiten es für den hypothetischen Wächter gab, auf sein Theater zu reagieren. Aber da kam er zu keinem sicheren Schluß. Wenn es soweit war, würde er sich auf den Augenblick verlassen müssen. Es gab keine Planung, die weiter führte als bis zu dem Punkt, in dem die Tür sich öffnete und der Wächter nachschauen kam.

Ron fing an, gegen die Tür zu trommeln. Er schrie.

Er gab sich Mühe, schrille und ungewöhnliche Töne zuwege zu bringen. Zwischendurch lachte er mit der Stimme eines Wahnsinnigen. Er tobte, sprang, warf sich auf den Boden, rannte mit der Schulter gegen die Tür, spuckte aus, verdrehte die Augen - und bei dem jämmerlichen Zustand, in dem sich sein Körper befand, war es kein Wunder, daß ihm schließlich echter Schaum vor den Mund trat.

Er wich zurück, um einen neuen Anlauf gegen die Tür zu nehmen. In diesem Augenblick öffnete sie sich.

Nur für den Bruchteil einer Sekunde hielt Ron in seinem Toben inne. Dann fuhr er fort. Er zog die Beine ruckartig an und ließ sich, ohne die Arme zu bewegen, auf den Rücken fallen. Er stammelte sinnlose Worte, und die Augen trännten ihm vom vielen Verdrehen.

In Wirklichkeit war er voller Triumph. Er wußte, daß er gewonnen hatte.

Der dort unter der Tür stand und ihn mit leblosen Augen sorgfältig musterte, war kein gewöhnlicher Wächter, sondern ein Springer-Robot.

\*

Meech hatte das Gefühl, es sei alles in Ordnung.

Niemand schien bemerkt zu haben, daß er durch die Kette der Ultrarotwarner in das Innere des Stützpunktes eingedrungen war. Er hatte ein paar Minuten gewartet, obwohl für ihn jede Minute eine halbe Ewigkeit war, und sich dann weiterbewegt.

Jetzt sah er eine Kuppel vor sich auftauchen, die weit größer war als die des Warngerätes, über das er hinweggesprungen war. Die Streustrahlung der drei Aggregate, die er schon von weitem bemerkt hatte, kam jetzt von schräg unten. Der eigentliche Stützpunkt lag also zum Teil unter der Erde.

Für Meech entstand jetzt die Frage, wie er in die Kuppel eindringen könne. Wenn die Springer das ganze Gelände so sorgfältig abgesichert hatten, dann würde das unbemerkte Betreten des Stützpunktinernen schwieriger sein als alles andere zuvor.

Trotzdem näherte sich Meech der Kuppel ohne Zögern.

Er betastete das Material. Es war glatter Plastikstahl, eine Molekularmischung von Hochpolymeren und Eisen. Man konnte eine solche Kuppelwand im Laufe weniger Stunden herstellen, sie wurde gegossen. Meech erhielt den ersten Hinweis darauf, daß die Springer es bei der Errichtung ihres Stützpunktes ziemlich eilig gehabt haben mußten.

Er ging etwa zehn Meter am Rand der Kuppel entlang und entdeckte ein paar Fugen, die einen rechteckigen Teil der Kuppeloberfläche umschlossen.

Die Fugen waren schmal und nicht tiefer als ein paar Tausendstelmmillimeter. Ein menschliches Auge hätte sie wahrscheinlich übersehen. Ein Schott.

Es mußte andere geben, entschied Meech. Die Springer besaßen Flugwagen. Im Freien hatte er keinen einzigen gesehen. Sie mußten im Innern der Kuppel sein. Aber durch dieses Luk paßte kein Flugwagen. Er wußte, daß er darauf angewiesen war, das Flugwagenluk zu kennen, wenn er Ron Landry und seine Begleiter in Sicherheit bringen wollte. Sie konnten nicht einfach davonlaufen; sie brauchten ein schnelles Fahrzeug.

Er ging weiter. Nach einer weiteren halben Minute fand er das große Luk. Es war ebenso verschlossen wie das erste. Die Fugen reichten weit die Wölbung der Kuppel hinauf. Zwei Flugwagen mußten hier gleichzeitig passieren können.

Meech stand ruhig und suchte mit wachsamen Augen die Umgebung der Fugen ab. Er fand nichts, was wie ein Öffnungsmechanismus ausgesehen hätte, nur die glatte Kuppelwand. Wie öffnete man das Luk? Meech streckte den Arm aus und betastete die Fläche innerhalb der Fugen. Er hatte das kühle Plastikmetall kaum berührt, als er die rasche Folge der Impulse spürte.

Es waren fremde Zeichen. Aber Meech verstand sie. Sein Programm umfaßte eine Reihe von Sprachen - Robotersprachen. Er hörte: IF (T) 990, 991, 200990 CALLSUP. Er spürte, wie das Wesen hinter dem glatten Material dem Befehl gehorchte, den Druck seiner Hand als der Weisung 990 entsprechend registrierte und sich anschickte, die Weisung 990 auszuführen. CALLSUP. Das bedeutete Alarm. In Sekundenschnelle würde der ganze Stützpunkt wissen, daß ein Fremder versucht hatte, eines der Luks zu öffnen.

Meech reagierte blitzschnell - und es kam ihm zugute, daß die Springer keine Zeit gehabt hatten, als Pfortenrobots die allernmodernsten Geräte in ihren Azgola-Stützpunkt einzubauen. Ihre Positronik arbeitete langsamer als die von Meech Hannigan, Sergeant der terranischen Raumflotte, Mitglied der Interkosmischen Sozialen Entwicklungshilfe, derzeit auf Sondermission.

Der Pfortenrobot hätte neun Nanosekunden gebraucht, um die Weisung 990 auszuführen. Meech brauchte nur eine halbe Nanosekunde, um ihm zuzuflüstern: EXEM. Das brachte den Pfortenrobot zum Stillstand. Er verstand die positronische Sprache. EXEM hieß, da ist irgendwo ein Fehler. Wir können das Programm nicht weiterverfolgen. Der Pfortenrobot war Meech weit unterlegen. Er hatte keine Möglichkeit zu entscheiden, ob eine Serie von Impulsen aus seiner eigenen Maschinerie oder von außen kam.

Auf jeden Fall führte er die Weisung 990 nicht aus.

Er begann das Programm von neuem. Inzwischen aber hatte Meech seine Hand vom Luk genommen, und der Pfortenrobot entschied, daß der augenblickliche Zustand der Weisung 991 entsprach. Unter 991 in seinem Programm fand er vermerkt: 991 KEEPALERT. Er verhielt sich also ruhig und wartete darauf, daß sich wieder etwas ereigne.

Das geschah den Bruchteil einer Sekunde später. Meech hatte begriffen, worum es ging. Es gab auf der weiten Fläche des Luks eine ganz bestimmte Stelle, die ein Eingeweihter berühren würde, wenn er den Eingang öffnen wollte. Diese Stelle galt es zu finden.

Meech ging systematisch vor. Er wußte, daß er noch tausendmal den Pfortenrobot veranlassen würde zu glauben, es sei ein Fremder draußen. Aber er wußte jetzt ebensogut, daß er jede feindliche Reaktion des Robots sofort bremsen konnte. Es bestand keine Gefahr, solange er sich nur rasch genug bewegte und nichts von außen her dazwischenkam.

Die Stelle, auf die es ankam, mußte so groß sein, daß ein Eingeweihter sie ohne langes Suchen finden und das Schott öffnen konnte, ohne durch Druck auf eine andere Stelle einen Alarm auszulösen, mindestens also so groß wie die Hand eines Springers. Sie mußte auch in bequemer Reichweite eines Springerarms liegen, also gewiß nicht höher als zweieinhalb Meter über dem Boden.

Nach diesen Maßregeln betrieb Meech seine Suche. Für seine Begriffe dauerte es ziemlich lange, bis er schließlich eine Stelle des Luks berührte, die dem Pfortenrobot unverdächtig schien. Er hörte, wie sich hinter der harten Wand die positronischen Schritte vollzogen: IF (T) 990, 991, 200200 OPEN. Meech trat einen Schritt zurück. Geräuschlos hob sich die untere Kante des Luks vom Boden. Das gesamte Wandstück trat eine Handbreit weit ins Innere der Kuppel hinein und glitt dann in die Höhe. Ein weiter, matt erhellter Raum erschien dahinter.

Meech trat ein. Er hatte fürs erste nichts zu befürchten. Der Pfortenrobot hatte ihn als Vertrauten erkannt und würde keinen Alarm schlagen. Hinter ihm lag keine Gefahr. Er konnte seine Aufmerksamkeit nach vorne richten.

Der Raum, in dem er sich jetzt befand, erregte sein Interesse. Eine Reihe verschiedener Fahrzeuge stand von der Lukwand bis zur gegenüberliegenden, einfache Flugwagen, linsenförmige, raumtüchtige Beiboote und schwere Geländeeinheiten, die den terranischen Shifts ähnelten. In seinem Gedächtnis vermerkte Meech die genaue Lage des Beiboots, das dem Luk am nächsten lag. Er würde es brauchen, wenn er Ron Landry und seine Männer in Sicherheit bringen wollte.

Er hatte keinen Zweifel daran, daß er das Fahrzeug würde bedienen können. Der Steuermechanismus

asierte auf positronischem Prinzip, auf demselben also, auf dem auch Meechs Intelligenz aufgebaut war. Sie würden einander verstehen, er und das Boot.

Als nächstes studierte er die Innenseite des Luks. Wie er erwartet hatte, gab es hier eine deutliche Markierung der Stelle, die berührt werden mußte, wenn das Luk sich öffnen sollte. Es mußte, schloß Meech, im Innern des Beiboots noch einen zusätzlichen Mechanismus geben, der das gleiche bewirkte. Denn niemand würde, wenn er die Kuppel per Boot verließ seine Hand aus dem Fenster herausstrecken und das Luk berühren wollen.

Er wußte jetzt genug, um sich in diesem Raum zurechtzufinden. Als nächstes galt es zu entdecken, wo die Springer ihre Gefangenen hielten. Meech durchquerte die Fahrzeughalle und fand an der gegenüberliegenden Wand eine Reihe von Türen. Die erste, auf die er zuhielt, öffnete sich automatisch, als er ihr bis auf zwei Schritte nahegekommen war. Er hielt sich zur Seite und entdeckte hinter der Tür einen kleinen, quadratischen Raum, in dessen Wänden drei matt erleuchtete Öffnungen gähnten.

Antigravschächte, registrierte Meech. Der Zugang zu den unterirdischen Teilen des Stützpunkts. Er zögerte nicht, in einen der Schächte hineinzutreten und sich in die Tiefe sinken zu lassen.

Während er sank, empfing er einen Impuls, der ihn mit sehr großer Befriedigung erfüllte. Die letzte Frage, wohin die Flucht führen sollte, wenn die Befreiung gelungen war, hatte sich von selbst beantwortet. Der Weg war jetzt klar.

## 9.

Die Springer hatten sich keine Mühe gegeben, ihren Robot zu verkleiden. Er war ein schweres, aber rasch bewegliches Gerüst aus Plastikmetall und unzerbrechlichem Glas. Er bewegte sich auf zwei Beinen, seine Schöpfer imitierend, aber sonst hatte er kaum Ähnlichkeit mit einem Menschen.

Das war jedoch nicht, worauf es Ron Landry im Augenblick ankam. Er wußte, daß der Robot sein Verhalten jetzt sorgfältig studierte und eine Entscheidung zu treffen versuchte. Er war ohne Zweifel nur ein Wächter. Er besaß keinerlei medizinische Kenntnisse und obendrein war die Tatsache, daß ein Mensch sich verstellen konnte, immer noch diejenige, die, um sie einem Robot verständlich zu machen, den größten Aufwand an Programm erforderte. Ein Robot verstand nicht, wie ein Mensch so tun konnte, als sei er krank, ohne wirklich krank zu sein.

Was Ron erwartet hatte, geschah. Der Robot kam auf ihn zu und hob ihn vom Boden auf. Ron hörte auf zu toben, so, als sei er überrascht. In Wirklichkeit wollte er nicht, daß der Robot seinen Widerstand mit

groben Metallhänden brach. Er mußte seinen Körper schonen, wenn er noch etwas ausrichten wollte.

Er ließ den Kopf nach hinten baumeln, verdrehte die Augen und murmelte unzusammenhängende Worte.

Der Robot trug ihn durch einen Gang. Ron hatte eine halbe Sekunde Zeit, die Tür seiner Zelle von außen zu studieren. Weiter vorne gab es eine Reihe gleicher Türen. Ron nahm an, daß Bladoor, Lofty und Larry hinter dreien von ihnen steckten. Er merkte sich die Lage.

Hinter dem Gang kam ein mittelgroßer, rechteckiger Raum, in dem eine Reihe von Geräten stand. Darunter befand sich eine Art Tragbahre. Der Robot lud seine Last darauf ab. Ron schnellte sofort wieder in die Höhe, nur zum Schein. Er wußte, daß sein Wächter schneller sein würde als er. Der Robot ruckte herum, streckte seine Arme aus und drückte ihn wieder auf sein Lager zurück.

»Ruhe! Liegenbleiben!« schnarrte er auf arkonidisch.

Ron gehorchte. Er beobachtete den Robot, wie er stumm neben der Bahre stand und auf der anderen Seite des Raumes in eine Fortsetzung des Gangs hineinschaute. Er gab ein Signal, das Ron weder hören noch sehen konnte. Aber ein anderer Robot empfing es. Ron hörte harte, knallende Schritte durch den Gang kommen. Sekunden später betrat ein zweiter Robot den Raum. Ron beobachtete ihn rasch, ohne erkennen zu lassen, daß er noch wie ein normaler Mensch Bilder in sich aufnehmen und verarbeiten konnte. Der zweite Robot war komplizierter gebaut als der erste, offenbar ein überlegener Typ. Er sah sich den Gefangenen an, drehte ihn vom Rücken auf den Bauch und wich vorsichtig zurück, als Ron wieder zu toben begann.

Ron wurde erst wieder ruhig, als der zweite Robot den Raum wieder verließ. Insgeheim atmete er auf. Auch die Kunst des komplizierteren Maschinenwesens hatte versagt. Der nächste, der sich jetzt um ihn kümmerte, würde ein Springer aus Fleisch und Blut sein. Und darauf hatte Ron Landry gewartet.

Es dauerte ziemlich lange, bevor er im Gang zum zweitenmal Schritte hörte. Er lag wieder auf dem Bauch, hatte den Kopf schräg in einer unnatürlichen Stellung zur Seite gelegt und beobachtete den Eingang aus halb geschlossenen Lidern. Er vergaß nicht, grunzende, drohende Töne auszustoßen, wie man sie von einem schwer Geistesgestörten erwartete.

Zuerst trat der Robot ein. Der Springer, der ihm folgte, war Garathon.

Von einer Sekunde zur ändern flammte Rons alter Zorn wieder auf. Bei all der Mühe, den Verrückten zu spielen, hatte er ihn fast schon vergessen.

Er sprang von der Bahre auf. Er schrie, rannte auf die gegenüberliegende Wand zu und schlug mit dem Schädel dagegen. Der Aufprall schleuderte ihn zurück. Er stürzte zu Boden und blieb keuchend liegen. Er hörte, wie Garathon einen halblauten Befehl gab. Der Robotwächter nahm ihn auf und trug ihn zur Bahre zurück. Ron hatte die Augen geschlossen.

Über ihm war Garathons Stimme. »Sie spielen mir ein Theater vor«, sagte sie leise. »Sie geben vor, verrückt zu sein. In Wirklichkeit warten Sie auf den Augenblick, in dem wir unsere Vorsicht vergessen, um sich auf und davon zu machen. Nicht wahr?«

Ron reagierte nicht. Es war klar, daß Garathon versuchen würde, ihn hereinzulegen. Es kam nur darauf an, wer den längeren Atem hatte.

»Aber Sie werden damit nicht durchkommen«, fuhr Garathon fort. »In ein paar Sekunden werden wir wissen, woran wir sind.«

Ron hörte das Scharren von Füßen. Etwas Kaltes, Metallisches berührte seinen Arm, ein anderer Gegenstand aus dem gleichen Material seine Schädeldecke. »Los!« befahl Garathon. Eine krachende, blitzende Explosion entlud sich in Rons Gehirn. Brennender Schmerz raste durch seinen Körper. Er bäumte sich auf. Er schrie - jetzt nicht mehr, um jemand zu täuschen. Er stürzte von der Liege herunter und wälzte sich auf dem Boden. Und als der Schmerz verebbte, fühlte er sich so schwach, daß er sich aus eigener Kraft nicht mehr erheben konnte.

Aber er setzte sein Spiel fort. Abgerissene, murmelnde Wortfetzen kamen aus seinem Mund. Er brachte den rechten Arm mühsam in die Höhe und raufte sich das Haar. Vor lauter Benommenheit spürte er kaum, wie er zum drittenmal in die Höhe gehoben und auf die Bahre zurückgelegt wurde.

Dann war Garathons Stimme wieder da. »Sie wissen«, sagte sie, »daß Sie das nur einmal ertragen können. Das zweite Mal würde Sie töten. Stehen Sie also auf und geben Sie zu, daß alles nur Theater war. Wenn nicht ... der Robot hat die Hand schon am Hebel.«

Eine Kette von Gedanken schoß durch Rons gemartertes Gehirn. Er konnte jetzt die Augen aufmachen und zugeben, daß er die geistige Umnachtung nur gespielt hatte. Garathon würde ihn trotzdem töten. Er konnte seine Rolle weiterspielen. Garathon lag nichts an einem Verrückten. Er würde ihn auch in diesem Fall umbringen. Was für einen Unterschied machte es also?

Ron wälzte sich auf die Seite und stöhnte. Geifer kam aus seinem Mund. Schimpfworte stieß er abgerissen aus. Er sah nicht, was über ihm war. Wenn er die Augen öffnete, erkannte er Garathons dicke Beine dicht vor seinen Augen. Garathon schien

sich nicht zu rühren. Die Sekunden schlichen langsam dahin, jede eine unerträgliche, kleine Ewigkeit.

Ron sah den Roboter nicht, noch sah er den Hebel, an dem er die Hand hielt. Er wußte nur, daß Garathon recht hatte. In seiner Verfassung würde er einen zweiten Elektroschock nicht vertragen. Er wäre sein Ende.

Noch eine Sekunde ... und noch eine ...

Garathons Beine bewegten sich plötzlich. Garathon drehte sich um. Ron spannte alle Muskeln, um den Schock abzuwehren. Da hörte er den Springer sagen: »Aufhören! Hand weg! Er hat uns nicht belegen!«

Ron hatte so wenig mit einem Erfolg gerechnet, daß er jetzt gelacht hätte, wenn sein Körper einer solchen Reaktion noch fähig gewesen wäre. Er blieb still liegen und murmelte weiter unverständliche Worte vor sich hin.

Ein paar Minuten verstrichen ereignislos. Ron spürte, wie die Kraft allmählich wieder in den Körper zurückkehrte. Er versuchte, sich mit einem wütenden Ruck und einem grotesken Schrei von der Bahre aufzurichten, und kam ziemlich weit, bevor ihn der Robot wieder nach unten drückte.

Er schlug die Augen auf und sah, wie Garathon sich auf der anderen Seite der Bahre an einem der Geräte zu schaffen machte. Ron hatte sich vorher nicht die Zeit genommen, die Geräte genau anzusehen. Er holte es jetzt nach und erkannte ziemlich rasch, wo er sich befand. Rings um ihn herum standen die Psychogeneratoren, die Transformer und Registriergeräte, die man für ein Psychoverhör benötigte. In diesem Raum hatte Garathon ihn verhört, bevor er zum erstenmal aus der Bewußtlosigkeit erwachte. Das Gerät, an dem er sich jetzt zu schaffen machte, war ein Vorspanner. Ein Vorspanner hatte die Aufgabe, das Potential des Gehirns auf einen Wert zu erhöhen, auf dem der Widerstand des zu Verhörenden - die Resistenz, wie die Psychophysiker es nannten - nicht mehr zur Wirkung kam.

Wollte Garathon ein zweites Verhör anstellen? Er mußte wissen, daß man einen Geisteskranken nicht verhören konnte.

Ron änderte seine Ansicht kurz darauf. Ein Vorspanner konnte ebenso gut dazu benutzt werden, das Gesamtpotential eines Gehirns zu erniedrigen. Mit diesem Effekt begann jede Heilprozedur, der man einen Geistesgestörten unterwarf. Garathon wollte ihn also wieder zu einem normalen Menschen machen. Das war die Erklärung.

Ron hatte nicht die Absicht, Garathons Hilfsbereitschaft über sich ergehen zu lassen. Jetzt war der Augenblick gekommen.

Garathon stand innerhalb seiner Reichweite. Er

wandte ihm den Rücken zu und überließ es den beiden Robotern, aufmerksam zu sein. Die Roboter hatten gehört, daß er mittlerweile selbst an Rons Geistesgestörtheit glaubte. Die Gefahr, auf die sie zu achten hatten, bestand also nur darin, daß der Gefangene aufsprang und sich in blindem Rasen irgendwo gefährlich verletzte. Zu etwas anderem war er nicht imstande.

Nicht ganz einen halben Meter über ihm hing Garathons Strahlpistole im Gürtel seines Überwurfs. Ron sah, daß Garathon sie nur lose ins Futteral geschoben hatte. Ein leiser Zug am Kolben- und sie würde frei in seiner Hand sein.

Er zog die Knie an. Keine Sekunde vergaß er dabei, murmelnd und zänkisch vor sich hinzureden. Wenn er die Augen weit offen hatte, hielt er sie gewöhnlich verdreht.

Dann sprang er. Er war nicht so kräftig wie sonst, deswegen legte er soviel Druck, wie er konnte, in seine Schenkel. Der Sprung trieb ihn schräg von der Bahre weg in die Höhe.

Er prallte gegen Garathons Rücken. Aus den Augenwinkeln sah er, wie die Roboter herumwirbelten. Im gleichen Augenblick faßte er den Kolben der Strahlwaffe und riß sie hervor. An Garathons Seite glitt er herunter und landete auf dem harten Boden neben der Liege. Der Lauf der Pistole ruckte herum und erfaßte den komplizierten Robot. Mit aller Kraft drückte Ron auf den Auslöser.

Der Robot hatte sich auf ihn stürzen und ihn festhalten wollen. Rons unerwarteter Angriff hatte ihn davon überzeugt, daß Garathon nicht recht gehabt hatte, als er den Gefangenen für wirklich geisteskrank hielt. Aber selbst ein komplizierter Robot braucht wenigstens eine Sekunde, um von einem Programm auf ein anderes zu wechseln und seine Handlung danach auszurichten. Das war Rons Rettung. Die erste Salve traf den metallenen Körper in der Mitte und riß ihn auseinander. Polternd stürzten die Teile zu Boden. Eine Welle unerträglicher Hitze flutete durch den viereckigen Raum.

Der zweite Robot hatte sich noch nicht bewegt. Ron zerstörte ihn, noch bevor er von dem vorhergehenden Programm auf das nachfolgende übergehen konnte. Erst dann kümmerte er sich um Garathon.

Der Springer war, waffenlos und entsetzt, hinter den Vorspanner zurückgewichen. Als Ron sich zu ihm umwandte, hob er die Arme, um sein Gesicht zu schützen und schrie mit hoher Stimme: »Nicht, nicht! Schonen Sie mich!« Ron troff der Schweiß von der Stirn. Die Hitze, die die glühenden Bruchstücke der beiden Robots ausstrahlten, war unerträglich.

»Gehen Sie dort in den Gang!« fuhr er den Springer an.

Garathon nahm zögernd die Arme herunter und sah, in welche Richtung Ron mit dem Lauf seiner Pistole winkte. Er kam hinter dem Gerät hervor und schritt gehorsam in den Gang hinein, in dem die Zellen der Gefangenen lagen. Ron folgte ihm in sicheren drei Metern Abstand.

Er war sich über seine Lage nicht im unklaren. Um seine Freiheit zu gewinnen, hatte er zwei Roboter vernichten müssen. Der Lärm, den er dabei verursacht hatte, war sicherlich irgendwo gehört worden. In ein paar Minuten würden Leute kommen, um nachzuschauen. Ob Garathon ihnen soviel wert war, daß sie ihn und seine Freunde unbehelligt dafür ziehen lassen würden, daß er Garathon nichts antat, war fraglich.

Er schob den Gedanken einstweilen beiseite. Er rief Garathon zu:

»Öffnen Sie die Türen, hinter denen Sie meine Leute eingesperrt haben!«

Garathon blieb stehen und wandte sich um.

»Das ... das können Sie nicht ...«, stotterte er.

Ron ging einen Schritt auf ihn zu und hob den Lauf der Waffe. Da drehte sich Garathon wieder um und öffnete die erste Tür. Er blieb vor der Tür stehen. Das hätte er nicht tun sollen.

Lofty Patterson mußte schon lange auf eine solche Gelegenheit gewartet haben. Durch die Tür hindurch hatte er den kurzen Wortwechsel zwischen Ron und dem Springer wahrscheinlich nicht verstehen können. Er wußte nicht, wer ihm die Tür öffnete. Beseelt von all dem Zorn, der sich in ihm angesammelt hatte, schoß er heraus. Wie ein katapultiertes Geschöß prallte er gegen Garathon. Garathon wich schreiend und mit erhobenen Armen zurück. Aber Lofty hatte seinen Gegner gefaßt und ließ ihn nicht mehr los. Ihn kümmerte nicht, wie groß und stark der Mann war, den er sich vorgenommen hatte. In blindem Zorn trommelte er mit bloßen Fäusten auf ihn ein. Garathon war viel zu entsetzt, um sich zu wehren. Er hatte die Arme wieder sinken lassen. Sie hingen schlaff herab. Jammernd und klagend versuchte der Springer, den hämmernden Schlägen auszuweichen.

In diesem Augenblick sah Ron den Springer zum erstenmal im richtigen Licht. Überheblich, solange er seinen Gegner gefesselt und verletzt vor sich hatte; aber ein Feigling im Grunde seines Herzens.

»Hören Sie auf, Lofty!« sagte Ron mit einer Stimme, aus der man den Abscheu deutlich heraushörte. »Sie machen sich die Hände schmutzig.«

Lofty ließ von dem am Boden liegenden Springer ab. Er wandte sich um und starrte Ron mit weit aufgerissenen Augen an.

»Sir ...!« stieß er hervor. »Wie haben Sie ...?« Ron winkte ab. »Keine Zeit jetzt, Lofty«, unterbrach er den Alten. Er sah Garathon an. »Los, da sind noch



zwei andere!«

Ohne Widerstand ging der Springer zur nächsten Tür und öffnete sie. Diesmal trat er schnell zur Seite. Aber Larry Randall war nicht der Mann, der sich vom Zorn zu gefährlichen Handlungen hinreißen ließ. Er stand an der hinteren Wand seiner Zelle und rührte sich nicht. Ron trat vor die Tür, ohne Garathon dabei aus den Augen zu lassen.

»Komm raus, Larry!« sagte er lächelnd. »Wir haben noch etwas vor.«

Larry Randall erwiderte das Lächeln. Lässig stieß er sich von der Wand ab und kam in den Gang heraus. Er sah den dicken Springer mit bleichem Gesicht an der gegenüberliegenden Gangwand stehen.

»Ist das der Mann«, fragte er ruhig, »der uns ...?« Ron nickte. »Ja, das ist er.« Garathon drückte sich ängstlich an die Wand. Sein Gesicht wurde noch um eine Spur bleicher. Larry sah ihn ein paar Sekunden lang an. Dann wandte er sich ab und fragte: »Wo ist Bladoor?« Ron deutete auf den Springer. »Er wird ihn für uns finden. Los, Garathon!«

Der Springer ging ein paar Schritte den Gang entlang. Er ließ eine Tür aus, ohne, daß Ron etwas dazu sagte. Er öffnete die übernächste. Bladoor, dem Azgonen, schien er nichts Besonderes zuzutrauen. Er schaute in die Zelle hinein, und Ron sah sein Gesicht einen erstaunten Ausdruck annehmen. Er schob den Springer beiseite und warf selbst einen Blick in den kleinen, kahlen Raum.

Bladoor lag auf dem Rücken. Sein Körper war in den vergangenen Stunden noch mehr angeschwollen. Leblose Augen starrten voller Angst zur Decke hinauf. Ron brauchte keinen Arzt um Rat zu fragen, um zu wissen, daß Bladoor nicht mehr lebte.

Der Absturz mit dem Flugwagen, die Gefangennahme durch die Springer, das Verhör - all das hatte seine Kräfte überstiegen. Er war gestorben, weil sich niemand um ihn kümmerte.

Als Ron sich umdrehte, waren seine Augen hart.

»Sie sind dafür verantwortlich«, sagte er leise zu Garathon. »Sie haben diesen Mann umgebracht!«

Garathon wich zurück. Beschwörend hob er die Hände. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Aber er brachte keinen Ton hervor. Schreck und Angst lahmten ihm die Stimme.

Da sagte plötzlich eine fremde Stimme:

»Wer hat welchen Mann umgebracht?«

Ron wirbelte herum. Larry stand zu seiner Rechten und verdeckte ihm die Aussicht zum Teil. Aber Ron genügte, was er sah. Fünf Springer standen in dem Gang, der von der Verhörzelle hierher führte.

Was für Narren sind wir gewesen, dachte Ron traurig. Ich wußte doch, daß sie den Lärm gehört haben müssen.

Jetzt hatte er nicht einmal mehr die kleinste

Chance.

10.

Meech Hannigan fand bald heraus, daß der Stützpunkt eine weit geringere Besatzung hatte, als anzunehmen gewesen war. Das erleichterte seine Aufgabe. Ungehindert entfernte er sich von dem Liftschacht, nachdem er bis zum unteren Ende hinabgesunken war, und drang durch einen kahlen, schwach erleuchteten Gang ins Innere der Kuppel vor.

Es gab ein ganzes Gewirr von Gängen, kleinen Räumen, Türen, Kreuzungen und Plätzen. Jedesmal, wenn Meech eines Springers gewahr wurde, verschwand er in einem Seitengang. Und da sein positronischer Instinkt untrüglich war, lief er niemals einem der Feinde in die Hände.

Nicht, daß er sich darum hätte Sorgen machen müssen. Er war besser bewaffnet als irgend jemand sonst auf dieser Welt, daran bestand kein Zweifel. Aber Meech wollte kein Aufsehen erregen, solange er nicht wenigstens wußte, an welchem Ort die Springer ihre Gefangenen untergebracht hatten.

Er nahm ein paar Räume in Augenschein, deren Ausgänge sich auf die unterirdischen Gänge öffneten. Zunächst wußte er nicht, was er von den Maschinen halten sollte, die dort aufgestellt und eifrig an irgendeiner Arbeit waren. Dann aber erinnerte er sich an die Theorie, mit der er viele Stunden zuvor die plötzliche Verfettung der azgonischen Rasse zu erklären versucht hatte - und ein Licht ging ihm auf. Die Springer hatten die gleiche Idee gehabt und versuchten, Geld daraus zu schlagen.

Meech notierte alles sorgfältig in seinem Gehirn und drang weiter vor. Etwa eine halbe Stunde, nachdem er in die Kuppel eingedrungen war, hörte er weit vor sich laute, heftige Stimmen. Die vorzügliche Akustik, die ihm den menschlichen Gehörsinn ersetzte, erkannte eine unter ihnen, die er schon oft gehört hatte. Er vergrößerte seine Schritte. Meech durchquerte einen mittelgroßen Raum, in dem eine Tragbahre und eine Menge psychotechnischer Geräte standen. Der Gang setzte sich auf der anderen Seite des Raumes fort. Meech zögerte. Nicht weiter als zehn Meter von der Gangmündung entfernt standen fünf Springer, mit dem Rücken zu ihm, die auf eine Gruppe von Männern, weiter hinten im Gang, heftig einredeten.

Meech stellte sich in Kampfposition. Er war am Ziel.

\*

»Bring sie um, Lag-Garmoth!« schrie Garathon mit hoher, hysterischer Stimme. »Es sind die

Gefangenen. Sie haben sich befreit!«

Ron hatte sich inzwischen dem neuen Gegner zugewandt. Er gab sich Mühe, nach außen hin ruhig zu erscheinen. Ruhig war auch seine Stimme, als er erklärte:

»Wer Sie auch immer sein mögen, Lag-Garmoth, hören Sie nicht auf diesen Mann. Ich weiß, wir sind ziemlich fest in Ihrer Hand. Aber nicht fest genug, als, daß ich diesem Feigling hier nicht noch geben könnte, was er verdient, bevor Sie mich erschießen.«

Er hörte Garathon hinter sich würgen.

Lag-Garmoth lächelte, ohne seine Waffe zu bewegen.

»Keine Sorge, Terraner«, antwortete er. »Ich richte mich nach meinen eigenen Plänen.« Er wurde ernst und fuhr fort: »Wer ist umgebracht worden?«

»Ein Azgone«, sagte Ron ohne Zögern. »Ihre Leute habe ihn mit uns zusammen eingefangen und sich nicht um ihn gekümmert, obwohl sein Zustand bedenklich gewesen sein muß. Sie haben ihn hier eingesperrt und umkommen lassen.«

Lag-Garmoth kniff die Augen zusammen und wandte sich an Garathon.

»Ein Azgone?« fragte er, und an seiner Stimme war zu erkennen, daß er von dem Vorfall weder wußte noch ihn billigte.

Garathon hatte ein wenig von seinem kümmerlichen Mut zurückgefunden.

»Ja, ein Azgone«, antwortete er gehässig. »Er war mit diesen Leuten hier zusammen, deswegen mußten wir ihn mitbringen.« Lag-Garmoth blieb ruhig. »Wir haben uns vorgenommen, mit den Azgonen auf keinen Fall in Konflikt zu kommen«, erklärte er Garathon. »Das weißt du genauso gut wie ich. Wir können auf Azgola nicht arbeiten, wenn sie unsere Feinde sind, selbst dann nicht, wenn sie träge und unbeweglich in ihren Wohnungen liegen. Und du nimmst einen Azgonen gefangen, bringst ihn hierher und läßt ihn dann noch umkommen?«

Die letzten Worte hatten einen drohenden Unterton. Garathon richtete sich auf. Er war beinahe schon wieder der alte.

»Wer ist der Befehlshaber dieses Stützpunktes?« fragte er schrill. »Du oder ich?«

»Du«, gab Lag-Garmoth zu. »Aber ich bin keiner deiner Untergebenen. Ich gehöre nicht zu deiner Untersippe. Du hast einen Vertrag mit mir geschlossen, und ich sehe, daß du nicht daran denkst dich an den Vertrag zu halten.«

Garathon stieß sich von der Wand ab und stellte sich breitbeinig mitten in den Gang.

»Du wirst jetzt diese Terraner in ihre Zellen zurückbringen«, befahl er Lag-Garmoth. »Und nachher können wir über den Vertrag sprechen. Ist das klar?«

Man sah Lag-Garmoth an, daß er scharfe Worte

auf der Zunge hatte. Er straffte sich und wollte Garathon antworten. Aber er kam nicht mehr dazu. Hinter ihm im Gang sagte jemand ruhig und beiläufig:

»Was auch immer die Streitfrage ist, meine Herren, lassen Sie zuerst Ihre Waffen fallen, bevor Sie weiterreden.«

\*

»Meech ...!« schrie Ron. Nur eine Sekunde lang war es im Gang totenstill gewesen. Dann kam Rons triumphierender Ruf. Lag-Garmoth wirbelte herum, aber Meech war viel schneller als er. Er hob die Hand. Man sah keine Entladung, als er schoß. Er bediente sich der Psychowaffe, weil die Vermeidung von Blutvergießen zu den Grundprinzipien seines Robotbewußtseins gehörte.

Ächzend sank Lag-Garmoth zur Seite und stürzte auf den Boden. Mit ihm ging einer seiner vier Begleiter außer Gefecht. Die übrigen gehorchten Meechs Befehl und ließen die Waffen fallen.

Meech verließ seinen Standort nicht. Aber seine Stimme hatte einen drängenden Unterton, als er sagte:

»Sir, wir haben es eilig. Wir müssen so schnell wie möglich hier heraus!«

Ron wandte sich an seine beiden Begleiter. »Ihr habt's gehört. Los also!« Niemand konnte später genau erklären, was in dieser Sekunde geschah. Vielleicht war es das Bewußtsein, daß seine Rolle ausgespielt sein würde, wenn die Gefangenen entkamen und Lag-Garmoth die Sache mit dem Azgonen den ändern zur Kenntnis brachte, vielleicht war es auch ein unterbewußter, instinktiver Gedanke, der Garathon zum Handeln trieb.

Auf jeden Fall sprang er Ron Landry an. Ron war auf den Angriff nicht gefaßt und riß mit einem wütenden Schrei den Arm mit der Waffe nach oben. Garathon schien darauf gewartet zu haben. Seine Hand fuhr in die Höhe und entriß Ron die Pistole. Ron wußte, was er zu tun hatte. Er packte Garathons rechten Arm dicht über dem Ellbogen und hielt ihn in die Höhe. Er wußte, daß er verloren war, wenn Garathon die Hand mit der Waffe in Schußhöhe bringen konnte.

Meech griff nicht ein. Ein Schuß von ihm hätte Garathon ebenso gut wie Ron treffen können.

Der Springer entwickelte mörderische Kraft. Ron dagegen erlahmte schnell. Garathon brachte seinen Arm nach unten. Eine ewig lange Sekunde lang sah Ron in den runden Lauf der Strahlwaffe.

Da sprang mit einem wütenden Schrei jemand von der Seite heran. Ron sah im Vorüberhuschen Lofty Pattersons kurze, graue Haare und seinen wehenden Bart. Garathon schrie wütend auf. Lofty hatte ihm die

Hand zur Seite geschlagen und nach hinten gedrückt. Garathons Finger hatte den Abzug schon gedrückt. Ein blendend heller, fauchender Schuß entlud sich - mitten in Garathons Gesicht.

Lofty sprang zurück und lehnte sich gegen die Wand. Ungläubig starrte er auf den toten Springer.

»Das ... wollte ich nicht«, stammelte er.

Ron schlug ihm auf die Schulter. »Schließlich hat er selbst geschossen«, redete er ihm zu. »Kommen Sie!«

Lofty ließ sich an der Schulter herumziehen. Die drei Springer, die zwischen Meech und Ron standen, wichen bereitwillig zur Seite. Meech wandte sich um und übernahm die Führung. Larry Randall bildete den Abschluß. Er bückte sich und nahm dem toten Garathon die Waffe aus der Hand. Lofty und Ron hatten sich inzwischen mit den Strahlern der beiden Bewußtlosen bewaffnet.

»Je schneller wir uns bewegen«, sagte Meech weiter vorne, »desto wahrscheinlicher ist es, daß wir davonkommen.«

Niemand stellte sich ihnen in den Weg. In wenigen Minuten führte Meech sie bis hinauf in die Fahrzeughalle. Sie bestiegen das Boot, das Meech sich ausgesucht hatte. Meech übernahm das Steuer selbst. Er brauchte zweieinhalb Sekunden, um den Knopf zu finden, mit dem das Luk geöffnet wurde. Er drückte darauf. Das Luk schob sich in die Höhe. Die Maschine hob sich vom Boden und glitt ruhig und langsam in die Nacht hinaus.

Meech blieb schweigsam, bis sie den Stützpunkt weit hinter sich gelassen hatten. Erst dann berichtete er, was er erlebt hatte. Er verschwieg nichts. Er gab eine ausgiebige Beschreibung der Geräte, die er in den unterirdischen Räumen des Springer-Stützpunkts gesehen hatte. Jedermann wurde klar, welche Absicht die Springer verfolgten. Früher als die Terraner hatten sie das Rätsel von Azgola gelöst. Ob sie wußten oder nicht, worum es sich bei dem geheimnisvollen Nährstoff handelte, der anscheinend als Aerosol die Luft erfüllte - sie beuteten den neuen Reichtum dieses Planeten auf jeden Fall aus und suchten, ihr Geschäft zu machen.

Meech flog das Boot nach Osten, über die Küste hinaus.

Denn der Impuls, den er empfangen hatte, während er durch den Antigrafschacht sank, hatte nichts anderes bedeutet, als, daß eines der beiden terranischen Raumschiffe sich weit im Osten zur Landung anschickte.

\*

Die VONDAR war schon wieder startbereit, als das Beiboot auf den Tastschirmen und Minuten später auch auf dem Bildschirm sichtbar wurde.

Meech Hannigan hatte sich rechtzeitig gemeldet. Gerry Montini wartete, obwohl er diesem heimtückischen Planeten lieber sofort den Rücken gekehrt hätte.

Die vier Flüchtlinge wurden an Bord genommen. Gerry wollte das Kommando des Schiffes an Ron Landry übergeben. Aber Ron winkte ab.

»Ich bin müde«, versicherte er lächelnd. »Das einzige, was mich interessiert, ist ein bequemes Bett. Und außerdem natürlich noch, was Sie hier auf Azgola zu tun hatten.«

»Das ist einfach«, antwortete Gerry Montini. »Wir wußten, daß es auf Azgola irgendein Geheimnis gibt. Das geht aus Chuck Wallers Beobachtung hervor. Wir konnten auf dem Zentralkontinent nicht landen, weil die Springer uns bei einem Annäherungsversuch sofort unter konzentriertes Feuer nahmen. Dieser Kontinent hier schien frei von feindlichen Stützpunkten. Also kamen wir hier herunter und ließen ein paar Spezialisten sich umsehen.«

Ron sah ihn gespannt an.

»Und ...?«

Gerry strich sich übers Haar. »Sie fanden etwas ziemlich Merkwürdiges. Fast der ganze Kontinent scheint von ein und derselben Art Moos bedeckt zu sein. Das Moos sendet fortwährend Sporen aus. Diese Sporen bestehen zur Hauptsache aus ... na, zum Teufel, ich weiß das nicht so genau. Auf jeden Fall sind sie ungeheuer nahrhaft. Ein Gramm Moossporen enthält mehr Nährwerte als ein ausgedehntes Menü mit Vorspeise, Suppe, drei Hauptgängen und zwei Nachspeisen. Das Schlimme ist, die Sporenpartikel sind so klein, daß man sie bequem einatmen kann. Sie machen sich im Körper breit und ernähren ihn. Die Leute, die wir draußen hatten, haben in fünf Stunden fast ebenso viele Pfunde zugenommen.« Ron nickte.

»War ein Biologe in der Mannschaft?«

»Ja, natürlich.«

»Was sagt er? Warum macht sich das Moos erst jetzt bemerkbar? Warum sind die Azgonen nicht schon seit Jahrtausenden so dick wie sie es jetzt sind?«

Gerry fuhr sich übers Kinn. »Ja, das ist so. Er hat ein paar eingeborene Moosarten untersucht, wie man sie an wenigen Stellen hier und dort noch findet. Das hat ihn ziemlich aufgeregt.«

»Warum?«

»Er sagte, die Unterschiede seien zu groß. Das Moos, das uns Sorge macht paßt auf keinen Fall in die Entwicklungsgeschichte von Azgola.«

»Weiter!«

»Es muß von einer anderen Welt hier eingeschleppt worden sein.«

\*

Vierundzwanzig Stunden später war Terra informiert. Auch darüber, daß die Azgonen ihrem sicheren Tod entgegengingen, wenn sie nicht rechtzeitig evakuiert wurden.

Azgola hatte eine Bevölkerungszahl von nur zwei Millionen. Für die terranische Raumflotte stellte die Evakuierung kein unüberwindliches Problem dar. Man begann sofort. In seinem Appartement in Terrania stand Ron Landry auf der Waage und prüfte sein Gewicht. Er hatte während des Unternehmens auf Azgola dreißig Pfund zugenommen. Es wäre schlimmer gekommen, hätte der Stützpunkt der Springer, in dem er den größten Teil der Zeit verbrachte, nicht inmitten eines Sumpfes gelegen, wo die hohe Luftfeuchtigkeit die Sporen abfing und zu Boden drückte. Außerdem hatten die Springer außerhalb des Sumpfes wahrscheinlich die Fanggeräte aufgestellt, die die Sporen an sich sogen und sie dem Verarbeitungsmechanismus zuleiteten.

Dreißig Pfund! Er würde Mühe haben, das überflüssige Gewicht wieder loszuwerden.

\*

Nach wenigen Stunden war die Evakuierung von Azgola in vollem Gang. Die Springer mischten sich nicht ein. Sie waren froh, daß sie von der übermächtigen terranischen Flotte in Ruhe gelassen wurden.

Über all der Aktivität, die sich auf Azgola abspielte, bemerkte niemand, daß terranische und arkonidische Schiffe Seite an Seite die Galaxis durchstreiften, um herauszufinden, wo die beiden fremden Schiffe geblieben waren, die das Unheil über Azgola gebracht hatten.

Eine unbekannte, intelligente Rasse irgendwo in den Tiefen des Raumes - das war die Sensation des Tages überall dort, wo man über die Vorgänge auf Azgola informiert war.

## **E N D E**

*Nur durch eine großangelegte Evakuierungsaktion konnten die Bewohner von Azgola vor dem Tode durch Überernährung bewahrt werden. Doch alle Sauerstoffwelten sind letzten Endes von der gleichen Entwicklung wie auf Azgola bedroht, solange es nicht gelingt, die für die Aussaat des sogenannten »Speckmooses« Verantwortlichen zu stellen.*

## **SAAT DES VERDERBENS**